Waldblumen

in

Tannenhains Thälern gesammelt

von

Armina.

Breslau und Leipzig,
bey Wilhelm Gottlieb Korn.
1809.

Meinen Freundinnen

Lina von N.

und

Friederike von W.

geweiht.

Innig überzeugt von dem geringen Werth meiner kleinen Gabe, hoffe ich nur von Eurer nachſichtsvollen Freundſchaft ihre freundliche Aufnahme, wenn ich dieſen Blättern die theuren Namen Lina und Friederike voranſetze.

Gern nehmen wir auf einem ländlichen Spaziergange den beſcheidnen Feldblumenſtrauß, den die junge Hirtin uns reicht, und freuen uns ſeiner, ohne für den Augenblick der Tuberoſen und Citronenblüthen des Kunſtgärtners zu gedenken, die in prachtvollen Gärten unſrer harren. Möchtet Ihr in dieſem Sinn, meine Freundinnen, freund-

lich auf die Waldblumen blicken, die das einfache Landmädchen Eures Vaterlandes, die Kunſtlos, gleich der Lerche, ihr einſames Lied ſingt — mit liebendem Sinn für Euch ſammelte, und zum Strauß band. Dann ſind meine Wünſche erfüllt, und ich habe nichts mehr zu bitten, als die Fortdauer Eurer Freundſchaft für

Eure

Tannenhain,
im October 1808.

Arminia.

Inhalt.

Schwärmerey. An Emilie Haynes, der Verfaſſerin von Caledonia. . . . . S. 1

Frühlingsphantaſie. . . . . — 5

Sehnſucht der Freundſchaft. . . . . — 8

Die Guitarrenſpielerin. Eine Erzählung. . — 10

Aldos Auge. . . . . — 87

An Aldo. . . . . — 88

Klagen der Sehnſucht. . . . . — 90

An Lina. . . . . S 93

Molly und Eugenia. Eine Erzählung nach einer wahren engliſchen Anekdote. . . — 94

Deutſche und Franken. . . . — 153

Schwäre

Schwärmerey.

An Emilie Harmes, der Verfaſſerin von Caledonia.

Du, deren holde Worte ſanft den Geiſt
Anſprechen, daß er in der Tief' ertönt,
Gleich einer Aeolsharfe leiſem Klang,
Wenn Frühlingsluft an ihre Saiten haucht;
Emilie, erhabenſte der Frauen,
Du Hochgeſinnte, Geiſtgebildete,
Dir ſtrebt unnennbar meine Sehnſucht zu!
Wo wandelſt du, welch ferner Himmel wölbt
Sich über dir? In welchem Thal ertönt,
Du holde Sängerin, dein ſüßes Lied?
Ach wo du weilſt — entfernt biſt du doch mir.
Nicht zu den Schweizerthälern kann ich fliegen,
Wo dir der Mond, wenn er im Silberglanz
Mit ſtillem Gleiten über Alpen wandelt,
Begeiſtrung in den reinen Buſen gießt.
Wo ſich der Sonne letzte Purpurgluten
An hoher Gletſcher weißen Häuptern malen,
Bleibſt du dem Blick verborgen! Ach zu mir
Kam nur ein Werk das deine Feder ſchuf,

Das holde Bild von Caledonia,
Das du mit zartem Meiſterpinſel maleſt,
Und was mir Seele, Sinn und Geiſt entzückt.
Von leichten Zauberflügeln hingetragen
Umſchwebte meine Phantaſie die Bahn,
Die du, Beglückte, freudig wandelteſt.
Dir folgte ſie zu den erhabnen Bergen,
Wo noch der Nachhall hoher Vorzeit tönt,
Zu jenen Thälern wo einſt Barden ſangen,
Und heilige Erinnrung dich umfing,
Wenn du der Felſen Haupt vom Abendgold
Geröthet ſahſt, und dein entzücktes Ohr
Der Ströme lauten Donnerſturz vernahm.
Du haſt erfreulich mir die Wunderwelt,
Das Heldenvaterland mir klar enthüllt,
Und deine Hand hob ſanft den Nebelſchleier
Der meinem Blick das heilge Land verbarg,
Wo Fingal kämpfte, und der ſüße Klang
Von Oſſians Harfe lieblich einſt ertönt';
Wo gleich des Stroms Geräuſch, dem Waldgeſäuſel
Leiſ' aus dem Dunkel der Vergangenheit,
Und durch den Nebel formlos weiter Ferne
Sein Lied der Seele Tiefen mir durchdrang.
Du führteſt mich auf hoher Berge Gipfel,
In Conas Felsumſchloßne Einſamkeit:
Mit dir umſchiff' ich jenes Meeres Wogen,
Das Morvens große Heldenſöhne trug,
Betrat mit dir der Ritterzeit Ruinen
Die oft zu ernſter Wehmuth dich bewegt,
Und ſah dich ruhen an der Freundſchaft Buſen,
Auf ländlich ſtiller Flur Cäciliens,
Der Hochbeglückten, die dir Freundin war!
Ach! du haſt zu entzückend ſchönen Träumen
Und auch zu tiefen Schmerzen mich geführt;

Du zündeteſt der Sehnſucht mächtge Flamme
Im unruhvoll bewegten Buſen an.
Dir möcht' ich nach, gewaltſam aufwärts ſtreben,
Und ſchmacht' in unbefriedigtem Verlangen
In ewig unerfüllten Wünſchen hin!
Du, die du der gebundnen Pſyche Flügel
Mit ſanfter Hand ſo gern entfeſſeln möchteſt —
O! könnte dich mein Klageton erreichen,
Du ſchenkteſt mir des zarten Mitleids Blick:
Ich bin gebunden; wars von Jugend auf.
Des Geiſtes Flügel durft' ich nicht erheben,
Des Wiſſens Strahl, der Bildung Flammenſonne
Blieb mir verhüllt vom feindlichen Geſchick;
Verſagt ward mir, was meines Daſeyns Zweck,
Des Herzens Wunſch, der Jugend Hoffnung war!
Vergebens ſchau' ich mit des Sehnens Fülle,
Mit heißem Schmerz zum Ideal empor,
Das ewig mir das Unerreichte bleibt —
So ſtrebt der Sonnenroſe blühend Haupt
Von Oſt bis Weſt der hohen Sonne zu,
Doch feſt am Boden wurzelt ſchwer ihr Fuß,
Die Sonne ſinkt, ſie neigt ſich hoffnungslos
Der Erde zu, die ſie gefangen hält.
O hätt' ich dich in jener Zeit gefunden,
Wo einſam mir des Lebens Frühling blüht',
Du hätteſt freundlich mich emporgehoben
Zum Licht das dich mit heitrem Glanz umſtrahlt.
Doch ach! wohin irrt meine Phantaſie! —
Vergebens hätteſt der Befreiung Hand
Du ausgeſtreckt, doch Rettung nicht vermocht.
Ich wandle trauernd nun durchs Leben hin,
Gehaltlos, unerfreulich iſt mein Daſeyn,
Für mich und alle, die mit ſüßer Neigung
Und Huldigung mein glühend Herz umfaßt.

Emilie! ich werde nie dich sehen, —
Die Fesseln klirren ewig um mich her!
Doch tröstend naht im engbeschränkten Kerker
Die wonnevolle Ueberzeugung mir:
Daß deiner Großmuth still erhabne Thräne,
Die du dem weiblichen Geschicke weinst,
Auch mir gehört. O weine dann, du Holde,
Wenn einer Blume balsamvolle Knospe
Der Raupe feindliches Gespinnst umstrickt,
Daß sie verschlossen bleibt des Lichtes Strahl,
Und nie ihr Duft den Fühlenden erfreut.
Ich fühle mich der edlen Thräne würdig,
Denn nach Vollendung hätt' ich gern gestrebt.
Ich fühle der Begeistrung heil'ges Feuer
Das heiß und rein mein Innerstes durchglüht,
Und mächtig hebt das Große und das Schöne,
Natur und Dichtkunst meinen Geist empor.
Doch ach! die Palme konnt' ich nicht erringen,
Den Lorbeer nicht, der deine Stirn umkränzt!
Gebunden zwar wird Psyche stets hier bleiben,
Doch du sprichst sanft mit holdem Trosteston;
Es wird sie eine Stunde einst entfesseln,
Und freundlich nimmt das Vaterland sie auf.
So mag dann fern von dir in Gram mein Daseyn schwinden,
Bis auf dem Heimathstern ein Aether uns umfließt;
Bis rein vollendet dort sich unsre Geister finden,
Wo uns Malvina's Harfenton begrüßt! —

Frühlingsphantaſie.

1806.

Sey mir gegrüßt auf einſam fremden Fluren,
O Frühling, ſey in Thränen mir gegrüßt!
Im dunklen Schattendach des hohen Laubgewölbes,
Am klaren Strom der hier durch Blumen ſich ergießt,
Schlägt dir mein krankes Herz in ſtillem Gram entgegen,
Der Sehnſucht Stimme wird in deinem Säuſeln wach;
Ein Hauch der Wehmuth weht vom Abendhimmel nieder,
Die Wehmuth ſpricht mich an im frohen Finkenſchlag.
Auf ihren Flügeln ſchwebt mein Geiſt zum Heimaththale,
Das oft im Frühlingsglanz entgegen mir geblüht;
Wo mich zuerſt durchglüht das ſtrebende Verlangen,
Das mächtig mich noch jetzt in ferner Weite zieht,
Wo ahnungsvoll und ſchön, gleich einem Frühlingsmorgen,
Im Roſenſchleier mir das Bild der Zukunft ruh't! —
Dir, freundlich Daſeyn, tönen meine Klagen,
Vergangenheit! dir rinnt der Wehmuth Thränenfluth!

O ſüße Zeit! O holdes Jugendleben
Dich ruft der Sehnſucht Klage nicht zurück!
Sie ſind entflohn die himmliſchen Geſtalten
Die freundlich mich im Blüthenduft umſchwebt!
Sie ſind entflohn die Seufzer früher Liebe,
Die ſanft der Frühlingshauch von meinen Lippen trug!
Die blaue Ferne birgt die Schweſtern meiner Seele,
Die fröhlich einſt mit mir der Heimath Flur durchwallt,
Und ewig iſt ſie längſt dem Thränenblick entſchwunden,
Der Hoffnung glänzendſchöne Huldgeſtalt.
Könnt' ich auf deinen Schwingen mich erheben,

Mit dir, o Lerche, durch die Lüfte ziehn,
In jene Thäler mich hernieder ſenken,
Mein Jugendland im Frühlingsſchmucke ſehn!
Ein unbefriedigt, gränzenlos Verlangen
Entführt die tief bewegte Seele mir —
Allein! Allein! ruft oft ein Laut der Klage
Mir hier im Nachtigallenliede zu!
Ich wandl' allein durch ſüße Blüthenſchatten,
Allein! Allein! im Mondbeglänzten Thal!
Schwermüthig irrend durch die Fichtenwälder,
Wo ſanft das Lüftchen durch die Wipfel rauſcht,
Und frohe Stimmen durch die Zweige ſchmettern,
Klag' ich den dunklen Schatten meinen Schmerz!
Ach! einſam bin ich, ſelbſt an des Geliebten Buſen,
Der ach! für mich kein liebend Herz umſchließt!
Ausſprechen möcht' ich, was in tiefſter Tiefe
Der Seele glühend mir unendlich ruht,
Ausſprechen jenes namenloſe Sehnen
Und mit ihm theilen, und mit ihm vereint,
Empor in freien, lichten Sphären ſchweben. —
Ach in des Wiſſens und der Dichtung weit Gebiet
Möcht' ich der Sinnbeſchränkung mich entheben,
Von ihm geleitet gern der Bildung Werk
Vollenden, und harmoniſch ſüße Bande
Um unſre rein vereinten Geiſter ziehn! —
O ſelig wallt' ich dann mit ihm durch Frühlingsauen,
Entzückt bedeckte ihn und mich ein Blüthenbaum;
Den Himmel würd' ich dann in ſeinem Blick erſchauen,
Ein Bild der Seligkeit im kurzen Lebenstraum.

Warum, warum, du, den ich früh erkohren,
Warum bin einſam ich in deinem Arm?

Die Jugendfreunde ſind mir nun verlohren
Und meinen Buſen hebt der ſtillen Sehnſucht Harm.
Der Freude laut Getön, dem Wald, dem Teich entſchwirrend,
Ach! Alles, alles füllt mit reger Wehmuth mich;
Mit Thränenvollem Blick durch Blumenfluren irrend
Such' ich vergebens, o du Heißgeliebter, dich!
Den liebend einſt mein Arm am Traualtar umwand,
Ach! du verſchmähſt der Seelen zartes Band!

Und ſoll ich nie dich hier, verwandtes Weſen, finden,
In deſſen Bruſt mein Sinn, mein Denken wiedertönt?
Wird nie ein Frühlingslaut dem Nahen mir verkünden,
O! du, nach dem ſo heiß mein volles Herz ſich ſehnt?
Wann werd' in dieſem Thal, o Freund, ich dir begegnen,
Dich finden der mit mir aus Einer Heimath ſtammt?
Wann werde ich entzückt dich, holde Freundinn, ſegnen,
Der hochbegeiſtert ſchon die Seel' entgegenflammt?
Ach! einſam wandle ich am Wieſenquell, im Hain,
Und ſuche traurend dich, und bin allein — allein! —

So ſeyd denn ihr, ihr Blüthenvollen Bäume,
Seyd ihr Vertraute meinem ſtillen Gram;
Euch liebt' ich zärtlich ſchon, als ich in holde Träume
Verſenkt noch hoffnungsvoll aus fernem Lande kam.
Wenn frohe Töne ſüß durch dieſe Thäler ziehen,
Und lieblich flüſternd mich hier Wald und Quell umrauſcht,
In duftererfüllter Nacht die goldnen Sterne glühen,
Die Nachtigall entzückt der Liebe Lieder tauſcht,
Durch Blüthen leiſe noch die Abendlüfte wehn,
Schwebt ſanft ein milder Troſt herab aus lichten Höhn.

Süß iſt der Wehmuth Hauch, wenn mir Erinnrungslaute
Die Lerche lieblich ſingt, des Hirten Flöte hallt,
Und wenn Verheiterung, der höhern Welt Vertraute,
Des Waldes Dunkelheit im Mondenglanz entwallt.

Von Hoffnung, Lieb' und Glück auf immer nun geſchieden,
Entführt der Freundſchaft Arm, dem theuren Heimathland,
Flieh weinend ich zu dir; ach! einſam ohne Frieden,
An deiner Bruſt, Natur, bin ich nicht ganz verbannt!
O nimm mich liebend auf! im Blumenſchoos, im Hain,
In deinen Arm geſchmiegt bin ich nicht mehr allein!

Sehnſucht der Freundſchaft.

An Klara, die einſame Bewohnerin des Weinberges bei Dresden.

1806.

In jenes Land, das oft mein Traum begrüßt,
Dem ſtill der Sehnſucht heiße Thräne fließt,
Zum Elbeſtrom, beſtrahlt von Abendgold,
Der dort durch Blumen ſeine Fluthen rollt,
Schwebt oft mein Geiſt. Dahin, dahin,
Möcht' ich zu dir, o meine Freundin, ziehn!

Zu jenem Berg der dort ſein ſchönes Haupt
Im Glanz erhebt, von Rebengrün umlaubt;
Wo deiner Wohnung röthlich ſchimmernd Dach
Mich freundlich winkt ins traute Gemach —
Am Wolkenſaum möcht' ich dahin
Zu dir, zu dir, auf Windesflügeln ziehn!

Ins holde Thal, ſo tauſendfach geſchmückt,
Zum Dörfchen dort wo friedlich und beglückt
Der Landmann wohnt; wo ſich der Tempel hebt
Wo Naumanns Geiſt auf Tönen niederſchwebt;
Zum Fichtenhain, mit dir dahin!
Möchr' ich in ſeine dunkle Schatten fliehn!

Siehſt du der Berge ſtolz erhabne Reih'n
So düſter ſtehn im matten Neumondſchein,
Und auf ſie ſchimmernd jene Lichtgeſtalt? —
Es iſt mein Geiſt der dort im Nebel wallt!
Er ſchaut ins Thal, und will dahin
Zu dir im trüben Dämmerlichte ziehn.

Horch, wie der Baum ſo leiſ' erſchauernd bebt
Im Hauch der Nacht! mein Sehnſuchtsſeufzer ſchwebt
Im Laubgeflüſter durch das Thal der Ruh
Mit banger Wehmuth dir, o Freundin, zu!
O! könnt' ich, wie ein Seufzer, hin
Zu dir im lauen Abendlüftchen ziehn!

O! laß Geſchick, der Elbe Zauber-Aun,
Laß Klarens ſüße Einſamkeit mich ſchaun!
Laß dich erflehn! gieb meinem Thränenblick
Die Jugendfreundin noch einmal zurück!
Mein Buſen klopft — laß bald dahin,
Laß eilend mich zu meiner Freundin ziehn!

Die Guitarrenſpielerin.

Sieh, Alwina, dort vergoldet ſchon die ſinkende Sonne die Hügel, nun laß uns den Tag der Erinnerung würdig beſchließen. Komm, nimm das Ruder, und ſchiffe hinab zu deinem friedlichen Dörfchen, wie wir vormals unter traulichen Geſprächen oft fröhlich dahin ſchwammen! ſprach Helene und umſchlang zärtlich die Jugendfreundin. Beide Mädchen ſtanden in einer offnen Laube, wo ein klarer ſanfter Strom vorüber, und in mahleriſchen Krümmungen durch Wald und Wieſen zu dem Wohnort Alwinens floß. Ein leichter Nachen, ſchon vor Jahren die Freude der Mädchen, lag da. Helene hüpfte hinein, Alwina folgte wehmüthig lächelnd, ergriff das Ruder und ſenkte es in den blauen Strom. Still und ernſt hing ihr Blick in den Wellen, als ſpiegelte ſich in ihnen eine Vergangenheit der Freude und des Schmerzes.

Helene hatte die ſtille Trauer ihrer Alwina noch nicht bemerkt. Nach einer zweijährigen Abweſenheit war ſie erſt Tags zuvor zu dem Landſitze ihres Vaters zurückgekehrt, und ihr erſtes Verlangen war, die Freundin ihrer Jugend wieder zu ſehn. Heimlich ſandte der Vater Alwinen den Wagen, und dieſe flog in die Arme der Langentbehrten.

Helenens Freude war ſtürmiſch, ihr fröhliches Geſchwätz ohne Ende. Bald erzählte ſie Alwinen von den Freuden der Stadt wo ſie lebte, bald rief ſie mit lebendiger Phantaſie die frühere Zeit ihres Zuſammenlebens zurück. Wie ehemals wand ſie Blumengewinde um ihre und Alwinens Locken, ſang mit ihr ihre ehemaligen Lieblingslieder, und beſuchte jedes Plätzchen im Garten das durch ſüße Erinnerungen ihr werth war. Nichts aber erfreute ſie mehr als der Nachen mit dem ſie oft zu Alwinens Dörfchen hinabſchiffte, und den ſie jetzt wohlerhalten an der alten Stelle wiederfand. Kaum war die Hitze des Sommertags verglüht, und die Schatten der Uferbäume wurden kühler, ſo flog ſie mit ihr dem Strome zu.

Sanft von Alwinens Ruder gelenkt ſchwamm der Kahn dahin. Das Abendroth brannte über dem dunklen Fichtenwald, und Helene ſah ſtill

ſinnend in die purpurne Glut. Sie hatte die Mittheilung der bedeutendſten Begebenheit ihres Lebens bis zu dieſer ungeſtörten Stunde traulicher Herzenserglieſſung verſpart. Erinnerſt du dich, meine Alwina, hob ſie endlich errötheud an, noch des letzten Sommers den wir hier ſo fröhlich verlebten? Gewiß gedenkſt du auch dann noch Alberts und meiner jugendlichen Neigung für den liebenswürdigen Jüngling. Gewiß weißt du noch, wie herzlich du oft lachteſt, wenn deine Helene wie eine Thörin ſtundenlang vor dem Spiegel ſtand, die Locken mit Roſen durchflocht und alle Bänder, alle Perlenſchnuren nach einander anprobirte und abriß, und ſich nie reizend genug fand. Gewiß gedenkſt du noch unſerer Spaziergänge und Waſſerfahrten, und meiner Thränen als ihn ſeine Beſtimmung aus unſerer Gegend rief. Die Zeit und die Zerſtreuungen der Reſidenz verwiſchten endlich das geliebte Bild in meinem Herzen. Aber denke dir, Alwina, was ich empfand, als ich vor drey Monaten in eine große Verſammlung trat und Albert erblickte. Er begrüßte mich freudig, und die ganze ſchöne Vergangenheit ſprach mich neu und lebendig aus ſeinem Auge an. Bald feſſelte uns die alte Neigung; Albert, jetzt nicht mehr von Verhältniſſen gebunden, bat um meine Hand, und ich bin ſeit kurzem ſeine glückliche Braut.

Braut? wiederholte Alwina mit bewegter Stimme. Sie hatte das Haupt über den Rand des Kahns gebeugt, und Thränen rollten wie Perlen über ihre Wangen in die ſanftwallende Fluth. Sie ſah nicht, daß Helene ein Gemälde aus dem Buſen zog und ihr hinreichte, und hörte nur wie aus der Ferne die Stimme ihrer Freundin.

Sieh hier, meines Alberts Bild, ſprach ſie, iſt es nicht ſprechend ähnlich?

Schweigend nahm es Alwina und betrachtete die wohlbekannten einnehmenden Züge. Neue Thränen entſtrömten ihren Augen, und von ihnen war das Gemälde benetzt als ſie es Helenen zurückgab. Du weinſt, Alwina? rief befremdet die Freundin, warum weinſt du? betrübt dich unſre nahe Trennung, oder ſchmerzt dichs, daß ich dir in den Brautſtand voreilte?

Helene glaubte eine trübe Laune Alwinens wegſcherzen zu können. Weine nicht mehr, tröſtete ſie ſchäkernd, du ſollſt mich oft beſuchen und, wenn du recht artig biſt, auch bald Braut werden.

Alwinens Händen entſank das Ruder. Schluchzend verhüllte ſie das Geſicht und ſtammelte mit erſtickter Stimme: O Helene, vernimm es, ich bin das unglücklichſte Geſchöpf der

Erde! ich war wie du eine glückliche Braut, und bin verlaſſen, betrogen von dem Geliebten!

Helene erbebte vor dem Ton dieſer Worte, der die ganze Gewalt eines unausſprechlichen Schmerzes aushauchte. Erſchüttert kniete ſie vor Alwinen, ſchlang die Arme um ihren Hals und weinte an ihrer Bruſt.

Und das Alles erfahre ich erſt ſo ſpät, nachdem ich ſo oft dein leidendes Herz durch unzeitige Scherze verwundet habe? ſprach ſie endlich mit ſanftem Vorwurf. Alwina, wo blieb das freundliche Vertrauen unſrer Jugend? —

Es iſt mir nicht fremd geworden, flüſterte ſanfter weinend Alwina, und ſchon lange ſollteſt du mein Unglück erfahren, aber immer vermochte ich es noch nicht auszuſprechen. Wenn ich die Feder ergriff und die Vergangenheit zurückrief um ſie dir vorüber zu führen, dann ergriff mich der Schmerz des Verluſtes mit zerſtörender Gewalt, und meine Thränen verlöſchten die Schrift die meine Hand zeichnete.

Und ſoll ich nie die Geſchichte deines Kummers erfahren? fragte zärtlich Helene.

Jetzt, wenn du willſt, entgegnete Alwina. Ach ich habe mich ſchon lange geſehnt, die ſelig-

ſten und qualvollſten Erinnerungen in deinen Buſen auszuſchütten.

Sie trocknete die Thränen von den glühenden Wangen und begann: es waren wenig Tage ſeit deiner Abreiſe verfloſſen, Helene, als ich an einem ſchönen Frühlingsabend ganz allein den Strom bis zu deines Vaters Dorf hinabſchiffte. Eine unendliche Wehmuth erfüllte einzig mein Herz. Ueberall ſuchte und vermißte ich dich. Einſam war der Garten, wo mir ſonſt dein weißes Gewand aus den dunklen Gängen entgegenſchimmerte, als du noch fröhlich dem Ufer zueiltest, wenn du meinen Kahn landen ſahſt, verſchloſſen war das Fenſter deines Zimmers, aus dem wir oft Albert entgegen ſahen, wenn du ihn erwarteteſt. Ach, alles war verödet, und ich ſchwamm trauernd wieder den Strom herauf. Die Sonne verſank hinter den dunklen fernen Bergen, ſüß duſteten die Wälder im Frühlingshauch, und tauſendfache Stimmen ertönten aus den Gebüſchen und Gewäſſern. Eine wunderbare dunkle Ahnung durchbebte mich, eine unbekannte Sehnſucht durchdrang meinen Buſen; es war als wollte die blühende Natur mich auf eine neue wichtige Begebenheit vorbereiten.

Da fiel in einer kleinen Entfernung im Walde ein Schuß, und ihm folgte das wilde Geraſſel eines ungeſtüm dahinrollenden Wagens. In

wenig Minuten flog er von ſcheuen Pferden fortgeriſſen vorüber — ich erſchrak, ich bebte, und ſchon ſchlug er um; der Reiſende lag unbeweglich am Boden, während die Pferde den leeren Wagen fortſchleiften. Nach einigen Augenblicken erhob der Gefallene das Haupt, das matt wieder herabſank — ein Blutſtrom floß von der tiefverwundeten Stirn.

Mit einem Sprunge ſtand ich am Ufer und flog zu dem Verwundeten. Ich kniete neben ihm am Boden, und band mein Taſchentuch um ſeine blutende Stirn.

Es war ein wohlgekleideter junger Mann, er ſchaute mir befremdet ins Geſicht und überließ ſich ruhig meiner Sorge.

Holdes, gütiges Weſen! ſprach er mit milder Stimme, die ſanft in meinem Innern nachhallte, wie ſoll ich Ihnen danken? —

Ich erröthete, und vermochte keine Worte zu finden. Sie bedürfen Hülfe, ſagte ich endlich leiſe und verwirrt, möchte ich ſie wirkſamer leiſten können.

Jetzt kam der Bediente des Fremden, der früher, aber unbeſchädigt vom Wagen geſtürzt war. Er beklagte laut den Unfall ſeines guten Herrn,

und

und eilte auf deſſen Befehl den entfahrnen Pferden nach, kräftig den Jäger verwünſchend der ſie durch einen nahen Schuß erſchreckte.

Der Unbekannte hatte, mir ſelbſt unbewußt, meine ganze Theilnahme gewonnen. Unbefangen freundlich bat ich ihm die Wohnung meiner Tante an, wenn er mit ländlicher Bewirthung vorlieb nehmen wollte.

Er nahm mein Anerbieten gerne an, wenn ich, wie er ſagte, ſeine Fürſprecherin bey meiner Tante ſeyn wollte. Ich verſprach es, er folgte mir zum Kahn, und ich ruderte ſo ſchnell als möglich, um ihm bald Erquickung und Ruhe zu verſchaffen.

Während er mir im Kahn gegenüber ſaß, hatte ich volle Zeit ihn näher ins Auge zu faſſen. Auf ſeinem männlich ſchönen Geſicht floſſen Ernſt und Anmuth in einander. Würde thronte in dem dunklen Auge und um den unbeſchreiblich lieblichen Mund ſchwebten die Züge der reinſten Güte. Seine Geſtalt war groß und ſchlank, ſeine Stimme ſprach zum Herzen und ſeine Rede verkündete einen gebildeten Geiſt.

Meine Tante trat, mit unſerm Pfarrer, uns aus einer Laube entgegen, als wir im Garten ans Land ſtiegen. Ich erzählte ihr den Unfall

des Fremden, und dieser fügte die Bitte um ein Nachtlager mit einnehmender Bescheidenheit hinzu. Ihm war sehr übel. Er stützte sich auf meinen Arm, und hielt mit der Linken seine verwundete, wie er selbst gestand, heftig schmerzende Stirn.

Der gute Pfarrer sah seinen Zustand, und forschte herzlich theilnehmend nach seinem Befinden. Der Fremde knüpfte das Tuch los, und zeigte ihm die Wunde.

Sie ist nicht unbedeutend, erklärte der Pfarrer, und Sie werden viel Schmerzen leiden.

Möchte mir nur immer das Schicksal jeden Schmerz so wie diesen vergüten, entgegnete mit anmuthvollem Ton der Fremde, denn ich habe ihn beynahe über die Theilnahme und Sorge vergessen, die man so gütig einem Unbekannten erweist. Sein Blick fiel auf mich mit innig wohlwollendem Ausdruck, und ich schlug erröthend die Augen zu Boden.

Wir führten den Fremden ins Haus, und ich erhielt den Auftrag, schnell ein Zimmer für ihn bereiten zu lassen. Es war mir ein liebes willkommenes Geschäft, und ich war besorgt, es mit allen kleinen Bequemlichkeiten reichlich zu versehn. Als ich nach beendigtem Geschäft zurückkehrte, hörte ich den Fremden Herr von

Hochberg nennen. Ich ſagte ihm, daß ſein Zimmer in Ordnung ſey. Er dankte mir freundlich und begab ſich ſchnell hinweg, während meine Tante auf den Rath des Pfarrers nach einem Wundarzt ſchickte.

Hochbergs Zuſtand verſchlimmerte ſich. Ein heftiges Fieber ergriff ihn, und nahm ſo zu, daß er in einigen Stunden ſchon zuweilen das Bewußtſeyn verlohr. Du kennſt ja die gute weichmüthige Tante, Helene, denke dir ihre Angſt. Sie vermochte nicht im Zimmer des Kranken auszudauern, und überließ ihn meiner und des Pfarrers Sorgfalt, während ſie uns alle mögliche heilende und beruhigende Mittel zuſchickte, die ſie nur auftreiben konnte.

Der Pfarrer hat mich endlich zur Ruhe zu gehn. Der gute Alte war ſo beſorgt für Hochberg, daß er ſich entſchloß, die Nacht an ſeinem Bette zu wachen. Bete für ihn, Alwina, ſetzte er bewegt hinzu, als er mir gute Nacht gab.

Ich eilte ins Freie — in die duftende, lebensvolle Frühlingsnacht. Neue unbekannte Gefühle bewegten mein Herz. Die ſchmerzlich ſüße Verworrenheit meines Innern löſte ſich in milden Thränen auf. Ich ward mir meines Antheils, meines Wohlwollens, und meiner Wünſche für

Hochberg klarer bewußt. Höchstes Weſen! laß ihn nicht untergehn in der Blüthe der Jugendkraft! ſeufzete ich auf den Knien weinend zu den leuchtenden Sternen empor.

Ich gieng ins Haus zurück, und legte mich zur Ruhe. Der freundliche Schlaf floh lange mein Lager, und als ich ſpät nur unruhig einſchlummerte ſchwebte Hochbergs ſchöne Geſtalt mir im Traume noch vor.

Es war ſchon ſpät als ich erwachte, und kaum war ich angekleidet als mich die Tante ſchon rufen ließ.

So eben, ſprach ſie als ich hereintrat, iſt der Wundarzt gekommen. Er erklärt Hochbergs Wunde für minder gefährlich als wir ſie glaubten, aber er hat ihm längern Aufenthalt in unſerm Hauſe und ruhiges Verhalten, als die nothwendigſten Erforderniſſe zu ſeiner Geneſung, verordnet. Auch wünſcht er, da ihm ſeine vielen Geſchäfte nicht erlauben immer gegenwärtig zu ſeyn, daß jemand von uns das öftere Verbinden der Wunde beſorgen möge. Du, Alwina, biſt ohne Zweifel am geſchickteſten dazu, der gute Pfarrer vermag es nicht mit ſeiner ſchwachen zitternden Hand, und ich kann, wie du weißt, den Anblick von Wunden nicht ertragen.

Geh alſo, mein Kind, ſo ſchloß ſie, zu Hochberg, der Wundarzt wird dich den Verband bereiten und anlegen lehren, und der Pfarrer will dir immer zur Seite ſeyn, und die Pflege des Kranken mit dir theilen.

Ich empfing den Unterricht des Wundarztes. Meine Hände bebten als ich den erſten Verband umlegte, meine Wangen glühten, und jeder Zug des Schmerzes in Hochbergs Geſicht verwundete mein Herz.

Er nahm meine Pflege mit zarter Dankbarkeit an. Sein Auge ſtrahlte mir mild und freudig entgegen, wenn ich ins Zimmer trat; er drückte, wenn ich ihn verbunden hatte, meine Hand an ſeine Lippen, und wußte mich ſo geſchickt in ſein Geſpräch mit dem Pfarrer zu verwickeln, horchte mit ſo ſichtbarer Theilnahme auf meine Rede, daß ich immer viel länger dort verweilte als ich eigentlich gewollt hatte. Ach Helene! ich mußte mich oft gewaltſam losreiſſen. Die bange Schüchternheit, mit der die erſten Regungen der Liebe unſer Herz erfüllen, entfloh vor dem ſüßen Gefühl ihm theuer zu ſeyn. Jede Sorge für ihn beglückte mich, jeder ſeiner ſeelenvollen Blicke goß die reinſte Seligkeit in meine Bruſt.

Das angenehme Weſen Hochbergs, ſein edles Betragen gewann ihm in kurzer Zeit das ganze

Wohlwollen des guten Pfarrers und der Tante, die nach den erſten ſchmerzvollen Tagen nun auch oft im Krankenzimmer erſchien. Zuweilen bat mich Hochberg ihm vorzuleſen, und mit ſeiner unwiderſtehlichen Ueberredungskunſt hatte er die Tante bewegt, mein Klavier in ſein Zimmer bringen zu laſſen. Ich ſah mit ſtiller Freude, wie ernſtlich er alles veranſtaltete, was mich in ſeiner Nähe erhalten konnte. Wir alle waren faſt den ganzen Tag hindurch um ihn verſammelt, und hatten ganz vergeſſen wie fremd er uns eigentlich noch war. Er beſaß die Kunſt alle Herzen einzunehmen in einem hohen Grade.

Ich war verſunken in den ſchönen Traum der Gegenwart, und ging der Zukunft ruhig, ahnungslos entgegen.

Hochberg war ſo weit geneſen, daß er ſeine Reiſe ohne Nachtheil ſeiner Geſundheit hätte fortſetzen können. Dennoch gab er gern und froh unſern vereinten Bitten nach, bis zu ſeiner völligen Herſtellung zu bleiben.

Die glücklichſte Zeit meines Lebens ſchwebte wie beflügelt vorüber. Ich ſaß, an Hochbergs Seite, in den friſchen duftenden Lauben im heitern Geſpräch, und belauſchte heimlich, über meine Arbeit wegſehend, ſeine liebevollen auf mich geheftеten Blicke. Seine Stimme begleitete meine

Geſänge, und wenn wir durch die von der ſinkenden Sonne vergoldeten Fluren gingen, ſagte er mir Stellen aus berühmten Dichtern, und dichtete ſelbſt zuweilen liebliche Lieder.

Als wir eines Morgens beym Frühſtück verſammelt waren, ſagte uns Hochberg, daß er uns nun verlaſſen werde, und beſtimmte ſeine Abreiſe auf den folgenden Tag.

Ein kalter Schauer durchfloß mich, mein Innerſtes erzitterte vor dem Gedanken der Trennung. Ich eilte ſchnell hinweg, denn ich fühlte daß Todeskälte ſich über mein Geſicht ergoß. Ein Strom von Thränen erleichterte meine gepreßte Bruſt, und ich vermochte lange nicht wieder vor dem Geliebten zu erſcheinen.

Der Tag verfloß trübe, und wie Gewitterluft drückte uns die nahe Trennung, und hüllte unſer Weſen in einen Nebel von Wehmuth. Hochberg war ſinnend und ernſt, aber eine weiche Milde ergoß ſich unausſprechlich lieblich um ſeine ſchönen Züge. Sein Auge hing forſchend an dem meinigen, als ſuchte er die Spuren der Thränen die ich um ihn geweint hatte.

Ich fühlte, ich ſah die innige Neigung die ihn zu mir hinzog, und die ſüße Ueberzeugung von dem noch immer bezweifelten Glück führte mich

ſanfter über die ſchmerzlichen Stunden dieſes letzten Tages hinweg. Laß ihn hinziehen, ſagte ich mir, wenn gleich das Schickſal ihn von mir reißt, ſein Geiſt wird in wohlwollender Liebe mir immer nahe bleiben.

Ich ſage Ihnen morgen Lebewohl, ſagte Hochberg als er ſich am Abend in ſein Zimmer begab, und ich floh heimlich weinend in das meinige, und bebte dem kommenden Tag entgegen.

Der bange Morgen leuchtete, als ich aus dem unruhigen Schlummer erwachte. Schnell kleidete ich mich an, gieng in den Garten, und rang nach der Faſſung und Würde, mit der ich dem Abſchied des Geliebten begegnen wollte. Der Wunſch ihm in dieſen letzten Augenblicken achtungswerth zu erſcheinen, ſiegte über meinen Schmerz. Jetzt wollte ich ins Haus zurückkehren, da öffnete ſich die Gartenpforte, und er trat herein.

Ich drückte mit zitternder Hand eine Thräne weg, und erwiederte leiſe den Morgengruß, den er mir mit ſanfter Stimme entbot.

Hochberg ſchien ſich und mich leicht und ſchnell über den bittern Augenblick der Trennung hinwegführen zu wollen.

Empfangen Sie den Dank, und die beſten Wünſche meines Herzens, das Ihrer Theilnahme nicht unwerth war, und dem Ihre holde Güte unvergeßlich bleiben wird, ſprach er bewegt.

Meine Hand bebte in der ſeinen als er ſie an die Lippen drückte, und ich entgegnete verwirrt einige höfliche Worte, und ſchwieg dann erröthend mit geſenktem Blick. Ach! er ſah meinen Schmerz und meine Liebe. Wie von ſeinem eignen Gefühl überraſcht, ſchloß er mich ſchnell in die Arme und drückte einen feurigen Kuß auf meine Lippen. Theures, holdes Weſen, lebe glücklich! rief er mit bebender Stimme und eilte davon.

Das Leben erloſch in meiner Bruſt, Ruhe und Heiterkeit entwich mit ihm als er meinen Blicken verſchwand.

Nun lebte ich einſam in ſtillen Träumen der Erinnerung. Traurig floſſen meine Tage dahin, vergebens ſuchte mein trübes Auge die geliebte Geſtalt die gleich einem freundlichen Stern vom Nebel der Ferne verhüllt war. Jede Stelle im Hauſe und Garten, wo ich ihn ſah, wo ich mit ihm redete und an ſeiner Seite ſaß, war mir ein Heiligthum meiner Liebe, und die Tante mußte mich lange vergeblich erinnern, das Zimmer, welches er bewohnte, aufräumen zu laſſen. Mit

widerſtrebendem Herzen ließ ich die Spuren ſeines Daſeyns endlich zerſtören, als wir neuen Beſuch erwarteten.

Der Schmerz der Trennung, die unendlich rege Sehnſucht die mich erfüllte, wurde mir zum ſüßen Genuß. Ich floh in die tiefſte Einſamkeit, rief mir ſein Bild und ſeine Stimme zurück, und ſchöne Träume der Zukunft erheiterten die dunkle Gegenwart.

Vielleicht gedenkt auch er meiner noch in Liebe! ſagte ich mir oft, wenn ich in der Abenddämmerung den Strom hinabglitt und der Glanz des Mondes den ſchönen Waldplatz umſchimmerte, wo ich ihn zum erſtenmal ſah. Dann erhob ſich aus dem Duſte der Wieſen vor mir die ſchöne Geſtalt, und die Ahnung eines endlichen Wiederfindens durchbebte mich mit wundervoller Gewißheit.

Jahre legte meine Phantaſie zwiſchen Trennung und Wiederſehn, und das Ziel meiner Sehnſucht erſchien mir nur in weiter Ferne, aber ſtrahlend im Glanz überirdiſcher Seligkeit.

Monate waren verſchwunden. Ich war am erſten Abend des Septembers wieder zu der theuren Waldſtelle hinabgeſchifft. Klarer, gewaltiger als jemals drängten ſich die Bilder jenes Abends in

mein Gemüth, als ich den heiligen Boden betrach wo ich neben ihm knieete und seine Stirn verband. Das tiefe Schweigen des Abends goß eine unnennbare Wehmuth in meine Brust. Die tausendfachen Stimmen, die an jenem schönen Frühlingsabende durch den Wald jauchzten, waren nun alle verstummt, nur die einsame Grille sang noch ihr Trauerlied. Sinnend lehnte ich mich an den Stamm einer Eiche, und fand in der schweigenden Natur ein Bild meines Lebens, in dem alle Stimmen der Freude verhallt, und alle Blüthen der Jugend mir verwelkt erschienen.

Da hörte ich den Hufschlag von Pferden, und zwei Reiter kamen aus dem Dikigt. Als der erste mich erblickte, gab er dem Pferde die Sporen und eilte auf mich zu. Ich erkannte ihn, ich bebte als er sich aus dem Sattel schwang, und stammelte den Namen: Hochberg! —

Der herbeieilende Bediente nahm Hochbergs Pferd und ritt damit den Weg ins Dorf hinab. Wortlos, des Grusses wie der Anrede vergessend, schaute Hochberg forschend in mein glühendes, verwirrtes Gesicht.

Meine Erscheinung, sprach er endlich, überrasche Sie so sehr, holde Alwina, daß ich fast fürchten muß, von Ihnen vergessen zu seyn. Ist

es so? setzte er mit süßer zärtlicher Stimme und einem Händedruck hinzu.

Hingerissen von den Tönen der Liebe, versicherte ich, mir selbst unbewußt: nein, gewiß nicht!

Ja, sagte er feurig, du gedachtest meiner, dein holdes Erröthen verkündigt mir mein Glück. Strebe nicht länger die Regung deines schönen Herzens zu verbergen, sage mir, daß du mich liebst, und nimm meine Hand und mein Leben als ein Opfer der reinsten Neigung an.

Ich vermochte, von unaussprechlicher Verwirrung ergriffen, kein Wort zu erwiedern. Sprich mein Glück aus! bat er, und schloß mich in die Arme. Ich lag süß weinend an seiner Brust, und flüsterte: dein auf ewig.

Auf ewig! wiederholte er, und drückte mich fester an sich.

Du liebtest mich, und konntest mich so lange verlassen? fragte ich ihn mit freundlichem Vorwurf.

Und wirst du zürnen, meine Alwina, wenn ich die Treue und Neigung eines Herzens prüfte, dem ich mein Glück anvertrauen wollte? entgeg-

nete er. Welch einen ſchmerzlichen Kampf koſtete es mir, in der Stunde des Abſchieds, dich ſchweigend zu verlaſſen! verzeih meine Geliebte, das Leben macht vorſichtig, ſetzte er hinzu.

Als wir in das Zimmer der Tante traten, eilte ſie uns freudig entgegen. Sie gab gern ihre Einwilligung zu unſerer Verbindung, als ſie erfuhr, daß Hochberg ein ſchönes Landguth und ein mäßiges Vermögen beſitze, und auch mein Vormund verweigerte unter ſolchen Verhältniſſen die ſeinige nicht.

Du wirſt geliebt, Helene, du ſiehſt der glücklichſten Zukunft entgegen, dir darf ich es nicht ſagen, daß ich als Hochbergs Braut das glücklichſte Weſen der Erde war.

Nach einem Monat trennte ſich Hochberg noch einmal von mir, nachdem er unſere Verbindung auf den kommenden Frühling feſtgeſetzt hatte. Mit zerrißnem Herzen empfing ich den Abſchiedskuß des Geliebten, und mit ſchmerzlicher Freude ſah ich die Wehmuth, die ſeine ſchönen Züge umfloß, als er ſich aus meinen Armen riß.

Einſam und trübe verfloſſen mir die Tage des Winters, Hochbergs ſchöne ſeelenvolle Briefe waren meine einzige Freude, Schreiben an ihn mein ſüßeſtes Geſchäft.

Entzückt begrüßte ich die milden Lüfte des Frühlings, die erſten Blumen, und die ſingende Lerche, die mir in lieblichen Tönen die Rückkehr des Geliebten verkündete.

Er kam endlich. Liebend, unendlich liebend und mild war ſein ganzes Benehmen, aber eine Wolke von Schwermuth umdüſterte die hohe Stirn und das glänzende Auge. Nach wenig Tagen war es mir klar, daß ihn eine bedeutende Sorge drückte, die er ſelbſt mir, aber vergebens, zu verbergen ſtrebte.

Er war oft in ſich ſelbſt verſunken; den ſchwermüthigen Blick auf mich geheftet, ſaß er da, achtete nicht meiner freundlichſten Rede, und drückte mich nur zuweilen ſtumm und ſchmerzvoll an ſeine Bruſt.

Du fühlſt leicht, wie mich ſolch eine Stimmung beunruhigen mußte. Ich faßte den Entſchluß, ſeinen Kummer zu erforſchen.

Auf einem Spaziergange, wo Hochberg in düſterm Nachdenken verlohren an meinem Arm dahin ging, führte ich ihn aus. Wir waren, ohne es zu wollen, auf den Waldplatz gekommen, wo ich ihn zuerſt ſah.

Iſt es doch, ſagte er, die Gegend erkennend, als ob ein Zauber unſere Schritte hierher leitet, wie uns die Sehnſucht in eine ſchöne Vergangenheit zurückzieht. Es war ein ſchöner Abend, Alwina, als ich dich hier wiederfand und das Geſtändniß deiner Liebe empfing, und doch, ſetzte er wehmüthig hinzu, doch wäre es vielleicht beſſer, wir hätten ihn nicht gelebt.

Meine Thränen floſſen. O theurer Hochberg, welch ein finſtres Wort ſprachſt du aus! rief ich bebend, ſeine Hand ergreifend. Sprich, o ſprich, welch einen Kummer verbirgſt du mir? wiſſe, mein Geliebter, ſchon lange ſah ich deinen Gram, und dein unfreundliches Schweigen verwundete mein Herz. Wenn du mich deiner Liebe werth fandeſt, warum hältſt du mich deines Vertrauens für unwürdig?

Er blickte mir überraſcht ins Auge, dann begann er ſanft: nimm es nicht für Mißtrauen, meine Alwina, daß ich dir meine Sorgen verbarg. Warum willſt du auch früher, als es die Nothwendigkeit fordert, wiſſen, was dich beunruhigen wird? Doch nun iſt die Stunde der Entdeckung gekommen, und ich will dir länger nichts verhelen. Wiſſe denn, meine Geliebte, ein Zuſammentreffen unglücklicher verwickelter Verhältniſſe droht mir mit vielfachem Mißgeſchick, und

dir und mir mit neuer, vielleicht langer ſchmerzlicher Trennung, wo wir ewige Vereinigung erwarteten. Ja, Alwina, fuhr er, mich an ſeine Bruſt ziehend, fort, ich muß dich bald wieder verlaſſen, ohne zu wiſſen, wann ich dich wiederſehen werde. Ein dunkles Schickſal ruht über unſrer Liebe und unſerm Glück, wir müſſen mit ihm kämpfen und muthig ausharren.

Erſchüttert, erſtarrt faſt von den ſchweren bedeutungsvollen Worten, lag ich in Hochbergs Armen. Heiſſe Thränen entſtrömten meinen Augen, als ich das Haupt erhob, und ſeinem liebevoll trauernden Blicke begegnete. Wunderbar belebte das Anſchaun der edlen geliebten Geſtalt Muth und Hoffnung wieder in meinem Herzen.

Was auch unſer Schickſal ſeyn mag, ſagte ich, ich will in Lieb' und Treue ausharren.

Ja, entgegnete er bewegt, laß uns muthig kämpfen, der Preis des Sieges iſt unſer Glück. O Alwina, laß uns ſtark ſeyn in der Stunde des Abſchieds, hinter welcher eine finſtre Zukunft liegt, ſetzte er ſchmerzlich hinzu.

Meine Tante erfuhr den Inhalt unſers Geſprächs, Hochbergs abermalige Abreiſe ohne mich. Sie hatte ſchon Anſtalten zu unſerer Verbindung gemacht, und konnte ihre Empfindlichkeit über

die

die ſchnelle Veränderung des Plans nicht verbergen.

Nach wenig Tagen erhielt Hochberg einen Brief, und als er ihn geleſen hatte, ſagte er mir: daß er ſogleich abreiſen müſſe. Ich zerfloß in Thränen. Hochberg, ſo ſchien es mir, beſiegte gewaltſam ſeinen Schmerz, und verſuchte es, mit Worten der Liebe mich zu tröſten. Vergebens! mein Herz von tauſend bangen Ahnungen gequält, erſtarrte in ſeiner letzten Umarmung, und bewußtlos fiel ich in die Arme der Tante, als ſein Wagen davon flog.

Kein Wort, Helene, von den erſten Tagen der Trennung. Nach einiger Zeit erhielt ich einen liebevoll tröſtenden Brief von Hochberg, aus dem aber ſichtlich ein ſchwerer Kummer und die höchſte Unruhe hervorleuchtete. Ich beantwortete ihn in den Ausdrücken der innigſten Liebe und Wehmuth, aber ihm folgte ein gänzliches Schweigen. Ach, ich ſah nie wieder die Züge der theuren Hand! —

Ich litt unendlich, und die mitleidigen Blicke meiner Tante ließen mir keinen Zweifel über mein Unglück. Sie hatte ſchon lange einen innern Widerwillen, ein geheimes Mißtrauen gegen Hochberg gefaßt, ſeitdem, wie ich erſt glaubte,

ſie erfuhr, daß er ſich zur katholiſchen Religion bekannte; aber dennoch warnte ſie mich oft in ſo räthſelvollen Worten, daß es mir unentſchieden blieb, ob ihre Abneigung mehr ſeinem Glauben oder ſeinem Charakter galt.

Schwere Zweifel an Hochbergs Treue erhoben ſich in meinem Gemüth, und kämpften mit der feſten langen Ueberzeugung von ſeiner Redlichkeit. Mit erfinderiſchem Sinn ergrübelte ich immer neue Entſchuldigungen für ihn, und täuſchte mein Herz mit ſchönen Träumen.

So hatte ich ſchon eine lange trübe Zeit verlebt, als ich eines Abends, von einem Spaziergange zurückkehrend, die Tante auffallend unruhig und nachdenkend fand. Die Rede ſchwebte ſchon auf ihren Lippen, dennoch ſchwieg ſie unentſchloſſen, und ich las in ihrem Geſicht die Verkündigung eines Unheils. Von einer ſonderbaren Furcht ergriffen, wagte ich keine Frage.

Den folgenden Tag, Helene, brachten wir in einer Geſellſchaft bey deinem Vater zu. Dein Bruder war gerade aus der Reſidenz dort angekommen, und ich fragte ihn ſogleich nach allem was dich betraf. Seine Erzählungen zerſtreuten einigermaßen die bangen Ahnungen die mich ſeit geſtern quälten.

Bleib, liebe Alwina, rief mir am folgenden Morgen meine Tante zu, als ich ſie nach dem Frühſtück verlaſſen wollte; bleib, ich habe dir etwas zu ſagen. Schweigend gehorchte ich, und ſtand in banger Erwartung vor ihr.

Alwina, hob ſie an, ich glaube nicht, daß eine lange vorher geſchehene Entdeckung dich ſehr erſchrecken kann. Hochbergs Schweigen wird dir längſt ſchon geſagt haben, daß er ſein ehemaliges Verhältniß zu dir aufgehoben hat. Ich wenigſtens vermuthete es ſchon längſt, und ein Brief, den ich vorgeſtern aus der Gegend erhielt, in der Hochberg ſonſt lebte, gab mir volle Gewißheit.

Ich war vernichtet. Mit einem lauten Ausruf des höchſten Schmerzes ſank ich neben der Tante zu Boden, und verhüllte verzweifelnd das Geſicht in ihr Kleid.

Vergebens bemühte ſie ſich lange, mit tröſtenden Worten mich ſo weit zu beruhigen, daß ich das Weitere anhören konnte. Trockne deine Thränen, liebſte Alwina, ſprach ſie, mich zärtlich emporziehend, Hochberg iſt ein Nichtswürdiger, der nicht verdient, daß du um ihn weinſt. Er vergaß und verließ dich um eines andern Mädchens willen, verkaufte ſein Landguth, und ver-

barg ſich mit ſeiner neuen Geliebten in einer fremden Gegend, um dort ungeſtört ſeiner Liebe zu leben. Kannſt du um ſolch einen Verluſt noch trauern, Alwina?

O treuloſer, verächtlicher Mann! rief ich außer mir, nein, keine Thräne mehr! ſetzte ich mit feſter Stimme hinzu. Mein beleidigter Stolz ſiegte über meinen Schmerz. Ich ſchämte mich, den Treuloſen geliebt zu haben, und bat die Tante mich mit keinem Wort an meine ehemalige Verbindung mit ihm zu erinnern. Es iſt die grauſamſte Erfahrung, den geliebten Gegenſtand unſrer Liebe unwürdig zu erkennen, und ich mußte ſie fühlen in ihrer ganzen Bitterkeit. Ich hatte Hochberg als den Vollkommenſten ſeines Geſchlechts verehrt, er erſchien mir erhaben wie ein Halbgott, den ich anbetete wie ich ihn liebte, und nun ſank er zu einer Niedrigkeit herab, von der ich keinen Begriff hatte. — Laß mich ſchweigen, Helene, ſo ſchloß Alwina, nie ſollen meine Lippen den einſt ſo theuren Namen mehr nennen, obgleich ihn in meinem Herzen die Ewigkeit nicht auslöſchen wird. Das entweihte Götterbild drängt ſich noch in alle meine Träume, das unwürdige Betragen des Einſtgeliebten ſcheint mir unmöglich, und angſtvoll ſtrebe ich in Geſchäften und Zerſtreuungen, den quälenden Erinnerungen zu entfliehn.

In Wehmuth verſinkend ſchwieg Alwina; Thränen entrollten Helenens ſanften Augen. Zärtlich die Freundin umſchlingend flüſterte ſie tröſtende Worte.

Im Schimmer des Mondes glänzte Alwinens ländliche Wohnung durch die Bäume, und der Kahn hielt am Ufer. Gute Nacht! Helene, rief ſie ans Land tretend, und ſah ſinnend der Scheidenden nach die unter ſchnellen Ruderſchlägen fortſchlifte.

Wunderbar umfing die feierliche Stille der Nacht Alwineus bewegtes Gemüth. Sie hatte durch ihre Erzählung alle Erinnerungen ihrer Liebe geweckt, und die Scenen der Vergangenheit zauberten aufs neue Hochbergs Bild, von dem Nimbus der Göttlichkeit umſtrahlt, vor ihren thränenverdunkelten Blick. Sie bebte vor der glänzenden Erſcheinung zurück, die ein trüber Dunſt zu umfließen und immer mehr zu umhüllen ſchien. Ach! iſt es denn nur ein täuſchender Nebel in dem die edle Geſtalt ſchwankt, oder verdunkelt ſie wirklich die Schuld? rief ſie leiſe und weinend.

Ein liebendes Herz vermag den ſchönen Glauben an die Vollkommenheit des geliebten Gegenſtandes nicht loszulaſſen. Geſchäftig erfindet es Möglichkeiten und bildet aus ihnen die Recht-

fertigung, die es vergebens vom Schickſal erwartet. Alwina hatte ſie mit allem Nachſinnen nicht gefunden, und Hochbergs Vergehn ſtand ſo gewiß und ſo feſt vor ihr, daß ſie oft über ihre Zweifel an ſeiner Schuld erſtaunte. Dennoch zweifelte ſie auch jetzt wieder, und innig angeſprochen von den Stimmen der Erinnerung, hob ſie ihr ſchwimmendes Auge zu dem Gewölbe des Himmels empor, und wünſchte, daß ein freundlicher Genius aus den blauen Räumen herabſchweben und die trüben Räthſel ihr löſen möchte.

Als Alwina ins Haus trat, empfing ſie die Nachricht, daß ihre Tante, von einem ſchnellen Uebelbefinden ergriffen, ſchon lange und ſehnlich ihre Rückkehr gewünſcht habe. Beſorgt eilte ſie in das Zimmer der Kranken, die unruhig ſchlummernd ihren Eintritt nicht vernahm, und ſetzte ſich an ihr Bette. Wehmüthig blickte ſie in das blaſſe Geſicht der Schlafenden. Die Bilder der Vergangenheit wichen vor der nahen Sorge um die mütterliche Pflegerin, und ſanft ſchloß der wohlthätige Schlaf ihr von Thränen brennendes Auge.

Alwina war elternlos ſeit den erſten Jahren ihres Lebens, aber nicht beſtimmt, die frühe

Härte ihres Schickſals zu fühlen. Gertrud, die ältere Schweſter ihrer Mutter, pflegte ſorgſam ihre hülfloſe Kindheit. Unbegütert, wie ſie war, hätte ſie ſelbſt wenig für Alwinen thun können, hätte nicht Helenens Vater, ein Verwandter ihres Hauſes, ſie großmüthig unterſtützt. Er ließ ſie in einem ſeiner Dörfer eine artige Wohnung beziehn, und gründete freigebig dem alternden Fräulein einen dauernden Wohlſtand, der ſie und Alwinen nichts vermiſſen ließ, was ihnen der Zufall verſagte. Als ſpäterhin Alwinens erſter Vormund ſtarb, verwaltete er treu ihr kleines väterliches Erbtheil.

Friſch und hold enthlühte Alwina, wie eine liebliche Roſe des ſchönen Thals in dem ſie lebte, und ſchon früh feſſelte ihre kunſtloſe Anmuth, ihr heller Geiſt und ihr heitrer Sinn die Neigung aller Herzen. Sie war Helenens unzertrennliche Geſpielin, des alten Wallheims Liebling, und des guten Pfarrers geliebteſte Schülerin. Von dem Letzteren, einem Kenntnißvollen, verſtändigen Mann, erhielt ihr Geiſt eine hohe Bildung, und unter ſeinen lehrenden Geſprächen floſſen heilige Tugenden in ihr natürlich ſchönes Gemüth. Die ſchöne Natur, die Einſamkeit des ländlichen Lebens, und die Töne ihres Klaviers ergoſſen eine ſanfte innige Begeiſterung in ihre Bruſt, und ſie erſann manches reizende kunſtloſe Lied zur Freude Helenens und ihres Lehrers.

So hatte Alwina ihr ſechzehntes Jahr erreicht, als ſich die Geſpielin ihrer Kindheit von ihr trennte. Ein holdes Kind der Natur, verſchmolz ſich reizend in ihrem Weſen die Bildung ihres Geiſtes und die liebliche Unbefangenheit ihres Sinnes und Betragens.

So erſchien ſie Hochberg. An jenem Abend als ſie neben ihm kniete und mitleidig mit ihrem Taſchentuch ſeine verwundete Stirn verband, rührte ihn wunderbar das holde Weſen des Mädchens. Wenn ſie nachher an ſein Lager trat, mit wohlwollender Sorge den Verband löſte, und leiſe ſeufzte wenn ſie einen Zug des Schmerzes in ſeinem Geſicht bemerkte, oder wenn im ruhigen Geſpräch ihr gebildeter Geiſt, ihr edles Gemüth ſich ihm entfaltete, dann fühlte er im Innerſten ſeines Herzens, daß er nur von Alwinen das Glück ſeines Lebens empfangen müſſe.

Er hatte in früheren Zeiten die Täuſchungen der Liebe erfahren. Eine Leichtſinnige hatte mit der Ruhe ſeines Lebens geſpielt, und erſt nach einigen Jahren des Unmuths und der Verſtimmung, die jener Begebenheit folgten, empfand er aufs neue die Sehnſucht nach ſtillem, häuslichem Glück, und nahte ſich mit prüfendem Blick dem ſtädtlichen Mädchenkreiſe ſeiner Gegend. Doch

keine der reizenden Geſtalten vermochte ihn zu feſſeln, bis er Alwinen, und in ihr das Ideal fand, das er ſuchte, ohne es geſchaffen zu haben. Seinem geübten Blick entging ihre zarte ſchnellgefaßte Neigung nicht. Er ſah ſie mit tiefgefühlter Freude, aber er verſchloß das Geſtändniß der ſeinigen gewaltſam in ſeiner Bruſt, um durch Zeit und Entfernung das Herz zu prüfen, das ihm ſo rein und liebevoll entgegenſchlug. Der Schmerz des erſten Abſchieds von der Geliebten überwand beynah ſeinen Vorſatz, den er nur noch durch ſchnelles Hinwegeilen rettete. Er vermochte die Trennung von ihr nicht ſo lange zu ertragen als er ſie ſich aufgelegt hatte; die ſtille Gewalt einer mächtigen Neigung führte ihn ſchneller, als er wollte, zu Alwinen zurück, die mit aller Innigkeit des Jugendgefühls ihm zum ewigen Bunde die Hand reichte. Sie liebte zum erſtenmal mit dem ſtillen Feuer ihrer begeiſterten Seele, vermochte kaum das Uebermaaß ihres Glücks in ſeiner Liebe zu faſſen, und hielt ſich im allzubeſcheidnen Sinn ihrer oft nicht ſo werth als ſie es zu ſeyn ſich wünſchte. Wie vermochte ein ſolches Herz den Verluſt des angebeteten Mannes zu ertragen! Sein Schweigen, ſein Verſchwinden zerſtörte unwiderbringlich den Frieden in ihrer Bruſt. Die Harmonie ihres Innern war zerriſſen, und das Leben, das einſt blühend im Zauberglanz der Hoffnung ihr entgegen ſtrahlte,

lag nun öde und gehaltlos, gleich einer einförmigen ſandigen Wüſte vor ihr.

Noch lag Alwinens Haupt in ſanftem Schlummer an dem Kiſſen des Lehnſtuhls auf dem ſie am Abend entſchlief, als Gertrud erwachte. Froh ihren Liebling an ihrem Lager zu ſehn, weckte ſie die Schlafende mit leiſem Ruf, dankte ihr für ihre Sorgfalt mit der ſie die Nacht dort verweilte, und hieß ihr einen Arzt herbeirufen, weil ſie ſich ſehr übel befinde. Er erſchien, und verkündigte eine ernſtliche Krankheit.

Mehrere Tage verſtrichen Alwinen am Krankenbette Gertruds. Des Arztes Kunſt und ihre kindliche Pflege erſchöpften ſich umſonſt für ihre Geneſung, ihr Zuſtand verſchlimmerte ſich nur. Alwina entfernte noch immer gern den Gedanken von Gertruds Verluſt, wußte ihr ſelbſt immer noch Hoffnung zu geben, wenn ſie unruhig von der Möglichkeit ihres nahen Todes redete, und nahm oft den Glauben der Alten an Ahnungen und Träume zu Hülfe, um ihr Leben und Geſundheit zu verkündigen.

Du irreſt, Alwina — ſprach Gertrud eines Morgens, die immer ſchwächer werdend den Tod nicht mehr fürchtete — das Leben iſt mir nicht

mehr reizend, nur die Ungewißheit deines Schicksals, mein Kind, quält mich; gerne hätte ich einen Lieblingswunsch, in Betreff deiner, noch erfüllt gesehn.

Gute Tante! sorge nicht, tröstete Alwina, noch lange wirst du das Leben mit mir theilen, ich weiß es gewiß, höre den freundlich prophetischen Traum den ich diese Nacht träumte. Ich wandelte mit dir in einem bezaubernd anmuthigen Haine; Rosen und Lilien und alle Blumen des Frühlings, alle Bäume und Gebüsche blühten um uns her in wunderbarer Pracht. Melodien wie ferne Flötentöne hallten sanft durch das blühende Thal, festliche Gewänder schmückten dich und mich, und um mein Haupt schlang sich ein frischer Mirtenkranz. Ein seliges Entzücken durchbebte mich — da verhüllte auf einmal finstres Gewölk den glänzenden Himmel, die Töne verstummten, die Blumen neigten sich verwelkt zu Boden, und der Kranz entglitt meinen Locken. Ich strebte ihn zu befestigen. Laß ihn, er ist verdorrt! sagtest du, und warfst ihn zu Boden. Ich weinte, als ich sah daß du wahr sprachst, und wir wandelten still durch die trübe Dämmerung dahin. Nun schwebte eine rosig leuchtende Wolke über unsere Häupter herab und vor uns her; ein Genius neigte, von ihr getragen, holdselig blickend sich herab. Verlangend streckest

du die Arme nach der Lichtgestalt empor, und riefst sehnsuchtsvoll: Nimm mich auf, strahlender Genius! — Bald! rief die himmlische Stimme von der Wolke; wenn die Mirten wieder ergrünt sind! — Wir standen wieder an dem Ort wo mein verdorrter Mirtenkranz noch am Boden lag. Da sankst du auf die Knie, und deine Thränen fielen wie erquickender Thau auf den Kranz. Die Mirten ergrünten mit röthlichen Blüthen, du schlangst sie wieder in meine Locken, der Genius reichte dir die Hand und du schwebtest auf der Purpurwolke in den glanzvollen Aether empor.

Bald! bald, du freundliche Prophetin! rief Gertrud begeistert, als Alwina ausgesprochen hatte. Die Mirten sollen ergrünen — fuhr sie unruhig schwärmend fort — die Täuschung verschwinde, und Gott leite alles zu deinem Heil!

Alwina erschrak vor dem unstäten trüben Blick Gertruds, und glaubte, sie rede im Wahnsinn der Krankheit. Wie ist dir, beste Tante? sprach sie besorgt, und die Kranke bat sie, sich zu entfernen, und ihr den Arzt und den Pfarrer zu senden.

Sie kamen, und nach einer Unterredung mit beyden ließ sie Alwinen rufen.

Alwina, begann ſie, während ſie ein vor ihr ſtehendes Käſtchen öffnete, dein Traum geht in Erfüllung, die Stunde meines Todes iſt nach des Arztes Ausſpruch nicht mehr fern.

Alwina ſank mit einem Ausruf des Schmerzes in einen Stuhl und weinte.

Weine nicht, liebſtes Kind, fuhr Gertrud fort, du weißt, daß nur du im Leben mir theuer warſt, und jetzt iſt mein letzter Wunſch, verſöhnt und in Liebe von dir zu ſcheiden. Alwina, ich bedarf deiner Verzeihung, ich habe dich getäuſcht, ich habe den Mann, den du liebteſt, ungerecht vor dir beſchuldigt! Jetzt an der Grenze des Lebens erſcheint mir Alles ganz anders, was ich ehemals mit voller Ueberzeugung für weiſe erkannte. Dennoch, Alwina, habe ich vielleicht ein Recht auf deine Verzeihung, weil nur die reine Sorge für dein Wohl meine Handlungen leitete, und weil ſelbſt Pflicht und Gewiſſen, wie ich damals wähnte, Trug und Unwahrheit von mir foderten um dein Glück zu retten.

Von dem Augenblick an, als ich erfuhr, daß Hochberg in dem katholiſchen Glauben erzogen ſey, faßte ich eine entſchiedne Abneigung gegen deine Verbindung mit ihm. Gewiß entſinnſt du dich noch, daß ich dir über dieſen Gegenſtand

Vorſtellungen machen wollte, auf die du nicht hörteſt, und wie ich dann mit Widerwillen von dieſer Sache ſchwieg, die unaufhörlich mein Gewiſſen beunruhigte.

Hochbergs langes Schweigen erfreute mich heimlich, wie es dich kränkte; ich wünſchte die Auflöſung eines Verhältniſſes, an das ich nie ohne Unruhe denken konnte. Du warſt gerade abweſend als ich einen Brief von Hochberg erhielt, dem einer an dich beygeſchloſſen war. Hier ſind beyde, ſagte ſie, und nahm zwey Briefe aus dem Käſtchen, du wirſt ſehen, wie edelmüthig der Mann dir entſagte, den ich dir als einen Treuloſen ſchilderte.

Ach, ich fühlte wie ſehr dich ſein Brief rühren würde, und zögerte ihn dir zu geben. Am folgenden Tage waren wir, wie du weißt, bey Wallheim. Mit Antheil hörteſt du dort die Erzählung von dem Unglück eines jungen Mannes der ſein Vermögen verlohr, und dem dann die geliebte Braut gleichmüthig entſagte. Verzweifelnd ging er zur See und fand den Tod in den Wellen.

Nie, Alwina, werde ich den Eindruck vergeſſen den dieſe Erzählung auf dich machte. Dein Auge blitzte vor Unwillen. O das herzloſe Ge-

ſchöpf! riefſt du empört. — Nun fragte jemand, was hätte ſie thun ſollen? — Iſt das noch eine Frage? entgegneteſt du! — O, fuhrſt du mit bebender Stimme fort, was könnte mich hindern, dem ſchuldloſen Unglücklichen anzugehören? Keine Macht der Erde ſollte es mir wehren, mit dem die Armuth zu theilen, der mich zur Gefährtin ſeiner glücklichen Tage erwählte. Die rollenden Wogen hätte ich mit ihm durchſeegelt, allen andern Verhältniſſen wäre ich entflohn, um ihm liebend und tröſtend in den Stunden des Mißgeſchicks zur Seite zu ſtehn.

So ſprachſt du, Alwina. Ich that einen tiefen Blick in dein Herz, und fürchtete nun mit Recht deine jugendliche Schwärmerey, wenn ich dir Hochbergs Brief gegeben hätte. Noch mehr, ich ſah wie dich der junge Wallheim auszeichnete, ſah ſichtbares Wohlgefallen in des Vaters Augen, als ich ihm ſagte, daß deine bisherige Verbindung aufgelöſt ſey, und wünſchte innig, dich im Kreiſe deiner Familie gebunden, und in glänzenden Umgebungen glücklich zu ſehn.

Ich fühle es jetzt klar, Alwina, ich beging aus Liebe zu dir ein ſchweres Unrecht. Es war mir gewiß, daß du den edlen Unglücklichen nicht vergeſſen würdeſt — nur wenn du ihn als deiner unwürdig erkannteſt, konnte ich das hoffen — ſo

betrog ich dich mit einer Erdichtung. — Laß mich ſchweigen und lies die Briefe, die dir alles deutlicher erklären werden.

Ueberraſcht, bewegt von allem was ſie vernahm, vermochte Alwina ſich kaum zu faſſen. Sie eilte mit den Briefen in ihr Zimmer, entfaltete mit klopfendem Herzen, mit zitternder Hand das erſte Blatt, und las folgende Zeilen von Hochberg.

Mit bebender Hand, meine Einziggeliebte, breche ich endlich das lange Schweigen, dir die härteſte Entſcheidung unſers Schickſals zu verkündigen — um dir, mit der ich mich auf ewig vereinigen wollte, das letzte Lebewohl zu ſagen. —

Ich muß dir entſagen, Alwina, dein Leben ſoll nicht Freudenlos unter den Sorgen des Mangels an der Seite eines Unglücklichen dahinfließen, der zu den härteſten Prüfungen beſtimmt iſt.

Alle ſchöne Plane unſrer Liebe, alle erfreuliche Ausſichten in unſre Zukunft, ſind von feindlichen Mächten zerſtört. Keine Hoffnung, kein Wunſch iſt mir zurückgeblieben, ich habe mit dir jeder Lebensfreude entſagt, du biſt der einzige Gedanke, die ſüßeſte ſchmerzlichſte Erinnerung die mir in die Einöde nachfolgt, in die ich mich verbergen will. Dieſe Zeilen ſollen dir ſagen, daß du

einen

einen Unglücklichen aber keinen Unwürdigen liebe test, daß ich von dir scheide mit unaussprechlichem Schmerz und unendlicher Liebe. — O Alwina, trage mein Andenken unverachtet aber um deiner Ruhe willen ungeliebt, nur mit stillem Wohlwollen in deinem Herzen! —

Als ich um deine Hand warb, bot ich dir kein glänzendes Glück, aber ein sorgenfreies heiteres Leben an. In holder Genügsamkeit verlangtest du nicht nach Pracht und Schimmer, wolltest du nichts als Liebe, im stillen Frieden einer glücklichen Einsamkeit. Welche Stunden waren es, wenn wir den Plan unsers Lebens entwarfen! wie heilig ward mir oft das Gefühl meiner Liebe, wenn ich dir dann in das begeisterte, treue Auge schaute, wenn du mit sanftem Erröthen mir sagtest, wie du die Größe deines Glücks in meiner Liebe nicht zu fassen, nicht auszudrücken vermöchtest — o Alwina, dann durchbebte ein himmlisches unaussprechliches Entzücken meine Brust — ich hatte keine Worte — ich drückte dich sprachlos an das selige Herz, und ehrte dich als eine Heilige. — Doch hinweg — eilend hinweg, über die Erinnerung der Vergangenheit. — Als ich dich zum Letztenmal sah, schwebte schon die finstre Wolke über uns, die unserm Glück Zerstörung drohte, dennoch strebte ich mit allen Kräften es zu retten. Umsonst! das Gefürchtete ge-

ſchah. Durch den Fall eines Handelshauſes verlohr ich den größten Theil meines Vermögens, und nun forderte ein Gläubiger eine beträchtliche Summe zurück, welche er mir zu ſeinem Ankauf meines Guths vorgeſtreckt hatte. Ich vermochte ihn nicht anders zu befriedigen, als durch den Verkauf des Guths, das weit unter dem Werth bezahlt wurde. Die Verwirrung dieſer Verhältniſſe, vielfacher Kummer, und bittrer Verdruß verſtattete mir nicht dir zu ſchreiben. Erſt jetzt, da ich alles verlohren habe, vermag ich mich vor dir zu rechtfertigen.

Für den letzten kleinen Reſt meines Vermögens habe ich mir in einer ſchönen verborgnen Einſamkeit ein kleines Bauerngut gekauft. Dort will ich einzig deinem Andenken und den Geſchäften des Feldbaus leben. Forſche nicht nach mir, meine Geliebte, mein Unglück hat mich auf ewig von dir und der Welt geſchieden. Ich weiß es, du wäreſt edelmüthig genug mein Schickſal theilen zu wollen, aber ich könnte es nimmer ertragen, das Bewußtſeyn, dich deinen glücklichen Verhältniſſen entriſſen, und dein jugendliches Daſeyn an mein unglückliches Loos gebunden zu haben. Möge frey und ſorgenlos dein ſchönes Leben unter freundlichen Umgebungen fortblühen, und einſt eine Kunde von deinem Glück tröſtend meine Einſamkeit erreichen! —

Du weißt jetzt mein Schickſal, meine Geliebte, vernimm nun noch die letzte Bitte, von deren Erfüllung die Ruhe meines Lebens abhängt. Ich weiß, meine Alwina, du wirſt unſre Trennung beweinen — ach, ich kenne dein Herz, deinen Edelmuth, deine Liebe; — aber ich flehe dich an, beſiege, zerſtreue deinen Schmerz, und nimm den Vorwurf von mir, den Frieden deines Gemüths zerſtört zu haben. Gedenke meiner wie eines geſtorbnen Freundes — ich bin todt für dich — nur mit einer wehmüthigen Thräne der Erinnerung.

Alwina, in dieſen letzten Zeilen, die du je von mir erhältſt, bey dieſen Thränen des ewigen Scheidens die heiß auf dieß Blatt herabrollen, und die Züge meiner zitternden Hand zu verlöſchen drohen, — ach! bey dem namenloſen Schmerz der meine Bruſt zerreißt, und bey allen Erinnerungen die dir und mir theuer ſind, beſchwöre ich dich: habe den Muth und den Willen glücklich zu ſeyn, wenn dir der Frieden meiner Seele werth iſt!

Doch genug, ich reiſſe mich gewaltſam, mit blutendem Herzen von dir los. — Alwina, meine Einzig - meine Ewiggeliebte, empfange das letzte ſchmerzlichſte Lebewohl! Vergieb, o vergieb mir den Kummer, mit dem meine Liebe dein Ju-

gendleben ſo früh trübte! — Lebe wohl, meine Einzige, Unvergeßliche! Der Hauch des Todes wird dein geliebtes Bild einzig nur aus meiner Bruſt verlöſchen, und bis zu jener Stunde der Befreiung rufen alle Segnungen des Himmels auf dich herab die heiſſeſten Gebete deines dich ewigliebenden

Rudolph von Hochberg.

Alwinens Thränen überſtrömten den Brief, in ſprachloſer Rührung verſunken ſtaunte ſie die wohlbekannten geliebten Schriftzüge an. Unwillkührlich faſt ſchlug ſie das zweyte Blatt auf, es war an Gertruden gerichtet, und enthielt nebſt ſeiner Rechtfertigung nur Bitten, Alwinen betreffend. Innig legte er ihr das Wohl der Geliebten ans Herz, und ſeine zarte Sorge für ſie ſprach ſich noch klärer in dieſem als in dem vorhergehenden Briefe aus.

Entzücken, Wehmuth und heftiger Unwille über Gertruds falſches ungerechtes Betragen kämpften in Alwinens Buſen. — Sie konnte ſich ſelbſt kaum wiederfinden in der Verwirrung ihres Innern, und nur das Gefühl ihrer Liebe erhob ſich klar in hoher Heiligkeit in dem tauſendfach bewegten Herzen. Eilend öffnete ſie das geheimſte Fach ihres Schmuckkäſtchens, wo Hochbergs Bild lange ſchon unbetrachtet verwahrt lag,

und aller Zauber der Liebe und Erinnerung ſtrahlte ihr aus den wohlgetroffnen, anmuthvollen Zügen entgegen. Zärtlich drückte ſie das theure Bild an Herz und Lippen, begeiſtert kniete ſie in der Mitte des einſamen Gemachs nieder; Vergebung, erhabner Unglücklicher! Vergebung, mein Rudolph! rief ſie mit bebender Stimme. Reue, den Geliebten verkannt zu haben, verwundete ihr zartes liebendes Gemüth; ſchmelzend in Wehmuth und Freude, ſprach ſie heilige Gelübde der Treue aus, und ſehnte ſich durch große Opfer ſeine ſchmerzliche Entſagung zu vergelten.

Eben hatte Alwina das liebe Bild wieder wie ehemals an ihren Hals befeſtigt, als Gertrudens Mädchen ſie erſchrocken zu der Kranken rief, die einen heftigen Anfall von Krampf gehabt hatte. Mit widerſtrebendem Gefühl folgte ſie dem Ruf.

Ich ſterbe, Alwina! rief ihr Gertrud mit matter Stimme entgegen, und flehe dich um den letzten Troſt an. O vergieb, daß ich dich betrog — ich wollte einzig nur dein Heil — vergieb! — Sie bot Alwinen die Hand, und erblickte Hochbergs Bild an ihrer Bruſt. Auch Hochberg bitte, mir zu verzeihen, fuhr ſie fort, und verſprich mir deinem Glauben nicht untreu zu werden, dann will ich am Throne des Höchſten für eure

Vereinigung beten. Laß mich deine Verzeihung und dein Verſprechen mit hinüber nehmen, erfülle die letzte Bitte deiner ſterbenden Gertrud, die du ſonſt deine Mutter nannteſt! —

Alwinens Unmuth ſchwand vor dem bleichen Geſicht und dem rührenden Flehen der Kranken. Weinend beugte ſie ſich über ihre dargebotne Hand; dein Wille war nicht böſe, ſprach ſie mild, du täuſchteſt dich ſelbſt mit falſchem Wahn, und wenn es dich beruhigen kann, ſo vernimm, daß ich kein Recht zu haben glaube der Beſchützerin meiner Kindheit zu zürnen, und daß ich meinem Glauben ſo treu als meinem Geliebten ſeyn will. — Herzliche Verſöhnung ſey zwiſchen uns! —

Gott wird dich ſegnen für die Ruhe die du einer Sterbenden giebſt! ſprach Gertrud, und nun, fuhr ſie ſchnell und begeiſtert fort, nun lebe wohl, meine Alwina — die Myrthe ergrünt — der ſtrahlende Genius erſcheint! — Sie ſank zurück, der Tod ſchloß ihr glänzendes, aufwärts ſchauendes Auge. Ruhe in Frieden! ſprach tieferſchüttert Alwina, und verhüllte ihr thränenvolles Geſicht.

Wenig Tage nach Gertruds Tod hohlte der alte Wallheim Alwinen ab. Helene flog ihr

freudig entgegen als ſie ins Haus trat. Nun ſollſt du ganz unſer werden! rief ſie in einer herzlichen Umarmung.

Alwina ergriff die erſte einſame Stunde um auch vor Helenen den verkannten Geliebten zu rechtfertigen, und ſie wunderte ſich nicht wenig dieſe ihre Freude nicht theilen zu ſehn, und ſogar eine kleine Wolke des Mißmuths auf der immer heitern Stirn der Freundin wahrzunehmen.

Liebſte Alwina, warum willſt du dich einer neuen Täuſchung hingeben? ſprach ſie freundlich beſorgt — er iſt zwar ſchuldlos, aber dennoch für dich verlohren.

Verlohren! entgegnete Alwina, o ſprich es nicht wieder aus das furchtbare Wort! Glaube mir, ich finde ihn wieder, ich muß ihn wiederfinden, oder Gram und Sehnſucht werden mich tödten.

Helene brach geſchickt die Unterredung ab, und vermied, ſo viel ſie, ohne daß Alwina es auffallend finden konnte, nur vermochte, dieſen Gegenſtand des Geſprächs. Ernſtlich beſorgt die Traurende zu erheitern, ſuchte und fand ſie tauſend angenehme Zerſtreuungen, und ſelbſt die äuſſern Verhältniſſe begünſtigten ihren Plan.

Ihr Verlobter und ihr Bruder waren angekommen, und die Anſtalten zu ihrer Verbindung wechſelten mit fröhlichen Feſten auf Wallheims Landſitz und in der Nachbarſchaft. Mit ganzem Herzen lebte die glückliche Helene in dem Zauberkreiſe ihrer Liebe und des Vergnügens, aber ihr Beſtreben, Alwinen in den frohen Wirbel zu ziehn, blieb fruchtlos. Ernſte Wehmuth ſprach ſie noch immer in ihrem ganzen Weſen aus, und in ſich ſelbſt verſunken, lebte ſie nur in den Erinnerungen ihrer Liebe. Mitten im Getümmel der Fröhlichkeit entſchwebte ihr Geiſt zu dem ungekannten verborgnen Aufenthalt Hochbergs, die geliebte Geſtalt erſchien ihr ernſt und gramvoll, und die Sehnſucht, die Gefährtin ſeines dunklen Lebens zu werden, ergriff ſie oft bis zur Ungeduld. Feſt entſchloſſen, Alles für ihre Liebe zu thun, weihte ſie ihm ſchon jetzt ihr ganzes Daſeyn. Mit zartem, liebendem Sinn, dem Heiterkeit ein Vergehen ſcheint, wenn ein geliebtes Weſen trauert, verſchmähte ſie die Freude die ihr entgegenlächelte, floh ſie den Scherz der ihren Lippen ein Lächeln entlockte, und übernahm gern die Geſchäfte des Haushalts, wenn Helene einmal ihren Bitten nachgab, und ohne ſie ausfuhr. Sie ahnete, daß ſie ihn wiederfinden würde; ihm anzugehören als theilnehmende Freundin, als liebende Tröſterin dem theuren Unglücklichen zur Seite zu ſtehn, dachte ſie ſich als die edelſte Beſtimmung ihres

Lebens, und der Vorſatz, auch in der Ferne, gleich ihm, bis zur Stunde des Wiederſehns, einſam zu trauern, webte, wie ſie in liebender Schwärmerey wähnte, neue ſympathiſche Bande zwiſchen die Geiſter der Getrennten.

Helene kannte den feſten Sinn ihrer Freundin nicht ganz, und hoffte immer noch ſie ganz in den Kreis ihrer Familie zu feſſeln. Emil, ihr Bruder, liebte Alwinen mit der grenzenloſen Leidenſchaft eines jugendlich feurigen Gemüths, der alte Wallheim wünſchte ſich die holde Alwina zur Tochter, und Helene, die den Bruder und die Freundin mit hoher Innigkeit liebte, dachte nur in dieſer Verbindung die Vollendung ihres Glücks. Wohl fühlend, daß eine offne Erklärung Alwinen von ihr entfernen würde, ſchien ſie von dem allen nichts zu ahnen, und ſuchte nur durch mancherley freundliche Aufmerkſamkeiten, durch hundert kleine Künſte, die Freundin für andere Gegenſtände zu intereſſiren.

Alwinens Geburtstag war gekommen. Holde Akkorde weckten früh Morgens die Schlummernde aus einem ſüßen Traum von dem Geliebten, und überraſcht, ungewiß zwiſchen Täuſchung und Wirklichkeit, öffnete ſie das blaue Auge, erhob ſie ſtaunend das Haupt. Blumengewinde ſchmückten ihr Lager, zierliche Angebinde

lagen auf der Decke, und ihr gegenüber ſtand Helene im weiſſen Gewande, und eine Guitarre im Arme haltend ſang ſie ein kleines Lied, das ſie ſelbſt zur Feier des Tages gemacht hatte.

Wie an einer himmliſchen Erſcheinung, hing Alwinens entzückter Blick an der lieblichen Geſtalt Helenens, und an dem ihr noch unbekannten Inſtrument dem ſie die ſüßen Töne entlockte. Schnell wie ein Blitz flog ein froher Gedanke durch ihre Seele, und begeiſtert horchte ſie des anmuthvollen Spiels.

O wie ſchön, wie entzückend haſt du mich überraſcht! Habe Dank! Die Schutzgeiſter der Liebe ſendeten dich, ſetzte ſie leiſe hinzu als Helene in ihre Arme ſank.

Gefällt dir die Guitarre? ſprach Helene die ſich des gelungnen Scherzes freute, und erzählte ihr, wie ſie erſt geſtern das Inſtrument aus der Stadt nachgeſchickt erhalten, und dann ſchnell die kleine Ueberraſchung erſonnen habe.

O ich beneide dich um dieſe Kunſt! entgegnete Alwina, und muß ſie erlernen, was es auch koſten mag; und Helene griff aufs neue in die Saiten und ſang ihr ihre Lieblingslieder. Es iſt ſo ſchwer nicht zu erlernen; ſagte ſie als ſie

aufhörte, froh ihr wieder Theilnahme abgewonnen zu haben.

Alwinens rege erfinderiſche Phantaſie knüpfte ſonderbar ihren Lieblingsplan an Helenens Erſcheinung und Guitarrenſpiel. Faſt mit dem erſten Blick auf ſie faßte ſie den Entſchluß, das gefällige, leichte Inſtrument zu erlernen, ſie wußte nun auf einmal wie ſie den Geliebten ſuchen ſollte. Sie nahm ſich vor, allen andern Verhältniſſen zu entfliehn, mit einer Guitarre allein die mühvolle Wanderung zu ihm anzutreten, ſobald ſie nur eine Spur ſeines Aufenthalts entdeckte, und dachte es ſich reizend durch Spiel und Geſang täglich ihre kleinen Lebensbedürfniſſe zu gewinnen. Wenn der Tag untergegangen war, und ſie dann noch ſpät das Fenſter ihres einſamen Gemachs öffnete, in die feierliche Mondnacht hinausſchauend noch Helenens ſanfte Guitarrentöne vernahm; dann rief ſie oft mit Thränen der Sehnſucht: wo ſoll ich dich ſuchen, mein Rudolph? und erneuerte dann ihren Vorſatz und ihr Gelübde, auch wenn ſie ihn nicht finde, doch nie das Weib eines Andern zu werden.

So war der Sommer verfloſſen, Helenens Hochzeitfeier verrauſcht, und der Tag nahe, wo Alwina von den Thälern ihrer Heimath ſcheiden, und ihre Freundin in die Stadt begleiten ſollte,

wohin dieſe ihrem Gemahl folgte. Sehnlich hatte ſie dieſen Zeitpunkt herbey gewünſcht, hatte ſchon lange ihr Taſchengeld zum Ankauf einer Guitarre geſpart, und hoffte faſt mit Gewißheit unter den vielen, in einer groſſen Stadt zuſammenſtrömenden, Fremden einen zu finden, dem der Name und Aufenthalt ihres Geliebten nicht fremd ſey.

Den Tag vor ihrer Abreiſe wollte ſie noch in den Erinnerungen ihrer Jugend verleben, und brachte ihn allein in ihrem ehemaligen Wohnorte zu. Sie hatte von dem guten Pfarrer, ihrem Lehrer, Abſchied genommen, und beſuchte nun noch jeden Ort den die Vergangenheit ihr geheiligt hatte. Innige Wehmuth umfing ſie, als ihr von allen einſt werthen Plätzen die freundlichen Geiſter ihres Jugendlebens entgegen ſchwebten, und lange irrte ſie in der lieben Gegend umher, bis ſie ganz zuletzt noch die Waldſtelle beſuchte wo ſie Hochberg zum erſtenmale ſah. Still und mild ſenkte ſich der herbſtliche Abend in das Thal, leiſe Lüfte ſäuſelten ſanft durch die Wipfel, und fernher tönte die Abendglocke des Dorfs. Alwina hatte ſich an den Fuß einer Eiche geſetzt. Tiefſinnend ſchaute ſie ins flammende Abendroth, einzelne Thränen ſchimmerten in ihren blauen Augen, wie die Tropfen des Morgenthaus auf dem friſchen Vergißmeinnicht, und ſterbende Blätter fielen herab in ihre regelloſen Locken, und be-

ſtreuten ihr weiſſes Gewand. Sie gedachte Hochbergs, und ſonderbare Ahnungen kämpften mit Zweifeln an die Dauer ſeiner Liebe in ihrer treuen Bruſt. Wird Entfernung und Zeit ihm nicht vielleicht mein Bild mit dem Schleier der Vergeſſenheit verhüllt haben, und wird er ſich unſers Wiederſehens freuen, wenn uns das Schickſal vereint? ſorgte ſie. — Sie verſank in ſchwermüthiges Nachdenken.

Da rauſchten Fußtritte neben ihr, eine dunkle Geſtalt trat aus dem Gebüſch hervor, und ſie vernahm den frommen Gruß eines wandernden Mönchs.

Mit einer ſchnellen Bewegung erhob ſie ſich vom Boden, und ſprach zur Erwiederung des Grußes ſeufzend den Wunſch eines guten Abends aus, während ſie den Fremden genauer ins Auge faßte. Es war ein ſchon alterndes, edelfrommes Geſicht, in deſſen Zügen ſich Würde und ein langer Gram verſchmolzen hatten. Mit ſanfter Stimme befragte er Alwinen um den Weg nach einem nahgelegnen Dorfe, das er noch zu erreichen wünſchte. Freundlich erbot ſie ſich ihm denſelben zu zeigen, und während ſie neben ihm herging, erzählte ihr der Fremde, daß er zu dem Orden der Barmherzigen gehöre, und auf einer Reiſe begriffen ſey um die Gaben der Wohlthätigkeit für Hülfsbedürftige zu ſammeln.

Wie ſchön, ehrwürdiger Vater, iſt dieſe Stiftung Ihres Glaubens, die ſo für Unglückliche ſorgt! entgegnete Alwina, und bat den frommen Alten auch von ihr einen kleinen Beytrag anzunehmen. Sie hatte ſchnell ihre Börſe hervorgezogen, und bot mit der Rechten ihm ihre Gabe, während ſie mit der Linken ihren Schleier zurückſchlug, der die Hälfte ihres Geſichts bedeckte. Die Spuren der Thränen waren aus ihrem Geſicht verſchwunden und ſie blickte mit holder Freundlichkeit auf den ſtumm ſich Neigenden, der von ihrem Anſchaun auf einmal ſeltſam ergriffen den Dank auszuſprechen vergaß. Sichtlich ſtrebte er eine Erinnerung feſtzuhalten.

Ja, ſprach er endlich, es iſt nicht Täuſchung, ich ſehe dieſe holden Züge nicht zum Erſtenmal, dieſe Geſtalt iſt mir ſchon einmal begegnet, dieß liebliche Madonnenauge ſtrahlte mir ſchon einmal entgegen, und dieß edle gütevolle Antlitz iſt mir nicht unbekannt. Mir iſt, fuhr er nachſinnend fort, als gliche es einem Muttergottesbilde, das ich an heiliger Stäte ſah. — Jetzt weiß ich es, ſagt er ſchnell, nein, nicht dem Bilde der heiligen Jungfrau, dem Bilde der Hoffnungsloſegeliebten gleichſt du!

Dem Bilde der Hoffnungsloſegeliebten — welch ein Bild iſt das? fragte mit leichtem Staunen Alwina.

Das möchteſt du wiſſen, und ich könnte dir mit der Erzählung wohl am beſten den Weg verkürzen? ſagte lächelnd der Mönch, und Alwina geſtand ihm, daß er ihren Wunſch errathen habe.

Es war, begann der Barmherzige, an einem ſchönen dunklen Abend im verfloßnen Sommer, als ich mich auf einer meiner Wanderungen verſpätet, und in einer anmuthig wilden Gebirgsgegend verirrt hatte. Lange ſuchte ich vergebens eine menſchliche Wohnung zu entdecken, bis mir endlich aus der Ferne ein Lichtſchein entgegenflimmerte, und der aufgehende Mond mir einen Pfad in ein ſchönes, von hohen Bergen umſchloßnes Thal entdeckte. Ich eilte einer kleinen freundlichen Wohnung zu, aus deren Fenſtern das Licht glänzte. Zwey dunkle blühende Linden umſchatteten den Eingang, und von einem Steinſitz unter denſelben erhob ſich, als ich mich nahte, ein ſchöner junger Mann, der mit mildem Ernſt den Gruß meines Glaubens erwiederte, und freundlich meine Bitte um ein Nachtlager gewährte. Er hieß mich eintreten, ließ mir ſogleich eine Schale Milch nebſt Brod und Butter bringen, und bat mich, während eine alte Dienerin das kleine Mahl ordnete, mit dem Wenigen vorlieb zu nehmen, womit er mich bewirthen könnte.

Das Benehmen des Mannes, und der Schnitt ſeiner zwar ſehr einfachen Kleidung, paßten nicht für den Beſitzer eines kleinen Landhofs. Er ſprach geiſtvoll in einem ſehr gebildeten Tone, ſeine Rede ſprach ein edles aber von Schwermuth getrübtes Gemüth aus, und ſein ganzes Weſen hatte etwas unbeſchreiblich Anziehendes. Als er nach einigen intereſſanten Geſprächen das Zimmer verließ, betrachtete ich aufmerkſamer die Umgebungen des ſeltnen Landmanns. In dem einfachen Gemach war alles Geräthe gut und paſſend geordnet, an der einen Wand ſtand ein Flügel, wie ich bald fand, von großem Werth, und über demſelben hing ein reizendes Mädchenbild, als ſollte es die Opfer der ſüßen Töne empfangen die aus den Saiten emporſchwebten. Dieß war das Bild, dem deine lieblichen Züge, gütige Fremde, ſo ähnlich ſind. Lange konnte ich meine Augen von dem Gemälde nicht abwenden, und als jetzt mein Wirth zurückkam, fragte ich ihn halbſcherzend, ob es das Bild ſeiner Schutzheiligen ſey?

Nein, mein Vater, entgegnete er wehmüthig lächelnd, nicht meiner Heiligen, nur meiner irdiſchen Geliebten huldigt hier mein Herz. Sollten Sie das holde Geſchöpf kennen — ach! dann würden Sie natürlich finden, daß ich ihren Verluſt mein ganzes Leben hindurch betrauern muß.

Dieſe

Dieſe Züge — er zeigte auf das Bild — ſind lieblich, aber ſie ſind todt, es fehlt ihnen der Ausdruck der gütevollen Seele, des holden Geiſtes, der bezaubernd um das Urbild ſchwebt.

Und was trennte Sie von Ihrer Geliebten? fragte ich mit herzlicher Theilnahme.

Das Schickſal, entgegnete er bewegt, raubte mir mit den Gütern des Lebens das Recht nach ihrem Beſitz zu ſtreben, und zwang mich, mit eigner Hand das Band wieder zu löſen, das ſie an mich knüpfte. Sie ahnet es vielleicht nicht, daß ich hier in tiefer Einſamkeit nur in ihrem Andenken lebe, die einzig meine Seele erfüllt. In ſorgenloſer Freyheit oder an der Hand eines würdigen Gemahls fließt vielleicht ihr heitres Leben dahin, und das höchſte Weſen hat die Gebete erhört, die ich täglich für ihr Wohl zu ihm emporſende. Ja, mein Vater, alle meine Gebete ſind für ſie, ihr gehört jede meiner geſchäftloſen Stunden, ihr ſind die Lieder und Melodien geweiht die ich oft in ſtiller Nacht dichte, und in den Tönen der Saiten ſpricht ſich am liebſten mein Gram aus.

Er ſetzte ſich nach dieſen Worten an das Inſtrument, und ſang mit ſchöner, rührender Stimme, ein vor ihm liegendes Lied, an die Hoffnungsloſgeliebte überſchrieben. Als er aus-

geſungen hatte, ließ er leiſe die Töne verhallen. Nicht wahr, lieber Vater, ſagte er, ſich zu mir wendend, die Ahnung daß ich in Ihrer Gegenwart mein Gefühl ausſprechen darf, hat mich nicht betrogen? Ungern, ich geſtehe es, hätte ich dem geliebten Bilde das Abendopfer meiner Wehmuth entzogen, das ich ihm täglich zu bringen mich gewöhnt habe.

Ich ſagte ihm, daß einſt auch unglückliche Liebe mich an das Ordensgelübde band. Er drückte ſtumm meine Hand und wir gingen zur Ruhe.

Als ich am folgenden Morgen meine Wanderung fortſetzte, begleitete er mich eine Strecke durch die Berge. Manches ſprachen wir noch, aber in alles was der Unbekannte ſagte legte er einen ernſten ſchwermüthigen Sinn. Ich ſagte ihm frey, daß ich es nicht billige, daß er in ſo frühen Jahren — er war im ein und dreißigſten — mit ſeinem Geiſt und ſeinen Kenntniſſen ſich auf immer aus der Welt verbannt habe. — Denken Sie an die Zeit, guter Vater, wo Sie ihr Gelübde ablegten, entgegnete er mildlächelnd, und glauben Sie, daß meine Einſamkeit und meine Trauer mir zum ſüßeſten Genuß geworden iſt, und daß ich meine einfachen Beſchäftigungen, meine wehmüthigen Erhohlungsſtunden, meine

Erinnerungen und meiner Alwina Bild nicht mit allen Freuden der Welt vertauſchen möchte.

Sein Auge glänzte bey dieſen Worten, und ſtill bewegt ſchieden wir von einander, nachdem er mir das Verſprechen abgenommen hatte, ſeine Hütte nicht vorüber zu gehn, wenn mein Weg mich wieder in dieſe Gegend führe.

Ahnend hatte Alwina der Erzählung des Mönchs gehorcht — mit geſpannter Aufmerkſamkeit faßte ſie jedes ſeiner Worte auf, und als er endlich ihren Namen nannte, durchbebte ein hohes Entzücken ihre Bruſt. Lange ſtand ſie da, ſchweigend, mit hochklopfendem Herzen, mit funkelnden Blicken hing ſie an den Lippen des frommen Alten als er ſchon längſt ſeine Erzählung geſchloſſen hatte.

Und in welchem Lande, in welcher Gegend trauert der Bewohner des einſamen Thals? fragte ſie endlich mit bebender Stimme.

Wallfried — ſo hieß der Mönch — nannte ihr eine entfernte Gebirgsgegend, ſagte ihr aber, daß er den Namen des Unbekannten nicht erfahren habe.

Kennen Sie dieſe Züge? ſagte ſie und zog Hochbergs Bild hervor.

Bey Gott, es iſt das ſeine, und du biſt Alwina! rief heftig der Staunende.

Ich bin es, entgegnete ſie mit ſtrömenden Thränen, und wenn Sie ihn wiederſehn, ſo ſagen Sie ihm, daß Alwina ſeiner mit feſter Treue gedenkt.

Sie waren an die Stelle gekommen wo ſich die Wege trennten, und Helenens Wagen rollte daher, um Alwinen zu holen. Innig drückte ſie im Scheiden Wallfrieds Hand an ihre Bruſt; nie, nie! rief ſie begeiſtert, werde ich deine troſtbringende Erſcheinung vergeſſen!

Gott ſchütze dich! ſprach bewegt der fromme Wallfried, berührte ſegnend ihre Stirn, legte ihr ein zuſammengefaltetes Papier in die Hand und eilte mit raſchem Schritt davon.

Alwina blickte ihm nach mit ſchwimmendem Auge, dann entfaltete ſie das Papier; ſie erkannte die Schriftzüge des Geliebten, und las mit hochklopfenden Herzen ſein Lied

An die hoffnungslos Geliebte.

Dir weiht mein Herz des Kummers ſtille Thränen,
Geliebte! der ich hoffnungslos entſagt;

Du, o Verlohrne! biſt's, um die mit Trauertönen
Mein einſam Lied in trüber Dämmrung klagt.

Dich nennt mein Mund im feurigen Gebete,
Wenn ſich mein Geiſt zum Thron des Höchſten ſchwingt,
Dich, wenn der Strahl der neuen Morgenröthe
Dem tief Verbannten neue Schmerzen bringt.

Dein Bild entſchwebt dem Abendwolkenſaume,
Wenn Schlummer ſich auf meine Wimpern gießt,
Und, eingewiegt vom zaubervollen Traume,
Entzücken bebend dich mein Arm umſchließt!

Wohin ich wandle folgt es meinem Schritte;
Auf Felſengipfeln, in dem dunklen Wald,
Im engen Raum der Monderhellten Hütte,
Umſchwebſt du mich in milder Glanzgeſtalt.

Der Sehnſucht Seufzer hauch' ich im Geſange,
Wenn die Erinnrung meine Bruſt durchbebt,
Auf ihren Flügeln dann im Saitenklange
Zu dir die liebeerfüllte Seele ſchwebt.

Und lächelnd, hold, blickt dann auf mich hernieder,
Alwina, deiner Züge Himmelsbild;
Wenn leis das innigſte der Trauerlieder
Des Buſens ſchmerzerfüllter Tief' entquillt.

Ich lebe dir, und trag' ihn ſtill im Herzen,
Der Treue heil'gen tiefempfundnen Schwur;
Mit meinem Leben enden meine Schmerzen,
Und meine hoffnungsloſe Liebe nur!

Dir glüht mein Herz noch in der Todesſtunde,
Wenn ſchon mein Geiſt zu lichtern Höhen ſtrebt,
Und ſtammelnd meinem ſchon erblaßten Munde,
Alwina! noch im letzten Hauch entbebt!

Alwina verbarg das rührende, von ihren Thränen benetzte, Lied, an den von Entzücken und Wehmuth erfüllten Buſen. Er lebt und liebt mich noch! rief ſie in Helenens Arme fliegend. Gute Geiſter walten über dieſer Liebe und ſtreben uns wieder zu vereinen!

Wirſt du denn nie dieſem Wahn entſagen, der ſo lange ſchon deinen Frieden ſtört? entgegnete mit ſanftem Vorwurf Helene, und Alwina las in ihren Augen ein ſo deutliches Mißfallen, daß ſie betroffen ſchwieg. Sie fühlte, daß ſich etwas Fremdes zwiſchen ſie und Helenen dränge und nahm ſtill das Vertrauen zurück mit dem ſie ſonſt der Freundin ihr Innerſtes enthüllte.

Am folgenden Morgen trat ſie die Reiſe nach der Reſidenz an, und eines ihrer erſten Geſchäfte

dort war der Ankauf einer Guitarre. Die kleine hinterlaßne Baarſchaft ihrer Tante ſetzte ſie in den Stand dieſe Ausgabe zu beſtreiten, und ihre ſtrenge Sparſamkeit, mit der ſie ſich alle kleinen Bedürfniſſe des Putzes verſagte, erlaubte ihr einen Lehrer zu beſolden. Ein einfaches weiſſes, aber geſchmackvoll gearbeitetes Kleid, ein blaues oder grünes Band, wie Hachberg es liebte — war ihr einziger Putz. Achtlos überſah ſie das Wohlgefallen, das aus den Blicken der jungen Männer ſtrahlte wenn ſie erſchien, und ernſtlich entzog ſie ſich den Bewerbungen Emils. Vergebens rauſchte die fröhliche Tanzmuſik, vergebens ſtrebten die bewundernden Jünglinge das reizende Mädchen in die ſchimmernden Reihen zu ziehn; mit mildem Ernſt wies ſie die Bittenden zurück, und wandelte ſinnig, gleich als ſey ſie zu erhaben für irdiſche Freuden, unter der frohen Verſammlung. Mitten im Geräuſch der Feſte fühlte ſie ſich heimathlos in den glänzenden Sälen, gedrückt von den Anſprüchen der Geſellſchaft, und freudig begrüßte ſie ihr ſtilles Gemach, und drückte ihre Guitarre an den Buſen, wenn ſie bey ſpäter Nacht aus dem Getümmel des Vergnügens zurückkehrte. Wenn dann ihre Finger die Saiten berührten, und ſie unermüdet eine neue Melodie übte die endlich ihrem Fleiß gelang, dann ſang ſie ein frohes Lied in die Saiten, und ſchlummerte zu ſüßen Träumen ein. Sie empfing täg-

sich Unterricht, und benutzte jede freye Stunde zur Uebung ihres Instruments. Ihre Stimme bildete sich zu höherer Anmuth aus, ihr Lehrmeister staunte über ihre Fortschritte, und innig freute sie sich seiner Lobsprüche, mit voller Seele gab sie sich ihren Hoffnungen hin, während Emil mit unermüdetem Ausharren ihre Neigung zu gewinnen strebte. Mit allen Hindernissen bekannt, die ihm [illegible] erste Liebe entgegensetzte, hoffte er dennoch von der stillen Gewalt der Zeit die Erfüllung seiner glühendsten Wünsche. Oft fühlte sich Alwina unwillkührlich gerührt, von einer sanften Klage über ihre Kälte, von dem schmerz- und liebevollen Blick des guten Jünglings, und konnte ihm dann ihre Theilnahme nicht versagen. Mit freundlichen Worten entgegnete sie dann seiner Rede, und ihr wohlwollendes Lächeln täuschte wider ihren Willen ihn und Helenen mit neuer Hoffnung.

Der Winter war fast verflossen als der alte Wallheim in die Stadt kam, und Emil, der seines Beyfalls gewiß war, zögerte nicht ihm seine Liebe und seinen Kummer zu vertrauen. Voll Eifer des Lieblings Wünsche zu erfüllen, ergriff der zärtliche Vater die erste Gelegenheit, um mit Alwinen von dieser Angelegenheit zu reden.

Mit glühenden Wangen, mit zur Erde geſenktem Blick ſtand Alwina vor ihrem Vormund, hörte ihn die Freude ſeines Alters von ihr verlangen, und ihr alle Vortheile ihrer Verbindung mit ſeinem Sohn darlegen. Innig erkannte ſie in ſeiner freundlichen Rede die Sorge für ihr Wohl, die ſo liebend, wie aus dem Herzen eines zärtlichen Vaters ſie anſprach, es that ihr weh die Hoffnungen ſo vieler ihr theuren Weſen zerſtören zu müſſen, aber ſie fühlte zugleich daß ſie gegen den redlichen Alten ganz offen ſeyn müſſe. Sie ſank zu ſeinen Füßen, und ſagte ihm, daß ſie nie einem andern Mann angehören könne, als Hochberg.

Hochberg? wiederholte der ſtaunende Wallheim, iſt es möglich daß du noch ſolch eine thörichte Hoffnung nährſt? Haſt du vergeſſen, daß er dir entſagt, dir deine Freyheit zurückgegeben hat, und daß dir ſogar ſein Aufenthalt verborgen iſt? Er ſelbſt wünſchte dich glücklicher als er nach dem Verluſt ſeines Vermögens dich machen konnte, und du zögerſt ſeinen edelmüthigen Wunſch zu erfüllen? Oder glaubſt du, daß du mir ſo wenig werth biſt, daß ich dich ihm jemals geben würde, wenn er auch neue Anſprüche machte? Nein, Alwina, in einem ſolchen Fall rechne nie auf meine Einwilligung, die ich als treuer Vormund dir nicht geben kann. Wiſſe, es iſt meine

Pflicht, ſelbſt wider deinen Willen für dein Wohl thätig zu ſeyn, und ich werde ſie erfüllen, was du auch thun magſt, deine thörichten Wünſche zu erreichen.

Alwinens Thränen floſſen; ſie kannte Wallheims unerſchütterlich feſte Grundſätze, und gab die Hoffnung auf mit ſeiner Einwilligung Hochbergs Gattin zu werden; aber unerſchütterlich wie er, wiederholte ſie beſtimmt ihre Weigerung. Wenn ich auch nicht die Seinige werden ſoll, ſo will ich doch nie eines Andern ſeyn, nie ein Glück genießen das er entbehrt; entgegnete ſie mit feſter Stimme.

Wallheims Stirn verfinſterte ſich, und der gute Alte ließ Alwinen ſeinen ganzen Unwillen empfinden. Das Scheitern ſeines Lieblingsplans erregte ſeinen Zorn, er nannte ſie ein thörichtes, verliebtes Mädchen, dem er mehr Vernunft zugetrauet habe und verwies ſie auf ihr Zimmer. Als ſie Emil und Helenen wiederſah, begegneten finſtre trübe Blicke ihren Augen. Ihr Herz ſchmolz, das Bewußtſeyn dieſe Verſtimmung veranlaßt zu haben drückte ſie. Wehmüthig floh ſie in ihre Einſamkeit, umfaßte ihre Guitarre, und ſprach leiſe in die Töne die unter ihren Fingern erklangen: du biſt meine Hoffnung!

Sie hatte ſich nun ſchon Fertigkeit des Spiels erworben und ſtrebte noch angelegner nach Vollkommenheit. Der Frühling fing an ſeine Knospen zu treiben, und mit ihm nahte ſie ſich der Ausführung ihres Entſchluſſes. Mehr als ſonſt entzog ſie ſich Schlaf und Ruhe, entſagte ſie jeder Zerſtreuung. Wenn die Sterne am klaren Gewölbe des Himmels glänzten, wenn der Mond ſein zauberiſches Licht herabſtrahlte, und das erſte Leben der Natur in einzelnen frohen Stimmen ſich ausſprach, dann ſaß ſie am geöffneten Fenſter, das nach einem kleinen Garten ſah, hielt die Guitarre in den Armen und ſang voll Begeiſterung ihre Lieder in die laue Frühlingsnacht. Ihrer eignen Kraft in Lieb' und Treue ſich bewußt, ging ſie mit Muth und ſtolzer Freude dem Ziel ihrer Sehnſucht entgegen.

Mächtig klopfte ihr Herz, als der alte Wallheim ſeine Rückkehr aufs Land, wohin ihn ſeine Kinder und Alwina begleiten ſollten, ankündigte, und ſüß bewegt ſah ſie die geliebte, durch ihre Liebe geheiligte Gegend im vollen Schmuck des Frühlings wieder. Mit ſtiller Sehnſucht harrte ſie dort auf eine Gelegenheit die ihre Flucht begünſtigen konnte, und der Entſchluß der Wallheimſchen Familie, bey einem Verwandten einen Beſuch von einigen Tagen abzulegen, war ihr für ihren Plan der erwünſchteſte. Geſchickt

wußte ſie ſich von der kleinen Reiſe zu befreien, und mit einer Seelenſtärke die ſie ſich ſelbſt nicht zugetraut hatte, beſiegte ſie den Ausbruch ihrer Wehmuth als ſie zum Letztenmal Helenen an ihre Bruſt drückte. Muthig zwang ſie jeden Seufzer, jede Thräne zurück, und ſagte im Ton des leichten Scherzes am folgenden Morgen ihren Hausgenoſſen, ſie habe mit einem jungen Mädchen aus der Nachbarſchaft, welche die Harfe ſpiele, die Ueberraſchung verabredet, der Wallheimſchen Familie verkleidet nachzureiſen und der dort verſammelten Geſellſchaft als wandernde Sängerinnen zu erſcheinen. So fiel es niemand auf, als ſie ihre Guitarre und ein Päcktchen Kleider in den Kahn trug, und dieſen den Strom hinabruderte, zu dem Wohnorte des von ihr genannten Mädchens. Glücklich entging ſie ſo den erſten gefährlichſten Nachforſchungen. Nach einer Fahrt von einigen Meilen trat ſie ans Ufer und ſetzte zu Fuße ihre Reiſe fort ohne irgendwo zu ſpielen, bis ihre kleine Baarſchaft, die nur auf wenig Tage hinreichte, aufgezehrt war. Nun wagte ſie ſchüchtern den erſten Verſuch ſich durch ihr Spiel fortzuhelfen. Eine leichte Furcht durchbebte ſie, als ſie an der Thür eines prächtigen Landhauſes die erſten Akkorde griff. Auf die erſten Töne eröffnete ſich die Thüre eines Saals, ein fröhliches junges Mädchen hüpfte heraus, faßte Alwineus Hand, und zog ſie mit freundlicher Bitte in die

frohe Verſammlung, die ſie einſtimmig zu Spiel und Geſang aufforderte. Schweigend ſtand Alwina, ſenkte das liebliche Haupt und ſann vergebens auf ein Lied. Erſt nach einigen Minuten verſchwand ihre Verwirrung, und ihre Guitarre erklang. Sich beſtrebend den erſten Eindruck ihres ſchüchternen Benehmens auszulöſchen, legte ſie den hinreiſſendſten Ausdruck in ihren Geſang. Ein frohes Beifallrufen tönte ihr entgegen als ſie aufhörte, und man bat ſie dringend fortzufahren. Ihr fertiges Spiel, ihr anmuthvoller Geſang erntete reichlich Lob und Belohnung und belebte neu ihren Muth für die Zukunft.

Wie von guten Geiſtern beſchützt wandelte Alwina dem Lande ihrer Sehnſucht entgegen. Keine der vielfachen Gefahren, denen ihre einſame Wanderung ſie ausſetzte, bedrohte ſie. Wohin ſie kam und mit entzückender Stimme die Lieder ihrer Hoffnung ſang rührte ihr edles Weſen jedes Gemüth, und vor ihrem reinen, würdevollen Blick, vor der holden Sittlichkeit ihres Betragens verſtummte jede unedle Neigung die ihre Anmuth hätte entflammen können. Ihrer ſelbſt gewiß, blieb ſie ſtets ernſt und unbefangen, und jede Sorge verſchwand aus ihrer Bruſt, als ſie ſah, daß man überall Unſchuld und weibliche Würde in ihr ehrte. Freudig ſah ſie den Abend ſinken der ſie dem Ziel ihrer Reiſe näher brachte, mit

jauchzender Stimme begrüßte ihr Geſang die aufgehende Sonne die aufs neue ihren Pfad beleuchtete. Als endlich ſich das majeſtätiſche Gebirge, wo im einſamen Felſenthal der Geliebte trauerte, vor ihren Blicken erhob, als ſie tief in die Berge drang, als hohe Felſen ſich über ihrem Haupt erhoben, düſtre Wälder ſie in ihre Schatten aufnahmen, lebendige Ströme ſie umrauſchten, da erhielt ihre liebende Sehnſucht das höchſte Leben. Wenn ſie von einem Felſen mit ſpähendem Blick die reizenden Thäler überſchaute und des Geliebten Wohnplatz ſuchte, oder wenn ſie das ſtaunende Auge zu den himmelnahen Bergſpitzen erhob, dann ſtrömte eine höhere Begeiſterung in ihren Buſen, dann wiederholte der Nachhall der Felſen ihren einſamen Geſang, und aus den ſäuſelnden Wipfeln der Wälder wehte ihr die Ahnung des nahen Wiederſehns entgegen.

Länger als gewöhnlich hatte ſich Alwina an einem ſchönen Sommerabend auf ihrer Wanderung verſpätet, und das letzte Abendroth erloſch über den Bergen, als ſie aus dem dichten Dunkel des Waldes in ein enges, höchſt lieblich romantiſches Thal trat. Waldbekränzte Berge und Felſen umgaben eine kleine anmuthige Fläche, eine fruchtbare Kornflur grünte neben blühenden duftenden Wieſen und ſchattenden Baumgruppen, ein kleiner Landhof mit einem wohlgeordneten Garten

lud mit freundlichem Anſehn die müde Wanderin unter ſein wirthbares Dach, und klar floß ein ſanftrauſchender Bach von den Bergen reizend ſich windend durch das Thal.

Alwina überſchaute mit einem ſchnellen Blick das liebliche Ganze, das von den erſten leichten Schatten der Dämmerung umfloſſen ſich ihrem Blick enthüllte, und eilte dann mit ſchnellern Schritten dem kleinen Landhauſe zu. Eine unausſprechliche Sehnſucht, eine dunkle Ahnung erfüllte wunderbar bedeutend ihre Seele. Sie trat unter die Laube vor dem Eingang des Hauſes, ergriff ihre Guitarre, und ſprach, es ſich faſt unbewußt, ihr innerſtes Empfinden in folgendem Liede aus, das ſie in liebender Sehnſucht erſt vor wenig Tagen gedichtet hatte.

Ich irr' auf ſteilen Bergeshöhn
Und in der finſtern Felſenſchlucht,
Wo mit der Sehnſucht regem Spähen
Mein Auge dich, Geliebter, ſucht!

Ich floh der Freude Taumelkreiſe,
Den ſchimmervollen Kerzenſaal,
Und ſuch' auf mühevoller Reiſe
Nur meiner Liebe ſtilles Thal.

Die Hoffnung gab den Schritten Flügel,
Und lehrte freundlich mich Geſang,
Wenn klimmend über Fels und Hügel
Ich einſam durch die Wildniß drang.

Sie weckt beym erſten Morgenſchimmer
Mich freundlich aus der ſüßen Ruh,
Und führt im ſpätem Sterngeflimmer
Noch raſtlos meinem Ziel mich zu.

Wo weilſt du? Wann erſcheint der Morgen
Der mich in deine Arme winkt?
Wo hochbelohnt für Müh' und Sorgen
Alwina dir am Buſen ſinkt!

Mein Buſen pocht im Ahnungsſchauer,
Wenn ſanft der Mond dem Oſt entſteigt —
Daß bald die Klage deiner Trauer
Im Wonneblick der Liebe ſchweigt!

Sie naht, die Himmelvolle Stunde —
Ich ahn's, ſie winkt uns zum Verein!
Dann bin ich treu dem alten Bunde,
Mein Rudolph! Nun auf ewig dein!

Ihre ſchmelzende Stimme verhallte in dem letzten Ausruf der innigſten Liebe, als ſie mit einem ſanften Akkord ſchloß. Da eilten raſche männliche Schritte gegen die Thüre — mit lebhaft forſchendem Blick trat eine hohe edle Geſtalt hinaus in die Laube — Alwina ſah den Geliebten — ſchnell wie der Blitz ſtürzte ſie im höchſten wortloſen Entzücken in ſeine Arme. Sie hatte das Bewußtſeyn verlohren und ihr geſchloßnes Auge ruhte an der treuen Bruſt, die das Wunder dieſer Erſcheinung nicht zu faſſen vermochte. Bebend trug Hochberg die Bewußtloſe ins Zimmer.

Vergebens hatte einſt Hochberg alle ſeine Kräfte angewandt um Alwinens Beſitz dem Geſchick abzukämpfen; vergebens hatte er ſich nach dem Verluſt ſeines Vermögens um ein Amt beworben um der Geliebten an ſeiner Seite ein ſorgenfreies heitres Daſeyn bereiten zu können: aber immer ſah er ſeine Bewerbungen zurückgewieſen. Im Gefühl dieſer Kränkung, im hohen, zarten Sinn der innigſten Liebe entſagte er dem Weltleben und der Geliebten, und floh mit ſeinem Schmerz in ein fernes Felſenthal. Hier lebte er verborgen und baute das Feld, dem er ſeinen Unterhalt abgewann. In ernſte, tiefe Schwermuth verſenkt feierte er in ſeinen geſchäftloſen Stunden mit Muſik und Geſang das Andenken an ſeine Alwina. Oft wenn er in ſpäter Dämmerung noch allein auf einem Felſen ſaß und der Vergangenheit gedachte, oder wenn er am Abend müde von der Arbeit des Tages in die ländliche Wohnung zurückkehrte, in der ihn kein freundliches Auge begrüßte, dann ergriff ihn oft ſchmerzvoll das Gefühl des Alleinſeyns und ſein Herz flammte in heiſſer unausſprechlicher Sehnſucht nach der Geliebten. Innig wünſchte er oft, einem fühlenden Weſen ſein Innerſtes aufſchließen zu können, im traulichen Geſpräch ſeine Einſamkeit zu vergeſſen, und ſo war es ihm eine willkommne Erſcheinung, als er früher wie gewöhnlich vom Felde zurückkehrend in ſeiner

Wohnung den Pater Wallfried fand, der ihm durch ſeinen reinen aufgeklärten Sinn, ſo wie durch ſeine Kenntniſſe, verbunden mit der frommen Gutmüthigkeit ſeines Ordens, ſchon bey der erſten Bekanntſchaft ſehr werth geworden war.

Nach den erſten Begrüßungen eilte der gute Mönch ihm ſein Zuſammentreffen mit Alwinen, ihren Schmerz und ihre Treue zu ſchildern. Wer faßt die Wirkung der einfach rührenden Erzählung auf Hochbergs ſtill glühendes Herz, als er nach zwey langen vertrauerten Jahren die erſte Kunde von der Geliebten vernahm, als er hörte, daß ſie ſeiner in Lieb' und Treue gedenke! Heftig hatte er Wallfrieds Hand gefaßt, als dieſer den theuren Namen ausſprach, feſt hielt er ſie in der ſeinen und hing mit ſchwimmendem Auge an den Lippen des Redenden. Als Wallfried ausgeſprochen hatte, vermochte er aufgelößt in Wehmuth keine Worte zu finden; ſchweigend, den überſtrömenden Blick auf Alwinens Bild heftend, ſaß er da, und auch der gute Mönch ehrte ſtill die Feier der Erinnerung.

Da tönte lieblicher Saitenklang durch die Stille von einer rührend ſchönen Stimme begleitet. Hochberg und Wallfried, aus dem ernſten Nachſinnen geweckt, horchten aufmerkſam auf die Sängerinn. Das Fenſter war der kühlen Abend-

luft geöffnet und beyden daher jedes Wort des Geſanges vernehmbar. Die Stimme der Sängerinn ſprach an Hochbergs Herz, ihm ſchien es, als gliche ſie der Stimme Alwinens. Er erbebte, als er im Geſange deutlich den geliebten Namen nennen, er ſprang heftig bewegt von ſeinem Sitze auf als er auch den ſeinigen hörte, faſt unwillkührlich eilte er hinaus, und von Zauber und Traum wähnte er ſich umfangen als er die Geliebte in den zitternden Armen hielt.

Alwina erwachte an Hochbergs freudigſchlagendem Herzen. Hold wie ehemals ſtrahlte ihm ihr zärtliches Auge entgegen — ihre Arme ſchlangen ſich um ihn, ihre Lippen flüſterten in leiſen ſüßen Tönen ſeinen Namen. Im hohen unausſprechlichen Entzücken hielt er ſie umſchlungen.

Gott! Gott! iſt es möglich, meine Alwina! Du, du hier! O, ſprich! welch ein wohlthätiges Wunder, welch ein milder Engel führte dich her! rief er, verſunken in ſeligem Staunen unter zärtlichen Küſſen.

Meine Liebe führte mich zu dir, und vom Pater Wallfried erfuhr ich deinen Aufenthalt, entgegnete ſie, und ſetzte eine kurze Erzählung

alles deſſen hinzu was ſie für ihn gethan hatte. Du ſiehſt, mein Geliebter, ſo ſchloß ſie, daß ich nun nicht mehr der Welt, — daß ich nun einzig nur noch dir angehöre. Ich habe keine Heimath mehr als dein Herz — o! nimm mich liebend daran auf, und laß mir den ſüßen Glauben, daß ich dir Beſchränkung und Einſamkeit erleichtern kann wenn ich dir liebend zur Seite ſtehe.

Heilige! rief Hochberg, als ſie geredet hatte, und ſank vor ihr nieder; hohe erhabne Seele! Empfange die Huldigung der reinſten Liebe, nimm das unentweihte Gelübde der Treue jetzt zum zweytenmal von mir an, wir ſind unzertrennlich eins für die Ewigkeit!

Alwina zog ihn empor. Da nahte ſich ihr aus dem Hintergrunde des Zimmers der fromme Wallfried, der das erſte Entzücken des Wiederſehns nicht unterbrechen wollte, und bisher von ihr unbemerkt geblieben war.

Der Alliebende ſey gelobt, der mich zum Werkzeuge ſeiner Gnade erkohr, die er an euch offenbart, und mich zum Zeugen eures Glücks macht! ſprach er bewegt.

Ja, ſprach Hochberg, als Alwina Wallfried freudig begrüßt hatte, ehrwürdiger Vater, Sie

führte der Höchſte zur erwünſchten Stunde hieher. Weihen Sie jetzt ſegnend den Bund unſrer Liebe; und du, theure Alwina, mache dieſe entzückende Stunde zur heiligſten unſres Lebens.

Erröthend ſank ſie in ſeine Arme, aufgelöſt in Andacht und Liebe, kniete ſie an ſeiner Seite vor dem ehrwürdigen Wallfried, der Beyder Hände in einander legte, zum ewigen Bund, und im frommen Gebet den Segen des Höchſten auf ſie herabflehte. —

Wallfrieds Gebet blieb nicht unerhört. Alwinens erſtes Geſchäft war am folgenden Morgen an Helenen zu ſchreiben, weil ſie keinen Augenblick ſäumen wollte, Alle, die ſie liebten, von den Sorgen zu befreien die ſie um ihrentwillen beunruhigen konnten. Kindlich erflehte ſie des alten Wallheims Verzeihung und Segen. Helenens Antwort war freundlich, ganz im Sinn ihrer ehemaligen jugendlichen Freundſchaft; Wallheim gewährte ihr Verzeihung und Segen, und ſandte ihr ihr väterliches Erbtheil. Dankbar und froh, den Geliebten durch einige kleine Annehmlichkeiten des Lebens mehr erfreuen zu können, empfing ſie es. Beyde hatten beſchloſſen, nie ihren einſamen Aufenthalt zu verlaſſen, den ihre

Liebe, ihr ſtilles tiefgefühltes Glück, ihnen mit jedem Tage mehr heiligte. Unter ländlichen Beſchäftigungen, unter Muſik und Geſang, im Anſchauen der Natur, und in holder Einigkeit der Liebe, floß ihr Leben klar und heiter dahin, wie der ruhige Bach durch ihr Thal.

Aldos Auge.

Dem erſten Strahl der Morgenſonne,
Wenn ſie, entglüht in neuer Pracht,
Den Welten ſendet Licht und Wonne,
Gleicht, Aldo, deines Blickes Macht!
Gleichwie die Hohe reiches Leben
Erweckt im jungen Frühlingsthal,
Durchdringt mein Herz mit ſüßem Beben,
O Aldo! deines Auges Strahl!

Es ſtrahlet Hochſinn, leuchtet Milde,
Glänzt, wie des Mondes Silberlicht,
Wenn er aus dunklem Nachtgefilde
Durch Thangewölke ſiegend bricht.
Es gleicht des Frühlingshimmels Helle,
Iſt freundlich wie ſein ſanftes Blau,
Und lieblich, wie am Wieſenquelle
Vergißmeinnicht im Morgenthau!

Es ſendet neuen Frühlingsſchimmer
Auf meine dunkle Lebensbahn,
Es funkelt mich, wie Sterngeflimmer
In lauen Sommernächten, an;

Entflammt tief in der Seele Fülle
Mir himmliſche Begeiſterung,
Und ſpricht mich an, in ſanfter Stille,
Wie freundliche Erinnerung.

In deinen Himmelsblicken wohnet
Die holde Unbefangenheit;
Im reinen blauen Auge thronet
Die Würde, Muth, Beſcheidenheit!
Feſt fühlt mein Geiſt ſich angezogen
Vom hohen Geiſt den es enthüllt,
Wenn ſtrahlend unter dunklen Bogen
Es meine Bruſt mit Sehnſucht füllt.

An Aldo.

Parodie des Liedes:

Dein gedenk' ich, und mit ſanftem Beben ꝛc.

Dein gedenk' ich, und mit ſüßem Schauer
Seh' ich dich der meine Seele füllt;
Dein gedenk' ich ſtets mit ſtiller Trauer,
Wenn der Ferne Nebel dich verhüllt!
Lieblich ſpiegelt ſich im Silberteiche,
Wenn er ſanft im Abendlüftchen wallt,
Lieblich ſchwebt durch blühende Geſträuche,
Aldo, deine himmliſche Geſtalt!

Dein gedenk' ich oft mit Wehmuthstränen
In der dufterfüllten Frühlingsnacht,
Wo bey ſüßen Nachtigallentönen
Einſam noch die ſtille Sehnſucht wacht;
Dein gedenk' ich in des Kummers Stunden
Oft mit trübem Gramerfüllten Sinn,
Klagend, daß ich dich zu ſpät gefunden,
Und zu früh für dich gebohren bin!

Dein gedenk' ich; wenn der Dichtung Feuer
Mit Begeiſtrung meine Bruſt durchbebt,
Und mein Geiſt geläuterter und freier
Sich dem Niedern, Irdiſchen enthebt.
Wenn des Lebens beſte Freuden fliehen,
Und mich kalt die Wirklichkeit umengt,
Denk' ich dein mit holden Phantaſieen,
Bis die Seele ihren Kerker ſprengt.

Dein gedenk' ich einſt mit frohem Hoffen,
Wenn des Lebens dunkler Traum verſinkt
Und des Himmels Siegespforte offen
Mir zum hohen Sphärenfluge winkt;
Dein gedenk' ich, bis auf beſſerm Sterne
Mir dein Glanzumfloßner Geiſt erſcheint,
Und der Meine, über Zeit und Ferne
Triumphirend, ſich mit ihm vereint!

Klagen der Sehnſucht

bey Regenwetter in Warmbrunn.

1808.

In düſtrer Wolkenhülle
Verſchwebt der trübe Tag —
Ich traur' in öder Stille
Den langen Stunden nach;
Und meine Seufzer wehen,
Im ſehnſuchtvollen Sinn,
Zu jenen ſtolzen Höhen
Der Rieſenberge hin.

Wie mit gelähmtem Flügel
Der Schwan am Boden klebt,
Wenn über Thal und Hügel
Sein Sehnen aufwärts ſtrebt;
So ſchau' ich hier, umfangen
Von des Gemaches Raum,
Mit glühendem Verlangen
Auf der Gebirge Saum.

Mit frohen Ahnungsſchauern
Begrüßt' ich dieſe Flur;
Doch engbeſchränkte Mauern
Umfingen hier mich nur!
Hier wo der Hoffnung Schimmer
Entträuſchend her mich zog,
Fühl' ich, daß mich, wie immer,
Ein ſchöner Wahn betrog!

Wann werd' ich auf den Spitzen
Der Hochgebirge ſtehn?
Wann wandelnd über Blitzen
Den reinen Aether ſehn?
Wann hör' ich mir zu Füßen
Des Donners Wiederhall?
Wann werd' ich ihn begrüßen
Den prächt'gen Zackenfall?

Wann athm' in Felſenklüfte,
Im dunklen Tannenhain,
Ich einſt die Balſamdüfte
Des friſchen Abends ein?
Wann wird auf Felſenhöhen
Hoch über Kluft und Thal
Mein Wonneblick erſpähen
Des Aufgangs erſten Strahl?

Du die im Strahlenkranze
Die Finſterniß verſcheucht,
Vor deren hehrem Glanze
Der Wolken Heer entfleucht;
O Sonne! komm, zertheile
Der Nebel düſtre Nacht
Beherrſcherin, o! eile
Hervor in deiner Pracht!

Was Dünſte trüb' umzogen
Verklär' mit holdem Licht,
Daß blau des Himmels Bogen
Aus grauem Schleier bricht;
Daß in des Zackens Wallen
Sein klares Bild ſich malt,
Und in die Felſenhallen
Dein freundlich Antlitz ſtrahlt! —

An Lina.

Auf dem Rieſengebirge.

1808.

Kennſt du das Land, wohin mit leichtem Flug
Mich oft der Sehnſucht reger Flügel trug,
Das nun ſich endlich meinem Blick enthüllt
Und meine Bruſt mit Himmelsahnung füllt?
Kennſt du es wohl? Dahin! dahin!
Laß uns vereint, o meine Lina, ziehn!

Kennſt du die Berge die der Nebel krönt?
Wo ew'ger Schnee der Sonne Gluth verhöhnt,
Der aſt'ge Hirſch in dichten Wäldern haust,
Der Zackenſtrom vom Felſen niederbraust?
Im düſtern Wald dahin! dahin!
Auf Bergeshöhn laß uns, o Lina, ziehn!

Sieh! freundlich ruht das Dorf in ſanfter Kluft,
Und lieblich haucht des Gärtchens Blumenduft;
Der Obſtbaum ſchirmt der Hütte zierlich Dach,
Durch Blumenufer windet ſich der Bach
Süßrauſchend fort; — Dahin! dahin!
Laß Lina uns in eine Hütte ziehn!

Horch auf der Hirtenflöte ſanften Schall,
Vervielfacht in der Berge Wiederhall;
Hold tönet in der Heerden fern Geläut'
Der Nachhall früher Patriarchenzeit. —
Bey Flötenklang, laß uns dahin! —
Laß in die ſüße Hirtenwelt uns ziehn!

O! Lina, kennſt du nun das Heimathland,
Das hochentzückt hier meine Seele fand?
Der Sehnſucht Ziel, ein einſam Felſenthal,
Ein Hüttendach, ein ländlich einfach Mahl,
Das Freundſchaft würzt. — Vereint dahin!
In dieſes Land laß uns, o Lina, ziehn!

Molly und Eugenia.

Silbern glänzte der Mond durch die dunklen Linden des ſtillen Dorfkirchhofs auf die grünenden Gräber, und heilige Ruhe der Nacht lag feiernd auf der Heimath des Friedens. Da ſchwebte langſam, wie ein trauernder Schatten, die holde Eugenia durch die Grabſteine einem noch kaum begrünten Hügel zu, der ſich im Schatten einer alternden Linde erhob. Ihr Auge ſchimmerte in Thränen, ihre Locken flogen ungeordnet im Abendwind, und tiefe Seufzer verkündeten den Gram ihres Buſens. Weinend ſank ſie an dem Grabhügel nieder, beugte die glühende Stirn auf den thauigen Raſen herab, und wünſchte im Gefühl ihres Schmerzes und ihrer Verlaſſenheit innig an der Seite des guten Vaters zu ruhen, der ſeit Monaten hier ſchlief. O mein Vater! klagte ſie, nun iſt mein letzter Zufluchts-

ort dein Grab! Ich bin verlaſſen und einſam — Vater, reiche mir deine rettende Hand, und zieh mich hinab in deine ſtille dunkle Wohnung! — Sie verſtummte in Schmerz, hüllte das holde thränenvolle Geſicht in das dunkle Trauergewand, und blieb bewegungslos liegen.

Eugenia und ihre ältere Schweſter Molly waren die Töchter eines bedeutenden Kaufmanns in London, und im Glanz des Reichthums und der frohen Sorgloſigkeit des Jugendſinns erwachſen. Beyde die höchſte Freude des alternden Vaters, blieben ſie ſein letzter Troſt, und ſeine bitterſte Sorge, als ihn unerwartet der Verluſt ſeines Vermögens in tiefe Armuth und in eine abzehrende Krankheit ſtürzte. Der Arzt verordnete ihm die Landluft, und er wählte mit ſeinen Töchtern ſich ein entlegnes Dorf zum Wohnort, wo beyde ſchon nach wenig Wochen hülflos ſeinen Tod beweinten.

Als Molly und Eugenia aus der erſten Betäubung des Schmerzes erwachten, ſtrengten beyde ihre ganze Erfindungskraft an, ſich der quälenden Armuth zu entreiſſen die ſie jetzt fürchterlich nahe bedrohte. Vergebens ſtrebten ſie ein Mittel der Rettung zu finden, ihr ſchärfſtes Nachdenken brachte ihnen keinen erwünſchten Rath. Ihre zarten Hände hatten ehemals nur die Saiten der

Harfe berührt, den Pinſel und die zierliche Stecknadel gehalten, und vermochten kein anderes Geſchäft mit Fertigkeit zu vollbringen. Des ausdauernden Fleiſſes und der erwerbenden Arbeit ungewohnt, blieb den Schweſtern nach einigen mißlungenen Verſuchen nichts, als die troſtloſe Ausſicht, des Mitleids demüthigende Gaben zu empfangen.

Molly's ſtolzer Sinn empörte ſich vor ſolch einem Gedanken, ihr Weſen verfinſterte ſich immer mehr, aber nicht lange ſo brach der Strahl eines neuen Lebens und eines großen Entſchluſſes wieder feurig hervor aus ihren dunklen, muthigen Augen. Wir ſind gerettet, Eugenia! ſprach ſie tröſtend mit feſter Stimme zur trauernden Schweſter, die ihren Worten und ihrer Kraft vertrauend nun ſorglos der Zukunft entgegen ſah, und nur leicht ihren Scharfſinn anſtrengte, das Geheimniß der Rettung zu errathen, das Molly ſorgſam im Buſen verſchloß.

Wie ſtaunte ſie aber, als ſie am nächſten Morgen erwachte, Mollys Lager leer, und ſie ſelbſt an keinem der Orte fand die ſie ſonſt gern beſuchte. Mehrere Tage verfloſſen ihr unruhig und ſorgenvoll; ihr letzter kleiner Vorrath war aufgezehrt, und als auch nun Molly nicht erſchien, als ſie am erſten Abend ſich ohne gegeſſen

zu

zu haben niederlegen ſollte, da zweifelte ſie nicht mehr, daß Molly ſelbſtſüchtig nur für ſich geſorgt und ſie dem Mangel überlaſſen habe, und ihr troſtloſer Jammer führte ſie noch in ſpäter Abendſtunde an des Vaters Grab, um dem Entſchlafnen ihren Schmerz zu klagen.

Noch lag ſie da, ſchweigend mit verhülltem Geſicht, als ſie leiſe ihren Arm berührt fühlte, und ihren Namen ausſprechen hörte. Sie ſchauerte auf, blickte empor, und vor ihr ſtand ihre Nachbarin, ein junges Bauermädchen, die ihr mit froher Eil ein ſchweres verſiegeltes Päkchen in die Hand ſchob, das, wie ſie ſagte, der Poſtbothe ſo eben gebracht habe. Schnell erbrach es Eugenia, hoch verwundert, Molly's koſtbaren Ring und eine Anzahl Guineen zu finden, denen folgende Zeilen von ihrer Hand beygeſchloſſen waren:

Es iſt geſchehen, Eugenia, ſchrieb ſie, mein Entſchluß iſt ſo glücklich ausgeführt, daß ich mich wundre, warum ich ihn nicht früher faßte, wie es möglich war, daß ich ſo lange vergeblich das Würdigſte ſuchen konnte — ach! daß ich ſo lange vergeſſen konnte daß Robert noch kein Todtenopfer empfing — daß unſer Vaterland, von Feinden bedroht, kämpfende Arme und muthige Herzen fodert! Ja, meine Eugenia, vernimm es

und ſtaune nicht; ich habe die Bahn betreten, auf der mein Robert mir voranging, die Bahn der Ehre und des Todes. In männliche Kleider gehüllt, meldete ich mich bey dem Befehlshaber der Flotte die man jetzt gegen Frankreich ausrüſtet, als den Sohn einer guten, aber armen Familie, der dem Vaterlande dienen wolle. Ich hatte das Glück ihm zu gefallen, erhielt die Stelle eines Seecadetten, und dieſe Guineen die ich dir mitſende, und bin in voller Thätigkeit mich in den Geſchäften meines neuen Berufs zu üben. Zürne nicht, daß ich ohne dich gieng — dein zartes Gemüth, dein weicher Sinn paßt nicht in die Gefahren des Seeſturms, und deine friſche Jugendblüthe darf nicht im Getümmel der Schlacht zerſtört werden. — Mir, Eugenia, iſt das Leben und ſeine Freude werthlos ſeit Roberts Tode — ich will nichts mehr, als mir wie er den Heldentod erkämpfen, das weite Meer, ſein Grab, ſoll auch das meinige werden, und mit ſeinen kühlen Fluthen den brennenden Schmerz auslöſchen der mein Innerſtes durchglüht.

Nun ich dem Tode mich geweiht habe, vermag ich es mich von der heiligſten Erinnerung meines Lebens, dem Kleinod meiner Liebe zu trennen. Nimm ihn hin, theure Schweſter, den werthen Ring, das Pfand der Treue von Robert! Er hat noch einen andern Werth, als den

mein Herz ihm gab — du wirſt für ihn mehr Geld erhalten als ich dir ſenden konnte. Reiſe zu Limp — ihre alte Verwandte iſt, wie du weißt, geſtorben, ſie wünſcht eine Gefährtin ihrer Einſamkeit, und wird ſich freuen ſie in dir zu finden, wenn du ihr meinen letzten Gruß bringſt. —

Ich muß ſchließen — empfange die Thränen des Abſchieds — traure nicht um mich, meine Schweſter — du ewiggeliebte, traure nicht! Bald entfalten wir unſre Segel — bald wehen die Flaggen der Schlacht — bald winkt mich Roberts Geiſt auf ſeine leuchtende Wolke — dann, meine Schweſter, blickt mein verdunkeltes Auge zum Letztenmal durch den unermeßlichen Raum nach der Gegend des Vaterlandes hinüber, und der letzte Hauch meiner Bruſt flüſtert noch leiſe: Gott ſegne dich! —

Molly.

Eugenens heißeſte Thränen überſtrömten das Blatt, und neue Kraft, ein neuer freudiger Lebensmuth ſtrömte in ihre Bruſt. Molly, ich folge dir! rief ſie mit ſtrahlenden Augen, du opferteſt mir das Theuerſte was du beſaßeſt — aber ich

will dir das Heiligthum deiner Liebe und deines Schmerzes zurückgeben! Unerkannt will ich dich umschweben, und dein Leben beschützen, bis ich mich selbst würdig fühle wieder als Schwester an deine Brust zu sinken!

Sie flog zu ihrer Wohnung zurück, und bereitete sich mit jugendlicher Eile zur Abreise. Sie bebte nicht mehr vor den rollenden Wogen, vor dem Bilde der Schlacht, mit frohem Lächeln vertauschte sie ihr Gewand mit dem leichten Knabenkleide, und schnitt mit schneller Hand sich die goldnen Locken vom Haupt. Molly's Ring hing sie an einer Schnur um den Hals, und so trat sie muthig schon am folgenden Tage ihre Reise an.

Während Eugenia dem Hafen zueilt, werfen wir einen Blick auf Molly's früheres Schicksal.

Mitten im rauschenden Getümmel des glänzenden Londons erzogen, mitten im Kreise der leicht und frohgesinnten Gespielinnen, von allem kleinlichen Flittertand der großen Welt umgeben, entwickelte sich früh in Molly eine hohe Kraft des Geistes, ein feurig poetisches Gemüth. Alle ihre Beschäftigungen, alle ihre Umgebungen trugen das Gepräge ihres hohen Sinns, und alles

Gemeine und Unpoetiſche verwarf ſie mit entſchiedner Abneigung. Sie kleidete ſich einfach, aber im edelſten Geſchmack, und verwendete nie ihre Zeit zur Verfertigung eines ſchimmernden Putzes. Die langſamen Schöpfungen der Nadel ermüdeten ihre raſche Phantaſie, und nie vermochte ſie es über ſich, ſo lange als Eugenia am Stickrahmen zu verweilen.

Unter den Dichtern aller Nationen die ſie kannte und liebte, ſprachen Oſſians Geſänge ſie am mächtigſten an. Innig vertraut mit ſeiner Heldenwelt, und ſeinen Liedern der Liebe, brachte ſie viele davon in wohlklingende Verſe und ſang ſie mit hoher Begeiſterung, nach ſelbſt erfundnen erhabnen Melodien, in die Saiten ihrer Harfe die ſie mit der höchſten Vollkommenheit ſpielte. Den Pinſel, welchen ſie meiſterhaft führte, übte ſie nur, um Gegenden des Hochlands und Scenen aus dem Oſſian abzubilden, und den heiligen Boden einſt zu betreten, wo die Barden und Helden der Vorzeit wandelten, war der feurigſte ihrer jugendlichen Wünſche.

Gewohnt jeden Gedanken und jede Freude mit ihr zu theilen, hatte ſie Eugenien in ihre Dichterwelt hinüber gezogen, und mit innigem Antheil horchte dieſe dem Geſpräch und den Geſängen der hochgeſinnten Schweſter. In ihrem

ſanften blauen Auge erglänzte ein Wiederſchein der Flamme die in Molly's Feuerblick glühte, und ihr zärtliches Gemüth bildete ſich zu höherer Kraft, durch das Anſchauen einer großen poetiſchen Vergangenheit.

Beyde blühten in jugendlichem Reitz, wie zwey reine ſtolze Lilien der Flur; die vorzüglichſten Jünglinge huldigten ihnen, aber keiner vermochte mehr als einige flüchtige Blicke zu gewinnen. Nein, rief Molly oft, wenn ſie dem Schwarme der ſüßen Schwätzer entflohen war, nein Eugenia, hier in Londons Gewühl ſchlägt kein Herz für mich!

Sie hatte ihr ſiebzehntes Jahr erreicht, als eines Morgens der Vater, der ihren Lieblingswunſch kannte, ſie mit der Nachricht überraſchte, daß ſie ihn in wenig Tagen auf eine Geſchäftsreiſe in die Hochlande begleiten ſolle.

Molly's Freude war ſtürmiſch. Sie ſchloß den Vater ungeſtüm in die Arme, verkündigte mit jauchzender Stimme Eugenien ihr Glück, und zählte ungeduldig alle Stunden bis zum Tage der Abreiſe.

Wer beſchreibt ihr Entzücken als endlich Schottlands heilige Berge vor ihr empor ſtiegen;

als ſie die von ihr einſt eifrig erlernte Sprache, in welcher Oſſian dichtete, in Rede und Geſang der Landbewohner vernahm, und die Denkmähler der Vorwelt begrüßte! Die ſchöne Jahreszeit und des Vaters einige Tage währender Aufenthalt in einer wild romantiſchen Gegend, gewährte ihr volle Freyheit nach ihrer Phantaſie umher zu ſchweifen, und unermüdet benutzte ſie die ſchönen flüchtigen Stunden, deren jede ihr einen neuen zauberiſchen Genuß bot. Früh wenn die aufgehende Sonne die majeſtätiſchen Berge in Purpur kleidete, eilte ſie ſchon ins Freye, und erſt ſpät, wenn der Mond ſein ſtilles Licht in die ſtromdurchrauſchten Thäler ergoß, kehrte ſie wieder heim.

Molly war in ihrem jetzigen Aufenthalt dem berühmten Thale Glencoe nahe, das die Sage des grauen Alterthums als Oſſians Heimath nennt, und ſie wählte den ſchönſten Tag zu ihrer Wallfahrt. Allein, nur von einem treuen Diener begleitet, trat ſie zu Pferde die Reiſe an, ſtieg am Eingange des Thals ab und ließ ihren Begleiter mit den Pferden zurück um in ungeſtörter Einſamkeit Oſſians Berge zu begrüßen.

Mit frömmerer Begeiſterung hat nie ein betender Pilger die Erde des heiligen Landes geküßt, als Molly den geweihten Boden betrat wo der ehrwürdige Barde wandelte. Still wandelte ſie

dahin, horchte auf das Rauſchen des Tona, erklimmte Höhen und Felſen, ruhte im Schatten, ſang ein Lied Oſſians und wähnte im Säuſeln der Zweige das ihren Geſang begleitete den Nachhall ſeiner Harfentöne zu vernehmen.

Unter der reichen Umgebung merkwürdiger Gegenſtände zog ſie jetzt eine ſchöne Baumgruppe an die ihre Zweige an einer bemooßten Felſenwand lehnte und ihr ein paſſender Standpunkt ſchien einen großen Theil des Thals bequem zu überſehen. Sie eilte dahin. Lieblich und kühl umfing ſie der erquickende Schatten, nur einzelne Sonnenſtrahlen blickten durch das dichte Laubdach, und vor ihr im Thale rollte Oſſians Strom, glänzend im Licht ſeine bläulichen Wellen. Lange ſtand ſie da, im Entzücken des prachtvollen Anblicks verlohren, und wendete ſich endlich ſeitwärts um die Ausſicht der entgegengeſetzten Seite zu betrachten. Mit ſchnellem leichtem Schritt bog ſie um ein kleines Gebüſch — und blieb ſtarr, wie an den Boden gefeſſelt ſtehen. Vor ihr lag, das Haupt auf einen bemooßten Stein geſtützt, ein Jüngling, ſchön und anmuthvoll wie vor ihrer Phantaſie das Bild des jugendlichen Oscar ſchwebte. Sein Auge ruhte geſchloſſen im Schlummer unter den ſchöngewölbten Bogen, ſeine dunklen Locken ſpielten im Luftzhauch um die edle Stirn — die hohe, ſchlanke, nachläſſig

hingeworfne Geſtalt ſchmückte ein einfaches feines Jagdkleid, eine Flinte lehnte ſich an einen Baum, und ein Buch lag neben dem Schlafenden auf dem weichen Raſen.

Molly ſtand wie verzaubert vor dem unerwarteten Anblick, und ihr Auge, das ſonſt ſo flüchtig über ſchöne Männergeſtalten wegeilte, blieb mit ſüßem Staunen auf den ruhenden Jüngling geheftet. So ſtand ſie einige Minuten im Anſchauen verlohren, bis auch das Buch ihre Aufmerkſamkeit erregte. Leiſe knieete ſie nieder um es zu nehmen, fand, als ſie es öffnete, Oſſians Geſänge, und las faſt unwillkührlich die aufgeſchlagne Stelle.

Da ſtürzte ſchnell des Jägers treuer Gefährte, ein Hund, aus dem nahen Gebüſch, und ſchlug laut an als er Molly erblickte. Seine wohlbekannte Stimme erweckte den Schlafenden, und der erſte Blick ſeines eröffneten Auges fiel auf die Knieende, die behutſam das Buch wieder an ſeinen vorigen Platz legte. Mit einer ſchnellen Bewegung erhob er das Haupt — Molly ſah das feurige ſchwarze Auge ſie überraſcht anſtaunen, und eine tiefe Verwirrung hielt ſie in der knieenden Stellung am Boden feſt. Eine höhere Gluth floß über ihre Wangen, und ihr lebendiger Blick

ſank, vom Blicke des ſchönen Jägers getroffen, einen Augenblick ſcheu zur Erde.

Woher kömmſt du holde Erſcheinung? rief lebhaft der unbekannte Jüngling, noch uneins mit ſich ſelbſt, ob die liebliche Geſtalt Traumbild oder Wirklichkeit ſey.

Verzeihung! ſprach Molly mit ungewiſſer Stimme, es war nicht meine Abſicht die Ruhe des Schlummernden zu ſtören. Ich wünſchte den Inhalt dieſes Buchs zu kennen, und als ich den Oſſian fand verweilte ich unvorſichtig ſo lange bey einem ſeiner ſchönen Geſänge, bis der Hund meine Gegenwart verrieth.

Sie erhob ſich bey dieſen Worten mit dem Fremden zugleich, und ſetzte mit ihrer eignen, nun wieder erlangten, Unbefangenheit hinzu: wer mit Oſſians Liedern hier am Cona ruht, wird es nicht wunderbar finden, daß ich mich ſo lange dabey vergaß.

So entſpann ſich ein Geſpräch, für beyde gleich anziehend. Auch der Jüngling verweilte in der Gegend um Glencoe zu ſehen, und hatte es ſchon einige Tage nacheinander durchſtreift. Schon mit dem Ganzen bekannt, geleitete er Molly zu den vorzüglichſten Parthien, half ihr über die

Felſen, und theilte mit feurig poetiſchem Sinn ihr Entzücken.

Wenn zwey gleichgeſtimmte Gemüther ſich in ſchönen Lieblingsneigungen begegnen, wo Eines in dem Andern gleichſam einen Wiederhall ſeines heiligſten Gefühls, ſeiner ſüßeſten Phantaſieen findet, da ſchlingen ſich im flüchtigen Augenblick, unbemerkbare aber unzerreißbare Bande um die verwandten Geiſter und ihr erſter Einklang tönt durch die Ewigkeit fort.

Der ſchöne edle Fremdling fühlte ſich wunderbar hingezogen zu dem hochſinnigen Mädchen mit dem Begeiſtrung flammenden Auge, und der holden Unbefangenheit des Weſens, und Molly war es ſich ſelbſt noch nicht bewußt, daß in ſeinem erſten Blick ihr Daſeyn eine höhere Bedeutung erhalten hatte.

Wie auf Flügeln entſchwebten ihnen unter gemeinſchaftlichen Wanderungen und frohen Geſprächen die letzten Stunden des Tages, und die Abendſonne röthete ſchon die Berge, als Molly an die Heimkehr dachte. Der Fremdling begleitete ſie zu der Hütte wo ſie ihr Pferd gelaſſen hatte, und fragte ſie, ob ſie noch einmal nach Glencoe zu kommen gedenke? Morgen, wenn der Himmel ſo freundlich iſt als heute, entgegnete

ſie. Unbefangen legte ſie beym Scheiden ihre Hand in die ſeinige, leicht erröthend zog ſie die feurig Gedrückte zurück, ſchwang ſich ſchnell auf das muthige Pferd, und flog, ihm noch ein freundliches Abſchiedswort zurufend, wie vom Winde getragen dahin.

Sinnend ſtand der Jüngling da und blickte der Flüchtigen nach. Eine neue ſchöne Welt war in ſeinem Innern aufgegangen, und eine tiefe Wehmuth erfüllte ſeine Bruſt als ſie im Abendnebel verſchwand. Er wendete den forſchenden Blick nach Weſten, und von dem klaren Abendhimmel, der einen heitern Tag verkündigte, ſtrahlte ihm die Hoffnung des morgenden Wiederſehns entgegen. Mit dem Wunſch, etwas Näheres von der holden Unbekannten zu erfahren, befragte er die Bewohner der Hütte, die ihm, da ſie ihren Namen nicht wußten, nichts Befriedigendes antworten konnten. Unwillig über ihre Unwiſſenheit verließ er ſie, und harrte in wachenden ſchönen Träumen dem kommenden Morgen entgegen.

Als Molly in das Zimmer ihres Vaters trat empfing er ſie mit der unerwarteten Nachricht, daß er ſich von ſeinen Geſchäften genöthigt ſehe, ſchon am folgenden Tage ſeinen Aufenthalt zu verlaſſen.

Ich werde mich zur Abreiſe bereiten; war alles was ſie zu erwiedern vermochte, als ſie ſich, betroffen ihre ſchöne Hoffnung vernichtet zu ſehn, ſchnell auf ihr Zimmer entfernte. Hier öffnete ſie das Fenſter und blickte mit einer Thräne im Auge auf Glencoes Berge hinüber. Der Mond ergoß ſeinen Glanz um den Gipfel des majeſtätiſchen Malmor, und verſilberte das Nebelmeer der Thäler. — Sie dachte ſich den Jüngling einſam wandelnd auf den ſchimmernden Höhen und im Nebel des Thals. Neue, ihr bisher unbekannte Gefühle durchglühten ihren Buſen, für den Fremdling der ihr erhaben und anmuthvoll vorübergegangen war, wie eine Erſcheinung aus Oſſians Heldenzeit. Er war einer von jenen Söhnen des Hochlands, die ihr kraftvolles Gemüth und ihren angebohrnen poetiſchen Sinn, in den Bergen ihrer Heimath, und bey Oſſians Geſängen gebildet haben. Er begegnete Molly mit jenem offnen, unbefangnem Betragen, das gleich weit ſich von Rohheit der Sitten und geſchliffnem Weltton entfernt. In ſeinem ſchwarzen Flammenauge glänzte unverborgen aber beſcheiden ſein Wohlgefallen an der reizenden Molly, und die ſchon oft von ihr gehörten Ausdrücke: ſchöne Miß, holdes Mädchen, klangen innig und bedeutend in der gebildeten, und doch ungekünſtelten Rede des Fremdlings, und ausge-

ſprochen von ſeiner reinen dem vollen Herzen enttönenden Stimme.

Im Hinſchauen auf Glencoes Berge fühlte Molly das Schickſal ihres Herzens entſchieden, und den ganzen Schmerz der Trennung von dem kaum gefundnen Glück. Sie war es ſich auf einmal klar bewußt, daß ihr innerſtes Daſeyn dem Fremdling angehöre, und daß das Leben ſie mit ihm vereinigen müſſe, wenn es Werth für ſie behalten ſollte. Dunkel, ihrem forſchenden Auge undurchdringlich zog ſich der Nebel der Trennung zwiſchen ihr und der geliebten Geſtalt, und ihre Phantaſie durchſchwebte das weite Reich der Möglichkeit, und ſuchte in ihm eine Stunde des Wiederſehns. In liebender Sehnſucht ſtreckte ſie die Arme nach der Gegend von Glencoe hinüber: Lebe wohl, zaubervolles Thal! Lebe wohl, du Unvergeßlicher den ich dort fand! rief ſie innig bewegt und ſchloß das Fenſter.

Nach einer ziemlich einförmigen und langſamen Reiſe kam ſie am Abend des folgenden Tages auf einem geſchmackvollen, an einem See anmuthig gelegnen Landſitz an, den ein alter Bekannter ihres Vaters bewohnte, und wo ſie bleiben ſollte, während dieſer mit ſeinem Freund eine Geſchäftsreiſe unternehmen wollte. Die ſchöne Gegend überraſchte ſie angenehm, und Linny,

die holde, ihr an Jahren gleiche Tochter des Hauſes, empfing ſie mit einnehmender Freundlichkeit und ſchloß ſich nach wenig Tagen innig an die Freundin an. Beyde ſchloſſen bald den Bund der Freundſchaft, und Linny war Molly's unzertrennliche Gefährtin auf allen ihren Wanderungen, die ſie in unbeſchränkter Freyheit unternahmen, wenn gleich Linny's alte Verwandte dazu den Kopf ſchüttelte. Im ſpäten Schimmer des Mondes ſaßen oft beyde auf einem Felſen am See und ſangen hochländiſche Lieder, oder Molly erzählte ihrer Freundin von ihrer Reiſe und dem Fremdling von Glencoe, und Linny theilte ihr die Hoffnung mit, daß ſie in wenig Tagen ihren Bruder erwarte, der vor kurzem eine entfernte Univerſität verlaſſen, und nachdem er eine kleine Reiſe beendigt habe, das väterliche Haus beſuchen wolle.

O Molly, ſprach ſie oft in der Begeiſterung ſchweſterlicher Zärtlichkeit, wie ſchön wird es ſeyn wenn er hier iſt! Er wird der Gefährte unſerer einſamen Wallfahrten werden, er wird mit ſeiner Flöte unſre Geſänge begleiten, uns die Begebenheiten ſeiner Reiſe erzählen, und alles Merkwürdige ſchildern was er ſah! Er wird wieder der Lehrer ſeiner ſo lange einſamen unbelehrten Linny ſeyn, die alles Schöne und Große faſt nur durch ihn kennen lernte! —

In dieſen Stunden des traulichen Geſprächs zeigte ſie ihrer Freundin viele von den Briefen ihres Bruders, und ſah mit frohem Schweſterſtolz, Molly die Bildung des Geiſtes, die ſich in denſelben ausſprach, und die einfach dichteriſche Erhabenheit des Styls bewundern. Dennoch nahm Molly nur halben Antheil an Linny's Freude, und oft, wenn dieſe von dem geliebten Bruder erzählte, ſchwebte ihr das Bild des ſchönen Fremdlings im Zauberglanz der Erinnerung vorüber.

An einem lieblichen Sommertage waren die Freundinnen zu einer romantiſch ſchönen, mit prächtigen Ruinen geſchmückten Inſel des Sees übergeſchifft. Molly ſaß auf einer eingeſtürzten Mauer neben Linny, die ihr die Geſchichte der ehemaligen Ritterveſte erzählte, und überſchaute ſtill die Spiegelfläche des Sees die im Abglanz des Abendroths glühte, als von ſchnellen Ruderſchlägen beflügelt ein leichter Nachen durch die purpurne Fluth ſchwamm. Er lenkte ans Ufer der Inſel, unbemerkt von Linny, bis landend ein Jüngling ans Land ſprang und laut ihren Namen rief. Mit den Worten: mein Bruder! flog ſie von ihrem Sitz und in ſeine Arme. Innig hielten ſich beyde umfaßt, bis Linny ihn ihrer Freundin zuführte. Molly's Herz klopfte bey der Annäherung der hohen Geſtalt, ſie trat ihm

erröthend entgegen, und ſtand — als er zum Gruß das dunkelgelockte Haupt entblößte — vor dem Fremdling von Glencoe. In ſüßer Beſtürzung ſtanden beyde einander gegenüber.

Robert, ſo hieß Linny's Bruder, hatte am Tage nach ſeinem erſten Zuſammentreffen mit Molly vergebens ihrer Rückkehr nach Glencoe geharrt, und länger als er ſonſt wollte dort verweilt, um ſie wiederzuſehn. Vergebens durchſtreifte er die Gegenden, aber die holde Erſcheinung kehrte nicht wieder. Nach fruchtloſem Nachforſchen, und trauernd in unbefriedigter Sehnſucht verließ er das Thal wo er ſie fand, und eilte dem väterlichen Landſitze zu, um dem treuen Schweſterherzen ſeine Liebe und ſeinen Schmerz zu vertrauen. Voll von dem Bilde der Geliebten, die Erzählung ſeines Abentheuers auf den Lippen, verdroß es ihn Linny nicht allein zu treffen, und ungern nahte er ſich ihrer Begleiterin, deren Gegenwart kein vertrauliches Geſpräch verſtattete. Aber wer faßt ſein Entzücken, als er das geſenkte Auge erhob, und das Mädchen erblickte das ſeine Seele gefeſſelt hatte!

Mit unverhelter Freude begrüßte er die Wiedergefundne, die in lieblicher Verwirrung vor ihm ſtand, und mit leiſer Stimme ſeine freundliche Anrede erwiederte.

Der Mond ſpiegelte ſich in den blauen Wellen des Sees, als Robert die Mädchen wieder überſchiffte. Der Zauber der ſchönen Nacht, und die Rückkehr ins väterliche Haus mit dem Mädchen ſeiner Liebe begeiſterte ihn. Er vermochte nicht des Gefühls unendliche Fülle im unruhig bewegten Buſen zu verſchließen, und ſang in feierlichen Tönen ein Lied Oſſians in die Stille der Nacht. Der Klang der reinen ausdrucksvollen Stimme ſprach wie Worte der Liebe an Molly's Herz, und als Linny ſie bat, Roberts Geſang zu begleiten, ſtimmte ſie mit ein in die einfach erhabne Melodie, und von den Flügeln der Töne getragen, ſchmolzen ihre gleichgeſtimmten Seelen ineinander wie die Akkorde ihres Liedes. —

Die folgenden Tage verfloſſen unter mancherley Abwechslung von gemeinſchaftlichen Spaziergängen, Muſik, Geſang und frohen Geſprächen. Jede der vorüber eilenden Stunden ſchlang ein neues ſchönes Band um Robert und Molly, und beyde fühlten, daß ſie einander angehörten ohne es ſich geſagt zu haben.

Robert, deſſen Vater in ſeiner Jugend ein tapfrer Seeheld geweſen war, hatte auf deſſen Rath ſchon früh dieſelbe Laufbahn erwählt, die er nur zu betreten gezögert hatte, um einige Jahre für die Bildung ſeines Geiſtes zu gewinnen. Ju-

gendlicher Muth und feurige Vaterlandsliebe zogen ihn mächtig hin auf die glänzende Heldenbahn, aber seit er Molly kannte fühlte er sich so innig an den heimischen Boden geknüpft, daß er nicht ohne Schauder an die nahe Trennung denken konnte. Ein namenloser Schmerz durchbebte sein Innerstes als sein Vater zurück kam, und er durch diesen einen Brief empfing der ihn zu seiner Bestimmung abrief. Sein schmerzvoller Blick suchte Molly, die erschreckt von der unerwarteten Nachricht mit erblaßten Wangen da stand, und ihr in Wehmuth erlöschendes Auge nicht zu erheben wagte.

Roberts Gemüth war stark und festgebildet genug um mit männlicher Kraft dem Rufe des Schicksals zu folgen; aber den Wunsch, Molly's Liebe, und das Gelübde ihrer Treue, mit in Kampf und Gefahr zu nehmen, vermochte er sich nicht zu versagen.

Er fand sie diesen Abend allein — trauernd saß sie auf einem Felsen am Ufer des Sees. Er hatte sich ihr unbemerkt genähert, sah wie sie mit ihrem Schleier ihre Thränen trocknete, die ihm sein Glück verkündigten, und aller Schmerz der Trennung verschwand aus seiner Brust vor dem Entzücken der Liebe. Er stand bewegungslos im Anschauen der Geliebten verlohren — da

flüſterte ſie mit ſchmelzender Stimme ſeinen Namen, und nun vermochte er nicht länger zu zögern.

Molly, ſprach er, und ſchloß das bebende Mädchen feurig in ſeine Arme, Molly, darf ich hoffen, daß du um den Scheidenden weinſt?

Darf ich glauben, daß meine Thränen Werth für dich haben? flüſterte ſie, und verbarg die erglühenden Wangen an ſeinen Buſen.

Unſchätzbare Perlen! entgegnete er und drückte die Geliebte feſter an das mächtig ſchlagende Herz. Sie hielt ihn ſanftweinend umfaßt und duldete die zärtlichen Küſſe die ihre Thränen trockneten.

Robert bat Molly, ihr liebendes Einverſtändniß durch nichts zu verrathen. Verbirg, Geliebte, ſprach er, das Geheimniß unſres Bundes, denn mein Vater mißbilligt es, wenn ein Jüngling, der erſt die Bahn des Ruhmes betreten ſoll, mit Banden der Liebe an die Heimath gefeſſelt bleibt. Der Held, ſo ſpricht er, ſoll nicht im Kampf der Thränen ſeiner Geliebten gedenken, und erſt das Glück der Liebe als Lohn der Tapferkeit erringen. — Aber wahrlich, Molly, der weiſe Alte täuſcht ſich, oder er kannte nie die belebende

Flamme die mein Innerſtes durchglüht. Dein Name, meine Molly, wird mir der mächtigſte Ruf zu großen Thaten ſeyn, denn dir muß ich den Ruhm des Helden zum Brautgeſchenk bringen, und deiner Thränen will ich werth ſeyn, wenn du vielleicht den Gefallnen beweinen mußt. Dein holdes Bild und dein hoher Sinn werden mich umſchweben und mich begeiſtern zu dem Würdigſten.

O Robert, welch eine ſchöne große Beſtimmung giebſt du mir! Wie ſoll ich dir lohnen! rief Molly, und drückte des Geliebten Hand an ihr ſtolzer klopfendes Herz. Hier, fuhr ſie feierlich fort, hier unter den Sternen die auf die Helden der Vorzeit herabblickten, ſchwöre ich dir die heiligſte Treue, und alle Tugenden die je Britanniens edelſte Töchter zierten. Hier, ſetzte ſie hinzu, und löſte die goldne Kette von ihrem Buſen, nimm ein Andenken dieſes Abends, und deiner Molly, trage es auf deiner Bruſt und ſey tapfer und treu.

Robert verwahrte das theure Kleinod an dem Platz den ihm Molly beſtimmte, und vertauſchte dagegen den werthvollen Ring, den er als ein Erbtheil ſeiner Mutter trug und liebte. So feſt iſt mein Muth, ſo unzerſtörbar meine Treue,

ſprach er, denſelben an ihren Finger ſchiebend, als die Diamanten dieſes Ringes. —

Nach wenig Tagen reiſte er ab. Sein feſter Sinn zerſchmolz in Molly's Armen in Thränen des Abſchieds. Aufgelöſt in Wehmuth, flüſterte er ihr ſchwärmeriſch die Worte aus dem Oſſian zu: Sollt' ich fallen Vinvela, ſo erhebe mein Denkmal, Geliebte! —

Sie lag ſprachlos in ſeinen Armen, und als er ſich von ihr losgeriſſen hatte, und bald darauf ſein muthiges Roß mit ihm in die Ferne dahinflog, da fühlte ſie ſich ſchmerzlich geſchieden von ihrem höchſten Glück, und die Zeit der Trennung lag vor ihr wie eine dunkle wolkenvolle Nacht, die kein freundlicher Stern erhellte.

Bald verließ nun auch ſie die heiligen Thäler ihrer Liebe, und kehrte nach dem prachtvollen London zurück, aber vom Wirbel des Vergnügens umrauſcht, aus allem Glanz ihrer Umgebung ſehnte ſie innig zurück in die große wilde Natur. Sehnſuchtsvoll umſchwebte ihr Geiſt des Hochlands erhabne Felſenwelt; und ihr Gram, wähnte ſie, würde milder werden, wenn ſie umſchloſſen von Glencoes Bergen oder an den Ufern ſeines

Heimathsees um den fernen Geliebten trauern könnte.

Während Molly die Töne ihrer Sehnsucht in Gesang und Harfenspiel aushauchte, und sich oft zu ihrem Robert ins Gewühl der Schlacht, um an seiner Seite zu fechten und ihn zu beschützen, wünschte, kämpfte dieser schon lange für den Ruhm seines Vaterlandes auf dem wogenden Meere. Molly's Bild umschwebte ihn wie sein Schutzgeist in jeder Gefahr. Ihren Namen vernahm er im Donner des Geschützes, im Rauschen der empörten Wogen, im Wehen der frischen Winde die seine Segel schwellten. Ihrer gedachte er wenn er das Schwerdt ergriff, und die süße Erinnerung goß neuen Heldenmuth in seine feurige Seele. Ruhig ging er dem Tode entgegen, so heiß er in Molly das Leben liebte; er wußte, sie werde um den edel Gefallenen weinen wie Malvina um Oscar, oder den wiederkehrenden Helden an ihre freudigwallende Brust drücken. Wenn Meer und Kampf ruhten, entzog er sich still der frohen Versammlung seiner Gefährten, eilte hinaus in die schweigende Nacht, und dichtete unter den Sternen der Heimath, den Zeugen seiner Liebe und Gelübde, der Geliebten ein sehnsuchtsvolles Lied.

So war nach mehreren Gefechten endlich einer der großen Tage gekommen, wo sich Eng-

lands Seehelden unverwelkliche Lorbeern errangen. Robert war einer der Tapferſten unter den Tapfern. Das Schiff, auf dem er ſich befand, war eines der erſten welche enterten, und ein wüthender Kampf erhob ſich. Robert ward im Gefecht an den Bord des feindlichen Schiffs gedrängt, das er zuerſt betrat. Mehrere umringten den Einzelnen, er kämpfte, empfing Wunden, und ſtürzte in einer ſchnellen und unvorſichtigen Wendung über Bord. Seine Gefährten ſahen ihn fallen, aber die Wuth der Schlacht erlaubte ihnen keinen Verſuch der Rettung. Er entſchwand in der Verwirrung des Kampfes ihren Blicken. Die feindliche Flotte ergriff beſiegt und zerſtreut die Flucht, und Roberts Freunden blieb bey näherem Nachforſchen kein Zweifel, daß er als Opfer des Vaterlandes fiel.

Man fand unter ſeinem Nachlaß einen verſiegelten Brief der an Molly überſchrieben war, und einer ſeiner Freunde, der die Siegesnachricht nach London brachte, übernahm es, ihn ſelbſt zu beſtellen.

Molly hörte den Donner der Kanonen den Ruhm der engliſchen Flotte verkündigen, und ihr Buſen hob ſich in ſtolzer Freude, daß auch ihr Geliebter ihn theile. Im ſüßen Wahn täuſchender Hoffnung, träumte ſie ſich bald einen glück-

lich erſtrittenen Frieden und die Rückkehr des Geliebten, als der unbekannte Trauerbothe in ihr Zimmer trat, und betroffen von dem Anſchauen der edlen idealiſch reizenden Geſtalt, die ihm entgegentrat, drängte er, ihr den Brief reichend, die ſchreckenvolle Nachricht in wenig Worten zuſammen, die er erſt nach einer ſchicklichen Vorbereitung ausſprechen wollte.

Wie von einem Blitz niedergeſchmettert ſtürzte Molly ohne Bewußtſeyn zu ſeinen Füßen, als ſie das entſcheidende Wort vernahm, und blieb zu einer Marmorſäule erſtarrt vor dem Erſchrockenen liegen, der ſich lange nicht ſo weit faſſen konnte um Hülfe herbey zu rufen. Man bemühte ſich lange vergebens, die Erſtarrte ins Leben zurückzurufen, und als ſie endlich erwachte, da umfing ſie im erſten Gefühl des namenloſen Schmerzes der Wahnſinn eines heftigen Fiebers.

Während ihrer langen und gefahrvollen Krankheit traf den gebeugten Vater unerwartet der Fall ſeines Hauſes. Als nach mehreren Wochen ihr Bewußtſeyn und ihre Geſundheit zurückkehrte, war ihr erſter Gedanke, ein Daſeyn von ſich zu werfen, das Robert nicht mehr mit ihr theilte. Aber als ſie das Unglück ihrer Familie vernahm, als der ehrwürdige Vater ſie mit heißen Thränen in ſeinen Armen hielt, und

Gott dankte, der ihm so viel nahm, und doch das Theuerste erhielt, da knüpfte kindliches Gefühl und Schwesterliebe sie aufs neue ans Leben, und sie gelobte sich selbst, ihren Schmerz zu besiegen und muthig zu dulden für ihre Geliebten.

In tiefe Trauer gehüllt, folgte sie dem Vater zu dem einsamen Dorf, das dieser sich ahnend zu einem Ruheort seiner letzten Lebenstage erwählte, und theilte sich mit Eugenien sorgsam in seiner Pflege als ihn die tödtliche Krankheit ergriff. Als über dem Entschlafenen der Grabhügel erhöht war, sank sie vergehend in Schmerz an der heiligen Stätte nieder. O Robert! rief sie weinend, nicht einmal das Opfer meiner Thränen kann ich deinem Grabe bringen! Ach! du ruhst nicht im Schooße der heimathlichen Erde, deiner Molly Hügel wird sich nie neben dem deinen erheben! —

Des Vaters Tod hatte ihren ganzen Schmerz erweckt. Warum, warf sie sich oft vor, warum folgte ich ihm nicht in den Kampf, warum beschützte ich nicht sein Leben, oder empfing, den gefallnen Geliebten rächend, den Tod? — Und wer wehrt mir das Letzte? — fragte sie sich; Eugenia, was kann ich jetzt noch für dich thun, als deine Armuth theilen? — Sie verlohr sich in

tiefem Nachſinnen. — Es iſt beſchloſſen! rief ſie mit funkelndem Blick, Eugenia empfange das Letzte was ich beſitze und erwerben kann — die Rache ruft — der Kampf für Vaterland und Ehre donnert auf allen Meeren! Ich komme, ihr Feinde meiner Heimath, ihr Mörder meines Geliebten, ich komme! Ich fühle die Kraft meines Armes, — mitten im muthigen Kampfe will ich fallen, und mit Robert Ein Grab bewohnen! —

Nicht weniger glücklich als ſie führte Eugenia ihren Plan aus. Auch ſie wurde, da ihr gebildetes Betragen ſie empfahl, als Seecadett auf demſelben Schiffe angeſtellt, auf welchem Molly ſich befand, die in dem ſchönen Jüngling mit dem ſchwarzgefärbten Tituskopf, und in der männlichen Kleidung, die holde blonde Eugenia nicht ahnete, die ſie auf den erſten Blick erkannte, aber es ſorgſam verbarg.

Molly nannte ſich jetzt Robert, und Eugenia hatte ſich den Namen William gegeben. Beyde wurden bald die Lieblinge ihrer Kriegsgefährten, mit denen ſie ſich oft gemeinſchaftlich in den Waffen übten, die ſie ſehr geſchickt führen lernten, ſo wie ſie auch in allen Dienſtgeſchäften bald den Beyfall der erfahrenſten Krieger ſich erwarben. Das erſte Gefecht, dem ſie beywohnten,

gründete ihnen den entſchiedenſten Ruhm. Molly's brennende Seele glühte in ihrem muthvollen Auge und ſtählte ihren Arm mit Heldenkraft. Neben ihr kämpfte Eugenia, die Schweſter, ſo viel ſie es vermochte, beſchützend, mit einem Muth und einer Beſonnenheit, die viele bezweifelt hatten, wenn ſie ihr in das milde blaue Auge ſahen und den ſanften Ton ihrer lieblichen Stimme vernahmen. Die engliſche Flotte hatte geſiegt. Den Abend feierten feſtlich die Krieger, und während im Innern des Schiffes die Becher und Lieder fröhlich erklangen, fanden ſich Molly und Eugenia auf dem Verdeck.

So einſam Robert? fragte Eugenia Molly, die ſtill und ernſt in die Wellen blickte.

Ich zürne faſt mit dem Geſchick, daß es mich heute noch nicht da hinabſtürzte; ich ſinne darüber was dich ſo an mich feſſelt, daß du mich immer zu beſchützen ſtrebteſt? Wiſſe es, guter William, daß ich in deinem Beſtreben nur den Werth deiner Liebe, aber nicht den Werth des Guthes zu ſchätzen weiß, das du mir vielleicht heute erhalten haſt! —

Du biſt noch ſo jung, Robert, und dich feſſelt kein freundliches Band mehr ans Leben?

Harren auf deine Rückkehr keine zärtlichen Eltern, haſt du keinen Bruder und keine Schweſter mehr die du liebſt? entgegnete Eugenia.

Warum nenneſt du eine Schweſter, Wilkiam? Nie werde ich meine Eugenia wiederſehn — o wecke nicht die Erinnerung an ſie — ach ſie iſt fern, einſam trauert ſie im Lande der Heimath, das ich nie wieder mit Wonneblicken begrüße! —

Nein, nein, ſie umſchwebt dich, ſie iſt dir nahe — Molly, erkenne deine Eugenia! rief dieſe und ſank in ihre Arme.

Eugenia! ſtammelte Molly, und die Heldin der Schlacht weinte ſüße Thränen an der treuen Schweſterbruſt.

Der heutige Tag, ſprach Eugenia, hat dir gezeigt, daß ich nicht unwürdig bin dir zur Seite zu ſtehn. Ich wollte nicht früher mich dir entdecken als bis ich eine Probe meines Muthes abgelegt hatte. Der ſehnlich erwünſchte Augenblick iſt da, wo ich das heiligſte Gelübde meines Lebens löſe. Empfange hier das theure Andenken zurück, das du mir aufopfern wollteſt.

Sie knüpfte die Schnur mit Roberts Ring um den Hals der Schweſter, die verſtummt in zärtlicher Wehmuth Eugenien umfaßt hielt, und das werthe Pfand der Treue an ihre Lippen drückte.

Heitre, ruhige Tage folgten nun dem Tage der Schlacht, und Molly, die ſich nun wieder durch Eugenien ans Leben gebunden fühlte, beſchäftigte ſich jetzt, wie dieſe, mit der Pflege und Unterhaltung einiger ihrer verwundeten Gefährten, die ſie in ihren dienſtfreien Stunden wechſelsweiſe beſuchten. Molly bemerkte bald, früher als ſie ſelbſt es wußte, daß Eugenia länger als bey den übrigen, und ſorgſamer als bey allen Andern, an dem Lager eines jungen Officiers verweilte, den ſie ſchon früher unter ihren Gefährten mit Wohlgefallen bemerkt hatte. Eduard, ſo hieß er, war ein ſchöner, edler und gebildeter Jüngling, der ſchon bey der erſten Bekanntſchaft ein freundliches Wohlwollen für den ſanften geiſtvollen William empfand. Im Gefecht hatte ihn der Muth ſeines jugendlichen Gefährten erfreut, William ſah er am liebſten an ſeinem Lager verweilen, und aus ſeiner Hand

empfing er gern jede ihm verordnete Arzeney und Erquickung.

Er ahnete nicht daß die Sorge der Liebe ihn umſchwebte, und ihre ſanfte Hand ihn führte, als er auf William geſtüzt zum Erſtenmal wieder das Verdeck betrat. Er ſah es nicht, wie lieblich Eugeniens Wangen erglühten, wenn er ihr freundlich die Hand bot und ſie lieber William nannte, und er bemerkte es nicht, wie ihr Auge ſich oft in holder Schüchternheit ſenkte, wenn ſie das vertrauliche Du und den Namen Eduard ausſprach. Nur Eugenia fühlte die belebende Flamme, das höhere Leben das ihr Innerſtes durchglühte, im ſüßen, ſchmerzlichen Wechſel ihres Empfindens. Wenn ſie im heitern Geſpräche mit Eduard auf dem Verdeck ſaß, wenn das Schiff ruhig über das ſanftbewegte Meer dahinglitt, und der Himmel mit ſeinen funkelnden Sternen ſich in der weiten blauen Fläche ſpiegelte, dann fühlte ſie inniger ihre Liebe in der Hoheit der großen Umgebung; und das ſüße Glück, mit dem Geliebten auf den engen Raum gebannt durch die Schöpfung dahinzufliegen, ſchien ihr das Schweben ſeliger Geiſter durch den Aether. Wenn der Sturm die Wogen empörte und der zürnende Himmel ſeine Blize in die tobenden Fluthen ergoß, dann ſtand ſie

an Eduards Seite und erwartete muthig den Untergang um ihn im Verſinken noch zu umfaſſen, und ihm im letzten Augenblicke noch zu geſtehen, daß ſie, ein Mädchen, ihn liebe, und glücklich ſey mit ihm zu ſterben.

Aber oft wenn ſie in Stunden des ſtillen Nachdenkens ihr geheimnißvolles Verhältniß, das ſie vielleicht auf ewig von dem Geliebten trennte, klarer überſah; wenn ſie überlegte, daß vielleicht nie die Stunde kommen würde, wo ſie mit Eduard das Geſtändniß ſüßer Neigung wechſeln werde: dann benetzten heimliche Thränen die ſelbſtgewählten Waffen, und das fremde Gewand das ihr glühendes Herz verbarg. Aber muthig wie mit dem Feinde kämpfte ſie mit ihrem Schmerz, und gelobte ſich ſelbſt das Mädchen zu vergeſſen und als Heldin zu ſiegen oder zu fallen.

Treu ihrem Gelübde, beherrſchte ſie ihr Herz, und kämpfte wie Molly mit immer gleicher Tapferkeit in jedem Gefecht. Bey der Einnahme einer Veſtung zeichneten ſich beyde vorzüglich aus, und erwarben bey dieſer Gelegenheit zum zweytenmal ſich höhere Dienſtſtellen. Molly ward jetzt bey ihrer Dienſterhöhung auf ein anderes Schiff verſetzt, und ſo von Eugenien

ge-

getrennt, die noch immer das Glück genoß mit dem geliebten Eduard daſſelbe zu bewohnen.

Beynahe zwey Jahre waren verfloſſen, ſeitdem beyde die männliche Laufbahn betraten, als Molly in einem kleinen Gefecht am linken Arm verwundet wurde. Vom Blutverluſt erſchöpft ſank ſie ohnmächtig nieder und erwachte erſt auf ihrem Lager, als ein Wundarzt ſchon anfing ſie zu entkleiden, und einige ihrer Freunde ihm bey dieſem Geſchäft Hülfe leiſteten. Sie ſah im erſten Augenblick der zurückgekehrten Beſinnungskraft die Gefahr der Entdeckung, und ſtrebte mit mädchenhafter Sittſamkeit die Verhüllung des jugendlichen Buſens feſtzuhalten. Mein Arm iſt verwundet, den Ermel trennen Sie auf! ſprach ſie verwirrt und mit hocherröthenden Wangen zu dem gleichmüthigen Wundarzt, der ſich in ſeinem angefangnen Geſchäfte nicht ſtören ließ. Ihre Angſt gab ihr Kräfte. Laßt mich, ich gehöre nicht zu euch! rief ſie mit funkelnden Blicken und entwand ſich mit einer ſchnellen Wendung den helfenden Händen. Ich bin ein Mädchen, ſetzte ſie leiſer hinzu, und verbarg ihr reizendes Antlitz in holder Verwirrung an der Bruſt eines ihrer Freunde. In ſtummer Ueberraſchung ſtaunten noch alle die liebliche Verwandlung an, als Molly nach wenig Augenblicken das würdeſtrahlende Feuerauge erhob. Die unentweihte Gluth

der Unſchuld flammte auf ihren Wangen, die Reinheit ihrer hohen Seele glänzte von ihrer erhabnen Stirn.

Meine Freunde, meine Waffenbrüder, redete ſie nach kurzem Beſinnen die Umſtehenden mit edlem Ton und Weſen an, laßt, ich beſchwöre euch, wenn Pflicht, Ehre, wenn die Freundſchaft die uns verband, und der Ruhm, den wir miteinander theilten, euch theuer iſt — laßt dieſe Entdeckung ein Geheimniß bleiben für alle die hier nicht zugegen ſind. Ich war nicht unwürdig mit euch zu kämpfen, ich bin es auch jetzt noch nicht, aber von dieſem Augenblick an, wo ich als Mädchen vor euch ſtehe, gehöre ich euch nicht mehr an, mit dieſem Augenblick verlaſſe ich die Bahn des Ruhmes von der mein Geſchlecht mich ausſchließt. Ich verlaſſe euch, meine Freunde — ich ſcheide ſo bald als möglich auf ewig aus eurer Mitte, in dem feſten Vertrauen, daß ihr mein Geheimniß bewahren, daß ihr die Unſchuld des Mädchens in mir ehren werdet. Gefährten! Waffenbrüder! zum Letztenmal nenne ich euch ſo, laßt mich euer Verſprechen vernehmen, daß ihr es wollt! —

Ueberwunden von dem Feuer ihrer Rede und der holden Sittſamkeit ihres Betragens, gelobten ihr Alle einſtimmig Verſchwiegenheit.

Ihre Wunde war nicht gefährlich, und als ſie nach einigen Tagen erfuhr, daß der Admiral ein Schiff nach England ſenden wollte, machte ſie dieſen ſchriftlich mit ihrem Geheimniß bekannt, und bat ihn um die Erlaubniß in ihr Vaterland zurückkehren zu dürfen. Dieſer vermochte ſich vor Erſtaunen kaum zu faſſen, als er in dem tapfern jungen Krieger, den er ſo ſehr ausgezeichnet hatte, das Mädchen entdeckte. Molly empfing auch von ihm das Verſprechen ſeiner Verſchwiegenheit, und ihren reichen Antheil an der gemachten Beute. Sie ſah Eugenien vor ihrer Abreiſe nicht mehr, und erſt als die Segel ihres Schiffes am fernen Horizont verſchwanden, empfing dieſe folgende Zeilen von ihrer Hand:

Zum zweytenmal, geliebte Schweſter, reißt das Geſchick mich von dir. Die Wunde, die ich empfing, zwang mich zu dem ſchwerſten Geſtändniß meines Lebens. Es war die peinvollſte Verlegenheit die ich jemals empfand, die mir das entſcheidende Wort entriß. Von Männern als Mädchen erkannt, vermag ich es nicht, länger unter ihnen zu leben. Ich habe dich nicht verrathen, und wollte dich nicht mit mir nehmen, da mächtige ſüße Banden dich feſſeln. Was auch dein Schickſal ſeyn mag — deine Liebe beſtimmt es dir. — Magſt du fallen an Edwards

Seite, in ſeinen Armen ſterben, oder an ſeinem Herzen dein Geſchlecht und das Glück deines Lebens wiederfinden — dein Loos wird immer ſchön ſeyn. Mir ward es nicht beſchieden, und allein fliehe ich in die Einſamkeit, in das Thal wo mir mein Robert zum Erſtenmal erſchien. Fern von der Welt will ich mich in die Felſen verbergen, und ihn, wie Malvina ihren Oscar, betrauern. Lebe wohl, Eugenia, und ſollteſt du einſt zurückkehren, ſo ſuche in Glencoe deine

Molly.

Eugeniens Thränen benetzten Molly's Schriftzüge, und ſie vermochte kaum mehr die tiefe Wehmuth zu verbergen die ſchon lange ihren Buſen erfüllte. Ein inniges Sehnen nach dem Vaterlande und einer Heimath ihrer Liebe hatte ſie ergriffen. Sie wünſchte ſich von der öden Fläche des Meeres in ein friedlich grünendes Thal, in eine ländliche Wohnung von blühenden Bäumen umſchattet, mit Eduard und Molly verſetzt. Bey jeder lachenden Inſel, an der ihr Schiff vorüberflog, ſchwebten die ſüßen Wünſche und die holden Träume ihrer Sehnſucht im Frühlingsglanz vor ihrer Seele. Sonderbare Ahnungen bewegten ihr Innerſtes, die Zukunft lag verworren und dunkel vor ihr, und ihr ſelbſt war es nicht klar, ob die prophetiſche Stimme

ihres Herzens ihr Trauer oder Freude verkündige. Wenn Eduard ihr dann im Vorübergehn freundlich ins trübe Auge blickte, und mit seiner schönen, ans Herz sprechenden Stimme fragte: was fehlt dir, lieber William? dann kostete es ihr oft Mühe die hervordringenden Thränen zu verbergen, und dem Geliebten nicht im Uebermaaß ihrer Wehmuth mit dem Geständniß ihrer Neigung an die Brust zu sinken.

Noch schwermüthiger und ernster wurde sie, als unerwartet das furchtbare gelbe Fieber auf der Flotte ausbrach. Sie schauderte vor dem Gedanken, daß ihr oder Eduard's Tod sie von ihm trennen möchte, und hieng mit starren, angstvollen Blicken an dem Geliebten. Sie erblaßte, wenn sie eine kleine Veränderung in seinen Zügen wahrzunehmen glaubte, bebte, wenn sie ihn ernst und nachdenkend sah, und wurde, während sie für ihn zitterte, selbst von der gefürchteten Krankheit ergriffen.

Todeskälte durchdrang ihren Busen, als sie die ersten Merkmale jenes Uebels empfand, und ihr liebendes Herz vermochte sich nicht in die Idee des Erstarrens und Stillstehens zu finden die ihr vorschwebte. Von dem Geliebten in der Blüthe des Lebens getrennt zu werden, ohne das Glück wechselseitiger Neigung gekannt zu haben, ohne

das ſinkende Haupt im letzten Neigen an ſeine Bruſt lehnen zu können, ohne die Klage der Liebe von ihm zu vernehmen, und den letzten Kuß von ſeinen Lippen im Scheiden zu empfangen — welch ein Schmerz für ein jugendlich feuriges Gemüth!

Als Eduard ihren Zuſtand erfuhr, eilte er an ihr Lager, und Engeniens liebende Sehnſucht kämpfte bey ſeinem Eintritt einen erſchöpfenden Kampf mit der Sorge für ſein Leben. Sie rief ihm mit bebender Stimme die Bitte entgegen, ſich durch ſchnelle Flucht vor der vergifteten Luft zu bewahren, während ihr ſchwimmendes Auge ihr feſtzuhalten ſtrebte. Entflieh! Entflieh! ſtammelte ſie noch, als Eduard ſchon theilnehmend ihre Hand faßte, und ſie die ſeinige an ihr ſchlagendes Herz drückte. Ihre Thränen floſſen unaufhaltſam und ihre Stimme brach in ſchmerzlichen Seufzern.

Was mich auch treffe, William, ſprach Eduard, du wirſt mich nicht von dir entfernen, ſo ſehr du auch widerſtreben magſt. Kannſt du mich zurückſtoßen wollen, da du weißt, wie groß die Verpflichtung iſt die du ſo freundlich dem Verwundeten auflegteſt, und willſt du mir die Freude rauben, durch Pflege und heitre Geſpräche zu deiner Geneſung beyzutragen? —

Eugenia vermochte nicht zu ſprechen. Ihre Lippen ruhten auf Eduards Händen, die Schrecken des Todes waren verſchwunden, jetzt da ſie hoffen durfte in ſeinen Armen einzuſchlummern. Sie duldete ſeine Gegenwart und fühlte keine Krankheit mehr, wenn ſie ihm in das blaue, milde, große Auge ſchaute, das voll ſorgſamer Güte ihre kleinſten Bedürfniſſe erſpähte, wenn ſein Arm ihr ſchweres Haupt unterſtützte, und ſie aus ſeiner Hand in der Fieberhitze kühlende Getränke empfing.

Trotz Eduards treuer Pflege verſchlimmerte ſich ihr Zuſtand, und ſie ſehnte ſich nach einer ſtillen Stunde, wo ſie, ſicher vor fremden Zeugen, Eduard ihr Geheimniß vertrauen könnte, das nun bald mit ihr ins Grab gehen ſollte.

In dieſer Zeit lag die Flotte der Inſel Dominika gegenüber vor Anker, und die Schiffsärzte ſchlugen vor, die Kranken zu landen. Eduard hob Eugenien in das Boot, und trug ſie, als man ans Ufer getreten war, auf einen einſamen Platz, in den erquickenden Schatten hoher Palmen und blühender Geſträuche. Eugenia begrüßte mit zärtlicher Wehmuth die liebliche Inſel. Sie ruhete ſanft auf dem weichen Raſen, athmete die laue duftvolle Luft und flüſterte mit

matter Stimme: Eduard, hier laß mein Grab seyn!

In sich selbst versunken lehnte sie das Haupt an den schlanken Palmenstamm den ihr Arm umfaßt hielt, und erhob mit einem unnennbarem Ausdruck, in dem die ganze tiefe Bewegung ihres Innern sich mahlte, das blaue schmachtend trübe Auge zu dem Geliebten. Eduards Brust durchbebte bey diesem Blick eine dunkle, wunderbare Ahnung, die ihn schon öfter, besonders seit ihrer Krankheit, in Eugeniens Nähe ergriff, und die er nicht zu deuten vermochte.

Eduard, begann Eugenia, die sich nun gesammelt hatte, die Stunde ist da, die ich schon lange sehnsuchtsvoll erwartet habe, wo ich dir das tiefste Geheimniß meines Lebens entdecken will. Der Tod, fuhr sie fort, löst die Fesseln der Sitte, und ein Herz, das in wenig Tagen oder Stunden zu schlagen aufhört, hat das Recht, sein inniges Gefühl, ohne Furcht vor Mißdeutung, dem theuren Zurückbleibenden zu vertrauen. Bald entschwebe ich als ein reiner Geist der beschränkenden irdischen Hülle — den drückenden Verhältnissen des Lebens, und ein Wesen, seiner Befreiung so nah, kann dir ohne Scheu gestehen, daß es nur in dir sein höchstes Daseyn empfand. Vernimm es, Eduard —

mein Geliebter — ich bin kein Jüngling — ich heiße Eugenia! —

Das ſchwere Geſtändniß war ausgeſprochen — ſie vermochte nicht weiter zu reden, und die Verwirrung holder jungfräulicher Schaam goß ein hohes Erröthen über ihre Wangen.

Wer faßt Eduard's Staunen — er ſelbſt hatte keine Worte für ſeine Ueberraſchung. In unausſprechlicher Bewegung im Innerſten erſchüttert, war er von ſeinem Sitze aufgeſprungen, und ſich nichts bewußt von der ſüßen, ſchmerzlichen Verworrenheit ſeines Gefühls. Mit bebender Stimme wiederholte er faſt unwillkührlich den Namen Eugenia, knieete dann neben ihr nieder, und drückte ſtumm ihre Hände an Bruſt und Lippen.

Ihr entging ſein Zuſtand nicht, ſie ſelbſt konnte ſich lange nicht faſſen. Du weißt noch nicht Alles, hob ſie endlich ruhiger wieder an, und knüpfte, als ſie ſeine Aufmerkſamkeit wieder erregt hatte, eine kurze Erzählung ihres Schickſals an das Geſtändniß ihrer Liebe.

Während ſie ſprach war Eduard ſich ſelbſt klar geworden. Seine ſonderbare dunkle Ahnung war ihm enthüllt, die zarte Freundſchaft, die ihn

an den jungen Waffenbruder band, durchglühte, in die reinſte feurigſte Neigung verwandelt, ſein innerſtes Weſen. Er hielt die blaſſe Geliebte in ſeinen zitternden Armen, und fühlte alle Wonne der Liebe und allen Schmerz des nahen Scheidens. Heiſſe Thränen floſſen aus ſeinem Heldenauge auf Eugeniens Stirn, die wie eine bethaute Lilie an ſeiner Bruſt lag, und es ſich nicht bewußt war, ob ſie das höchſte Leben oder das Vergehen des Todes empfand. Die Sonne ſchoß durch das Laubdach ihren letzten purpurnen Strahl auf Beyde, und ſie hielten einander ſprachlos umfaßt im tiefen Gefühl des heiligſten Augenblicks ihres Lebens.

Sieh Eduard, dort ſinkt die Sonne ins Meer — ſprach zärtlich Eugenia, ſo neige auch ich mich in das ſtille Meer des Todes hinab. Ich werde dich bald verlaſſen, mein Geliebter, aber mit der ſüßen Ueberzeugung, daß du es werth warſt, noch an den Pforten des Grabes das Geſtändniß meiner innigſten Neigung zu empfangen. Ja, ſetzte ſie begeiſtert hinzu, noch einmal will ich es dir wiederhohlen, nur der Tod kann die heilige Flamme meiner Liebe auslöſchen, aber die Ewigkeit wird ſie aufs neue beleben. Ich fühle in ihr meine Unſterblichkeit, ich fühle, ich ahne, daß mein Geiſt, durch den unendlichen Aether ſchwebend, nur dich ſuchen wird, und daß wir

in irgend einem der zahlloſen Sterne, die dort bald aufgehen werden, uns wiederfinden müſſen zu ewiger Vereinigung.

Höre nun, ſo ſchloß ſie, noch meine letzte Bitte, mein Eduard, und bereite mir hier an dieſer heiligen Stelle, die unſre erſte Umarmung weihte, ein einſames Grab. Uebergieb, wenn ich dir theuer war, hier ſelbſt deine Entſchlafne dem Schooß der mütterlichen Erde, und wenn du einſt an dieſe Geſtade zurückkehrſt, dann beſuche die dunkle Wohnung deiner Eugenia und ruhe auf dem einſamen Hügel der das liebevollſte Herz bedeckt.

O martre mich nicht mit Bildern des Todes und der Trennung! Lebe, meine Eugenia, meine Geliebte, oder ich ſterbe mit dir! rief Eduard ſchmerzlich, und hob mit kräftigem Arm die holde Kranke empor um ſie dem kühleren Hauch der Abendluft zu entziehn. Sanft trug er ſie in eine der Hütten die man zur Aufnahme der Kranken eingerichtet hatte, und bereitete ihr ein Lager, ſo bequem es die Umſtände verſtatteten. Dann eilte er zu den Aerzten, und beſchwor ſie, ihre ganze Kunſt zu Eugeniens Rettung aufzubieten. Er nahm ſogleich einen der Erfahrenſten mit ſich, theilte ſich mit ihm in das Geſchäft der ſorgſamſten Pflege, und verſagte ſich Erquickung und

Schlaf, um ſie nie verlaſſen zu dürfen. Erſt nach mehreren angſtvollen Tagen kehrte in Eugeniens Buſen langſam Geneſung und Leben zurück, während ſie ſich dem Tode immer mehr zu nähern wähnte. O wie bitter und wie ſüß iſt es zu ſterben, wenn noch im letzten Augenblick die Liebe uns mächtig an die freundliche Erde feſſelt, die wir verlaſſen müſſen! rief ſie oft ſtillweinend, wenn eine neue zarte Sorge des Geliebten ſie erfreute, und ſein forſchender Blick ihre leiſeſten Wünſche in jedem ihrer Züge erlauſchte.

Wer beſchreibt Eduard's Entzücken, als er vom Arzt die Verſicherung empfing, daß Eugenia gerettet ſey; — als er endlich die Geneſene an einem ſchönen Morgen wieder ins Freie, und unter die Palmen führte, wo ſie ihm ſterbend ihre Liebe geſtanden hatte! Eugeniens Herz zerſchmolz im Gefühl des neuen Lebens und der beglückten Liebe. Heiß weinend ſank ſie auf dem heiligen Boden nieder, und ihre ausgebreiteten Arme, ihr zu dem unermeßlichen blauen Gewölbe emporſchauendes glänzendes Auge, drückten ohne Worte ihr tiefſtes Empfinden aus.

Wie von höheren Mächten beſchützt, war Eduard glücklich jeder Anſteckung entgangen, und ſein Geiſt erhob ſich ſelig mit dem ihrigen auf Flügeln des Danks und der Hoffnung. Im

ſchönen Einverſtändniß wechſelſeitiger, geprüfter Liebe, harrten beyde der Stunde entgegen, wo das heiligſte Band ſie vereinigen ſollte.

Molly, ſo wollte es Eugenia, ſollte im Vaterlande ihr erſt den Brautkranz winden, und ſie blickte oft ſehnſuchtsvoll nach Oſten, wo ſie dieſe ſchon der heimathlichen Küſte näher wähnte. Fröhlich träumte ſie ſich ein Wiederſehen der Schweſter im romantiſchen Hochlande, während Molly in verhaßter Gefangenſchaft trauerte. Nach wenig Tagen einer glücklichen Fahrt, begegnete das nach England geſendete Schiff, auf welchem ſie ſich befand, einer franzöſiſchen Flotte, und fiel nach einem kurzen muthigen Widerſtand in die Hände des Feindes. Mit edlem Unmuth warf Molly ihre Waffen zu den Füßen des feindlichen Admirals. Heiße Thränen rollten dabey über ihre brennenden Wangen, und in ihrem dunkelflammenden Auge malte ſich der empörte Stolz ihres hochgeſinnten Volks. Sie glaubte dieſe Demüthigung nicht ertragen zu können — ſie wollte ſie in der erſten, jugendlich raſchen Aufwallung ihres Zorns nicht überleben. Nimmermehr! rief ſie laut, Robert, ich komme! und flog an den Bord des Schiffes, um ſich hinabzuſtürzen. Im entſcheidenden Augenblicke fühlte ſie ſich gehalten. Was willſt du thun, Wahnſinniger! rief ihr Freund, der edle Walther, einer

von denen welche ſie in ihren Armen hielten, als ſie im Gefühl ihrer beleidigten Sittſamkeit ihr Geſchlecht entdeckte, und zog ſie beſtürzt zurück.

Der Schande entfliehn! entgegnete ſie heftig, und ſuchte ſich dem Arme des Retters zu entwinden.

Walther hatte ſeit jenem Augenblicke der Entdeckung die innigſte Neigung für ſie gefaßt, die er ihr ſorgſam verbarg, um ſich ihre Freundſchaft zu erhalten, die, das ahnete er ſehr richtig, ſie ihm entziehen würde, wenn ſie ſein Herz errathen ſollte. Faſt verließ ihn in jenem Augenblicke ſeine Beſonnenheit, aber dennoch faßte er ſich. Er wandte alles an, was die aufmerkſamſte Wachſamkeit und die freundlichſte Ueberredungskunſt vermochte, die Ausführung ihres raſchen Entſchluſſes zu verhindern, und entlockte ihr endlich das Verſprechen zu leben. Sie hielt es, ſo ſehr ſie auch mit ihrem Geſchick zürnte. Ihre Stimmung war ſanfter geworden, und oft wenn die Stille der Nacht ſie umgab, und die Gefährten ihres Unglücks um ſie her ſchlummerten, löſte ihr bittrer Schmerz ſich in lindernde Thränen auf. O, Geiſt meines Roberts! rief ſie dann in Wehmuth zerſchmelzend, komm herab aus deiner lichten Wohnung und rufe deine Molly zu dir! Befreie deine Ge-

liebte von den ſchimpflichen Feſſeln deiner Mörder und den Feinden ihres Landes! —

Noch war Eduard mit Eugenien nicht zu ſeinem Schiffe zurückgekehrt, als eine Verſtärkung der Flotte anlangte, die eine wichtige Unternehmung unterſtützen ſollte.

Wir werden vielleicht noch lange die vaterländiſche Küſte und unſer Glück nicht erreichen; ſagte Eduard, als er ihr dieſe Nachricht brachte, und ihr ankündigte, daß ſie am folgenden Tage die Inſel verlaſſen müßten. Beſorgt um das Leben der Geliebten, bat er ſie, jetzt als Mädchen zu erſcheinen und ihm ihre Hand zu geben, aber ſie widerſetzte ſich feſt ſeinem Willen. So lange du dein Leben hier im Kampfe wagſt, will ich dir zur Seite fechten und ſiegen oder fallen mit dir! ſagte ſie, ihn zärtlich umſchlingend.

Eduard ehrte den zarten liebenden Sinn der Geliebten, und verſagte ihr nicht die Freude noch ferner mit ihm die Gefahren der Schlacht zu theilen. Wie ſonſt, betrat ſie im Waffenſchmuck mit Eduard wieder ihr Schiff, wo eben

einige der neuangekommnen Officiere verſammelt waren.

Belton! lieber Belton! Du hier? rief Eduard, als er einen unter ihnen ſchärfer ins Auge gefaßt hatte, und eilte auf einen ſchönen, aber ſchwermüthig finſtern jungen Mann zu, der ſich mit dem Ausruf: O mein Freund Eduard! in ſeine Arme ſtürzte. Beyde waren Schulbekannte und damals unzertrennliche Freunde geweſen.

Eduard erkannte nach der erſten Ueberraſchung den Jugendfreund kaum wieder, ſo ſehr hatte er ſich in ſeinem ganzen Weſen verändert. Auf ſeiner ehemals ſo freien heitern Stirn ruhte ein ſchwerer Gram, und ſein dunkles, feuervolles Auge, das ſonſt froh und muthig ins Leben ſchaute, blickte jetzt düſter in die rollenden Wogen, oder ſtarrte ſchmerzvoll in die Wolken. In trüben Tiefſinn verſenkt, freute er ſich nur des nahen blutigen Kampfes und hoffte in ihm den Tod zu finden den er ſuchte.

Belton war in einer Seeſchlacht durch ein unglückliches Herabſtürzen vom Schiff, als er ſich ſchwimmend wieder zu den Seinigen retten wollte, von einigen feindlichen Soldaten, die ſich eine bedeutende Beute bey dem reichgekleideten Officier verſprachen, ergriffen, und mit der

übri-

übrigen kleinen Anzahl engliſcher Gefangner auf der überwundnen franzöſiſchen Flotte, nach Frankreich geführt worden. Nach einer langen, ſchwermüthig verlebten Zeit, in der ihm nur die Hoffnung, ſein Vaterland und das Mädchen ſeiner Liebe wiederzuſehn, Muth und Lebensluſt erhielt, wurde er endlich ausgewechſelt, und eilte der erſehnten Heimath zu. Londons Thürme glänzten ihm im Abendſtrahl aus der Ferne entgegen, und nach wenig Stunden flog er auf dem ſchnellen Pferde durch die hell erleuchteten Straßen dem Platze zu, den ihm die Geliebte einſt als ihren Wohnplatz genannt hatte. Mit ungeduldiger Eile forſchte er bey den Vorübergehenden nach ihrer Wohnung, nannte den Namen ihres Vaters, und ward endlich von einem Fremden, der ſich für einen Bekannten der Familie ausgab, aber in mehreren Jahren London nicht geſehen hatte, in ein nahes Haus gewieſen. Eine räuſchende Tanzmuſik ſchallte ihm bey ſeinem Eintritt entgegen, und freudig bewegt von den fröhlichen Tönen, eilte er die Treppe hinauf. Er ſah im Geiſt die Geliebte ſchon die ſchimmernde Reihen durchſchweben, drückte ſie an ſeine Bruſt, und flog im Taumel der Freude wieder mit ihr in den wirbelnden Tanz.

Er trat in den Saal, überſah mit durchdringendem Blick die feſtliche Verſammlung, und fragte

mit freudiger Ungeduld nach Miß Selby. Ein paar muntre Mädchen verlachten bey dieſer Frage laut den irrthumvollen unwiſſenden Fremdling. Miß Selby ſuchen Sie? lachte die Eine; Armer, irrender Ritter! Dieſe Sonne iſt längſt an Londons Himmel untergegangen! —

Wo, wo iſt ſie? Ich will es wiſſen; entgegnete Belton ungeſtüm.

Im Ernſt, ich weiß es nicht; verſicherte die Lachende.

Belton ſtand beſtürzt da, als ſich ihm ein junger Mann näherte, und mit artigem Ton und Weſen ihm berichtete: daß die Familie Selby verarmt ſey, der Vater ſein Unglück nicht lange überlebt habe, und man von ſeinen Kindern nichts mehr wiſſe.

Belton ſtürzte aus einem Himmel. Bleich und ſtarr ſtand er da, vermochte keinen Gedanken zu faſſen, und folgte betrübt dem freundlichen Unheilverkünder in ein Nebenzimmer wohin ihn dieſer führte. An der Bruſt des theilnehmenden Fremden fand er Beſinnung und die ganze Sehnſucht ſeiner Liebe wieder. Er beſchwor dieſen, ihm die Geliebte erforſchen zu helfen, und traf, mit ihm vereint, ſo ſchnell als möglich alle Anſtalten zur

Entdeckung der Verlohrnen. Aber alles Forſchen blieb vergebens, alle ihre Bemühungen unbelohnt, und fruchtlos die Aufforderungen an Miß Selby, die in allen öffentlichen Blättern erſchienen.

Nach mehreren Monaten ward es dem unglücklichen Belton immer gewiſſer, daß er die theure Geſuchte nie wiederfinden werde, und er ſegelte verzweifelnd mit einem neu ausgerüſteten Schiff ab, das ihn nach Dominika und in die Arme des Jugendfreundes führte.

In den Stunden der Einſamkeit vertraute er dieſem das Unglück ſeiner Liebe, und als die Flotte die Anker lichtete und mit ſchwellenden Segeln durch die Wogen flog, drückte er in wehmüthiger Begeiſterung ſeine Hand, und blickte mit funkelndem Auge in die unermeßliche Ferne. Bald, ſprach er, bald Eduard iſt vielleicht mein letztes Ziel erreicht! Eine hohe wunderbare Ahnung durchbebt mich — mir iſt als müßte, als würde ich ſie wiederfinden — ich fühle es, der Tod wird mich mit ihr vereinigen. —

Die erſten Tage der Fahrt waren heiter und ſchön; die Stürme die abwechſelnd gewüthet, während die Flotte bey Dominika vor Anker lag, hatten aufgehört, und günſtige Winde hauchten friſch und kräftig in die Segel. Mit einer

ihm ſelbſt unerklärbaren Ungeduld ertrug Belton die ruhige Stille. Er war ernſt und finſter, untheilnehmend faſt gegen Alles um ihn her, und erſt dann ergoß ſich ein neues Leben und neue Begeiſterung in ſeine Bruſt, als endlich im Strahle der aufgehenden Sonne die Flaggen der feindlichen Flotte in geringer Entfernung erglänzten.

Das Signal zum Angriff ward gegeben; mit vollen Segeln rauſchten die Engländer über die Tiefe, und boten dem ereilten Feinde die Schlacht.

Furchtbar donnerte das Geſchütz, muthvoll und beharrlich war der Kampf. Nach einigen Stunden enterte man. Auch das Schiff auf welchem ſich Belton befand kettete bald ein feindliches feſt, und er drang mit ſeinen Gefährten ſchnell und glücklich auf daſſelbe über. Der Widerſtand des Feindes war hartnäckig und verzweifelnd — Tod und Verderben verbreiteten die Streitenden um ſich her. Da ſtürzte, als das Gefecht am wüthendſten war, eine Anzahl engliſcher Gefangner aus dem innern Raume des Schiffes hervor, die ſich in der allgemeinen Verwirrung aus ihrem Kerker befreit hatten, und ihren Landesleuten den Sieg zu erleichtern eilten. Mit blitzenden Augen flog an ihrer Spitze ein ſchöner Jüngling daher, hob im Lauf ein Schwerd vom Boden auf, und drang raſch und muthig durch

die Feinde. Tödtlich ſchwang ein Franke ſeinen Säbel über Beltons Haupt, als der Jüngling bey den Seinigen ankam. Mit einem kraftvollen Streich lähmte er den Arm des Feindes, mit einem zweyten ſtreckte er ihn verwundet zu Boden, aber mit einem Blick, den er auf Belton warf, entſank das Schwerd ſeiner Hand — und mit dem lauten, gewaltſamen Ausruf: Robert! lag Molly leblos in ſeinen Armen.

Belton erkannte die geliebte unvergeßne Stimme — er hielt bewußtlos die theure Geſtalt in ſeinen Armen, und blickte ihr ſtarr in das bleiche, liebliche Antlitz.

Der Sieg war erfochten, die feindlichen Flaggen geſunken, die Kanonen donnerten, und die Helden jauchzten ihren Triumph in die Wolken. Vom lauten Siegesruf erweckt, öffnete Molly ihr ſchönes Auge an Roberts Herzen, und begegnete ſeinem entzückt ſtaunenden Blick. Auferſtandner! — Geliebter! — ſtammelte ſie, und ſeine feurigen Küſſe verſchloſſen ihre Lippen. In ſüße Thränen zerfließend lag ſie an ſeiner liebeklopfenden Bruſt, und ſein glänzendes Auge und ihre glühenden Wangen verkündigten, rührender als jede Sprache, das Gefühl ihrer Seligkeit. Bewegt ſchloſſen die rauhen Krieger einen Kreis um die Wiedervereinten, und frohe Theilnahme

an ihrem Glück regte ſich auch in der härteſten Bruſt. —

Widrige Winde hatten die franzöſiſche Flotte, auf welcher ſich Molly mit ihren gefangenen Gefährten befand, in ihrem Laufe verſpätet. So geſchah es, daß ſie von den Engländern eingeholt, und mit ihrer reichen Ladung ihnen zur Beute wurde.

Am Morgen nach der Schlacht rief der Admiral ſeine Officiere zuſammen, um ihnen die Rückkehr nach England anzukündigen. Molly begleitete ihren Geliebten auf das Admiralſchiff und ſah dort ihre Eugenia wieder. Mit dem Ausruf: meine Schweſter! flogen Beyde einander in die Arme, und ihre Waffenbrüder erkannten jetzt ſtaunend in ihnen die holden Mädchen die nun ihr Geſchlecht nicht länger verläugneten, und die Robert und Eduard feierlich für ihre Verlobten erklärten. Der Admiral küßte die Heldinnen auf die Stirn und wünſchte ihnen Glück. Jubelnd und glückwünſchend umringten ſie ihre Gefährten, jubelnd vernahmen alle die Rückkehr ins Vaterland, und freudig begrüßten ſie nach kurzer Zeit Alle ſeinen Strand.

Nur der edle Walther trauerte um die nun auf ewig für ihn verlohrne Geliebte. Als Robert

in ihm den Retter ſeiner Molly in die Arme ſchloß, als ſie ihn dieſem als ihren treuſten Freund und Beſchützer nannte, da vermochte er das ſchmerzliche Geheimniß nicht länger zu bewahren, und ſprach es zu ihren Füßen aus. Er empfing von ihr noch einen Abſchiedskuß, und riß ſich von dem theuren Weſen los, um durch eine weite Reiſe, wo möglich, die blutende Wunde zu heilen, nachdem er ihr verſprochen hatte, ſie nach einigen Jahren wiederzuſehn.

Eduard feierte in London ſeine Verbindung mit Eugenien, und Molly eilte, als ſie ihr den Brautkranz geflochten hatte, mit Robert ſeiner väterlichen Heimath zu. Robert führte die holde heldenmüthige Braut in die Arme ſeines Vaters. Der ehrwürdige Alte hob dankend ſeine Hände empor und ſprach ein feierliches: Gott ſegne euch, über Beyde. Gott ſegne euch! ſtammelte Linny, und drückte ſüßweinend die neue Schweſter ans Herz.

Eugenia kam mit ihrem Gatten zu Molly's Hochzeitsfeſt. Die jugendliche Heldin war in London dem Hofe vorgeſtellt, und mit ausgezeichneter Bewunderung und Achtung empfangen worden. Aber in Londons Glanz blühte nicht das Glück ihrer Wünſche. Eduard hatte mit Robert ſeine Dienſtentlaſſung erhalten, und

kaufte, auf Eugeniens Bitte, einen Landſitz am Ufer des Sees wo Beltons Landgut lag, und beyde Paare lebten dort in häuslicher Stille und poetiſchem Genuß der Natur.

Als Walther nach einigen Jahren Robert und Molly beſuchte, lernte er Linny kennen und lieben. Er ward ihr Gatte und vermehrte den Kreis der Glücklichen.

Deutſche und Franken.

Mag tauſend Herzen Frankreichs Kunſt bezwingen,
Um tauſend Schönen Zauberfeſſeln ſchlingen:
Nicht mehr des Namens deutſcher Frauen werth
Sind Alle, die nach ſolchen Siegen ſtreben;
Den edlen deutſchen Mann will ich erheben;
Er ſey in Herz und Lied mir hoch geehrt.

Mich kann das ſchwarze Auge nicht berücken,
Aus deſſen wilden, regelloſen Blicken
Der Wolluſt düſtre, niedre Flammen ſprühn;
Des Deutſchen Auge, licht, wie Himmelsbläue,
Der Seelenhoheit Spiegel und der Treue,
Wird einzig mich mit Hochgefühl durchglühn!

Und mögen immerhin mit Häpfen, Springen,
Gleich einem Heer von leichten Schmetterlingen,
Vor mir ſich flatternd Frankreichs Krieger blähn:

Schaben wie den niedrigem Geſträuche
Wird hoch und ſtolz gleich einer jungen Eiche
In ihrem Kreis der edle Deutſche ſtehn.

Mag immerhin die faden Schmeicheleien
Der luſt'ge Franke jenen Eitlen weihen,
Und ſüßen Weihrauch ihren Reihen ſtreun;
Des Deutſchen Rede, geiſtreich und voll Güte,
Entſtrömend dem gebildeten Gemüthe,
Kann einzig nur ein reines Herz erfreun!

Mir kann es nicht, und wird es nie gefallen,
Des Franken halbgebrochnes deutſches Lallen,
Das ihm ſchon oft ein ſchwaches Herz gewann:
Des Deutſchen Worte, anmuthvoll und fließend,
Gleich einem klaren Bache ſich ergießend,
Die ſprechen ſanft der Seele Tiefen an.

Mag immerhin mit heiligen Gefühlen
Des Franken loſe witz'ge Zunge ſpielen,
Und Netze weben für die Eitelkeit:
Mehr ehrt, als Stürme die die Recken wagen,
Des Deutſchen achtend, würdevoll Vertragen,
Sein Blick der Ehrfurcht und Beſcheidenheit.

Was rühmt denn ihr von eurer Flammenliebe,
Ihr Franken? Mit dem niedern Sinnentriebe
Entweiht der Liebe heil'gen Namen nicht!
Nur in des Deutſchen Bruſt kann ſie entblühen,
In Herrmanns Enkel unvergänglich glühen
Den Geiſt erleuchtend, rein wie Aetherlicht!

Weh' Allen, die der Franken Schwur verführet!
Der Treue ſchnell verhallt Gelübd' entführet
Gleich dürren Blättern bald der leichte Weſt
Beym Anſchaun neuer reizender Geſtalten;
Der Deutſche nur kann Schwur und Treue halten
Iſt, gleich dem Fels im Meere, ſtark und feſt!